Vollständige Predigerbibliothek,

oder

Sammlung

der auserlesensten

Predigten,

über

alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche, zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet

von

Cäsar Alexander Julietti.

Dritte Abtheilung.

Auf die Marienfeste.

Vierter Theil.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
[G]edruckt, und im Verlage bei Joseph Georg Traßler, k. k. privil. Buchdrucker und Buchhändler.

1782.

Inhalt
der
im vierten Theile der dritten Abtheilung
enthaltenen Reden.

Dritte Abtheilung
Marienfeste.

Auf die Opferung Mariens
eine Rede.

Maria beschämet durch ihre frühzeitige Opferung die Jugend; sie beschämet durch eben dieselbe das Alter 1

Auf die feierl. Uibertragung eines marianischen Gnadenbildes
eine Rede.

Wir sollen Marien lieben als die schönste, sie erkennen als die vortrefflichste, und uns ihr anvertrauen als der mächtigsten . . . 26

Auf das Schutzfest Mariens
eine Rede.

Maria war von jeher die Beschützerin Oesterrichs im Kriege, und wird es auch noch künftig seyn 84

Auf

Von der Verehrung Mariens
eine Rede.

Maria erkennte an sich keine Verdienste, keine Vorzüge, keine Würde, sondern zeigte immer die vollkommenste Unterthänigkeit uud Abhängigkeit eines Geschöpfes gegen ihren Schöpfer, ob sie gleich über Engel und Menschen überhoben war, und sich ein Gott selbst ihrem Gehorsame unterwarf 106

Auf die Darstellungsgeschichte Jesu im Tempel
eine Rede.

Eine zweckmäßige Benützung der Zeit, Naturgaben und Fähigkeiten ist das einzige Mittel dem Schöpfungsziele gehörig zu entsprechen, und sich und andere glücklich zu machen . . . 137

Rede

auf die Opferung Mariens.

Ja selig sind die, welche das Wort Gottes anhören, und selbes bewahren. Luc. 11.

Eingang.

Die Wunderwerke des göttlichen Heilandes waren so ausnehmend, seine Lehren so heilig, seine Sitten so rein, seine Reden so einleuchtend und eindringend, sein Umgang so Menschenfreundlich: daß sich ein Weib aus der Zahl derjenigen, die seiner Unterrichtung beiwohnten, nicht enthalten konnte, bei der Völle ihres Herzens, mit lauter Stimme das Erdreich zu benedeyen, welches eine solche Frucht hervorgebracht hat, diejenige

selig zu sprechen, welche die Mutter eines solchen Sohns ist. **Selig ist der Leib, der dich getragen hat.** Jesus aber, der ihre Wort auffängt, spricht weit mehr diejenige selig, welche das Wort Gottes aufnehmen, selbes in ihr Herz eingraben, und durch eine genaue Einrichtung ihres Lebens bewahren. **Ja selig sind die, welche das Wort Gottes anhören, und selbes bewahren.**

Ihr müsset nicht glauben, meine Christen! daß Jesus durch diese Wort das Lob seiner Mutter verringert habe, indem er die geistliche Empfängniß der leiblichen vorzieht. Ihr werdet vielmehr sehen, daß eben dieß das größte Lob für Maria sey, daß sie das Wort Gottes eher geistlicher Weise in dem Herzen empfangen, als leiblicher Weise unter dem Herzen getragen hat, denn vernehmet, was Maria that. Sie war noch ein Kind, als ihr der Herr sagte, **vergesse dein Volk, meine Töchter, und verlasse das Haus deines Vaters.** Von dem Augenblick an sehnte sie sich, in des Herrn Haus, alldort ihre erste Empfindungen, welche Regungen der Liebe waren, zu begnügen; alldort die erste Bewegungen ihres Herzens ihrem Schöpfer zu heiligen. Sie eilte von Nazareth nach Jerusalem, aus dem Hause der Aeltern in das Haus Gottes, dem Gott ihrer Väter ein Opfer zu schlachten, nicht wie ihre Väter gethan haben, die das Blut der Lämmer vergoßen: sondern ein weit anders Opfer, ein Opfer, welches in den Augen Gottes das kostbarste seyn muß, nach welchem Gott selbst Verlangen trägt, um welches er bei den Menschen mit den liebreichsten Worten eines Vaters ansucht: **meine Tochter, reiche mir dein Herz.**

Sich selbst will Maria opfern, so fruhzeitig, an dem ersten Morgen ihres Lebens will sie sich opfern.

Lasset uns heut, Vielgeliebte! auf die Vorschrift dieses Beispiels die Augen richten, ihr werdet finden, daß dasselbe nicht minder für das graue Alter, als für die blühende Jugend sey. **Denn Maria ermuntert durch ihre frühzeitige Aufopferung die Jugeud; sie beschämt durch selbe das Alter.** Bei diesem Gedanken laßt uns stehen bleiben, und selben zu unsren Nutzen entwickeln.

Maria ich rede dich heut mit den Worten an, welche einst Israel zu dem jungen Daniel gesprochen hat. **Komme und setze dich mitten unter uns, weil dir heut Gott die Ehre des Alters verliehen hat,** nicht zwar das Alter der grauen Haaren, sondern das Alter der Verdiensten, jenes wahre jenes gewichtige Alter. Komme, durchdringe uns mit deinem Beispiel, damit alle Menschen, wie ein Volk, das nur eines Herzens, und einer Sprache ist, mit dir ausrufen: **mein Gott! ich bin dein, und du bist mein.**

Ihr wisset christliche Zuhörer! daß Maria die Lehrmeisterinn der Menschen zu seyn, verlange, damit sie ihre Fürsprecherin seyn könne; daß man ihren Tugenden nachahmen müsse, wenn man sich ihres Schutzes versichern will. Ich hoffe daher eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Maria ermuntert durch ihre frühzeitige Opferung die Jugend.

Maria hat sich in ihren ersten Jahren Gott aufgeopfert, für diesen allein wollte sie leben, für ihn allein verlangte sie zu sterben. Was ist dieses Beispiel anders, als eine Aufmunterung für dich christliche Jugend, dich demjenigen aufzuopfern, der dich zu seinem Dienst erschaffen hat. Du sollst um so weniger verweilen, dieses Opfer, dich selbst nämlich, Gott zu übergeben, weil das Opfer der jugendlichen Jahren Gott das angenehmste, und dem Opferenden selbst das vortheilhafteste Opfer ist. Lasset uns beydes überlegen.

Der Mensch, welcher sich in der Jugend Gott aufopfert, überreichet seinem Herrn das angenehmste Opfer. Was ein Geschenk angenehm machet, ist der innere Werth des Geschenkes, die Brauchbarkeit desselben, die Hand, von welcher es kömmt, die Beschwernißen endlich, mit welchen man desselben habhaft geworden. Mit geringer Mühe werdet ihr alle diese Eigenschaften an dem Opfer entdecken, welches die Jugend, in Uibergebung ihrer selbst, dem Höchsten Gott abstattet. Sie besitzt den Werth, welcher ein Opfer angenehm macht. Wie schätzbar ist sie nicht in Ansehung ihres Herzens, welches die Unschuld gleichsam mit Lilien unkränzet? in Ansehung ihres Gemüths, welches von keiner Zweydeutigkeit weißt?

in

in Ansehung ihrer Sitten, welche eine heilige Einfalt belebt? in Ansehung ihrer Jahren selbst, welche die Erstlinge ihres Alters sind? das Opfer der Jugend ist das Opfer des Abels, der die Fette seiner Heerde vor dem Herrn bracht, den Altar mit dem Auszug seiner Lämmer beehrte, der dem Herrn das Beste gab. Das Opfer des Samuels, welcher von den Kindsbeinen an zum Dienst des Herrn aufwuchs, ist das Opfer der Jugend. Welche Freude für dem höchsten Gott, welches Schauspiel vor dem ganzen himmlischen Heer, wenn eine Reihe junger Samuelen die Altäre umgiebt, wenn ihre erste Tugenden in dem Angesicht des Herrn aufkeimen? wenn sie ohne Furcht, ohne Verlangen, ohne allen jenen Leidenschaften, welche die Ruhe der Erwachsenen zerstören, in der Heiterkeit des Gemüths, die Befehle des Herrn vollziehen, und durch eine eilfertige Vollzihung, welche die Frucht ihrer Munterkeit ist, sich zu Erhaltung eines neuen Befehls mit den Engeln des Himmels vorbereiten? wer Gott dienen will, der muß ihm mit Freuden dienen, weil Gott die Quelle der Freuden ist, weil er der würdigste ist, dem man dienet, weil es herrschen heißt, wenn man ihm dient. Freuet euch, ruft er durch seine Gesandte den Menschen zu, freuet euch. Wer freuet sich mehr als die Jugend, wer ist munterer als die Jugend? tausend Herzen sind auf der rechte der Jugend von den Sorgen in Schwermuth begraben, zehntausend zur Linken von der Sünde niedergeschlagen, und sie weiß nichts von Kummer, aus ihren Augen funkelt die Freude, auf ihrer Stirne thronet die Heiterkeit. Die Jugend ist also vor allen zu dem Dienst Gottes geschickt, sie ist vor allen gefällig, und wenn sie sich

ganz dem Herrn übergiebt, so kann ihr Opfer nicht anders als angenehm seyn. Ich muß es gestehen, daß dieses Opfer zwar nicht ohne Beschwernissen sey, allein eben diese Beschwernissen sind es, welche das Opfer gefälliger machen. Es ist etwas hart in der Jugend sich aller irdischer Freuden begeben, allein diese irdische Freuden, werden durch die süßeste Ruhe des Herzens ersetzet. Es kostet eine Uiberwindung seiner selbst, aber diese Uiberwindung ist ein Sieg, der die schönste Kron des Himmels verdient. Die Jugend muß mit Mühe ihrer selbst zuvor habhaft werden, aber eben dieses legt ihr, wenn sie sich opfert, einen neuen Werth bei.

David, der König in Israel dürstet. Nach einem frischen Trunk aus der Cistern von Bethlehem sehnet sich sein lechzender Schlund, und sehet, drey Männer aus seinem Heer wagen sich durch das feindliche Heerlager der Philistäer, langen bei Bethlehem an, schöpfen aus der gemeldten Cisterne, und überbringen ihrem König das volle Geschirre. Wie angenehm mußte dem David ein Geschenk seyn, welches ihm einige seiner Unterthanen durch Aussetzung ihres Lebens errungen haben? David schätzte es wirklich so hoch, als das Leben jener Männer, und opferte es darum dem Herrn des Lebens auf. Und ist es was anders, was an dem Opfer der Blutzeugen den Himmel erfreuet, als der Muth und die Standhaftigkeit, mit welcher sie alle Beschwernissen aushalten, um Leben als ein Geschenk in die Hände seines Urhebers zurückzugeben? das Opfer, wie ich gesagt habe, wird um so angenehmer, je mehrer Mühe es denjenigen gekostet hat, der es opfert, und

so werden wir leicht eingestehen müssen, daß das Opfer der jugendlichen Jahren Gott am meisten gefalle, weil es der Jugend mehr Uiberwindung kostet. Braucht es aber einen stärkeren Beweggrund, uns zu überwinden, als wenn wir von dem Wohlgefallen des höchsten Gottes hören? was war mehr vonnöthen sein Leben der äußersten Gefahr auszusetzen, als einem sterblichen König dem David gefallen zu können? o ich sehe die Jugend wie sie durch die Beschwerlichkeit selbst aufgemuntert wird, wie sie sich auf die Gnad Gottes verläßt, die alles leicht macht, wie sie sich den Sinnen entreißt, sie schauet nicht auf das sichtbare, sie zieht das zukünftige dem gegenwärtigen vor, sie erhebt sich von der Erde, sie steigt über den Mond hinauf, sie dringt sich durch alle Schaaren der Seligen Geister bis zu dem Thron Gottes hin, und sagt: Herr besitze mich. Die Welt soll keinen Theil an mir haben; das Herz, alle Kräften, die ganze Seele solle deinen Diensten gewidmet seyn. Die Lustbarkeiten der Menschen sind mir süße kurze Träume; die Wohllust ist mir eckelhaft, nur du o Herr vergnügest, und füllest mein Herz.

Mit welchen Blicken, glaubet ihr hingegen, daß Gott auf jenen Menschen herabsehen werde, der sich ihm erst alsdenn zum Opfer einweihen will, nachdem er seine Jugend in den Sünden vertobet hat. Denkt euch einen Unterthan, der in der Blühe seiner Jahren bei voller Munterkeit und Stärke das Land seines Fürsten verläßt, und sich unter die Fahne der Feinden begiebt, welche sein Vaterland mit dem Blut seiner Brüder überschwemmen. Endlich, da ihn das Alter drückt, da die

Kräften verschwunden sind, verlangt und erhält er sein Abschied, er kehr zu dem Fürsten seines Vaterlandes zurück, um seinen Diensten die Neige seines Alters zu opfern. Schändliches Opfer! und doch ist es das Opfer eines Menschen, der seine Jugend in dem Dienst der Laster verzehrt, der für Gott das Alter aufbehält. In dem Frühling seiner Tägen lebte er für die Wohllust, und itzt, da er ihr nicht mehr dienen kann, will er Gott dienen. Mit der Fette hat er seine Lüsten in der Jugend geweidet, Gott wirft er, nichts anders als wie einem Hund die Knochen des Alters vor. Er möchte Gott gut genug seyn, da die Welt seiner satt ist. Er kündet der Wohllust auf, denn er findet keinen Wohllust an dem Wohllust selbsten mehr, weil er durch die Sättigung den Geschmack an selbem verloren hat. Die Runzel seiner durchfurchteten Stirne wollen sich nicht mehr mit der Eitelkeit vertragen, darum wird sie ihm zuwider, und was das ärgste ist, die in dem Leben keinen alten Knecht in ihrem Dienste geduldet, wie der heilige Chrysostomus anmerket, wollen itzt in ihrem Alter Diener Gottes abgeben.

Eckelt es euch nicht ob einem solchen Opfer, meine Christen! erweckt es nicht einen Abscheu bei dir, christliche Jugend! damit nicht einst der Himmel dieses Abscheuen wegen deiner fühle, so opfere dich itzt, in den Tägen, wo dein Opfer noch ungezwungen ist, in dem Frühling, wo dieses Opfer alles an sich hat, was es nur immer angenehm, und gefällig machen kann. Du bist ja zu keinem andern Ziel erschaffen, als um Gott zu dienen. Diese Pflicht zu erfüllen, dieser erhabenen Bestimmung nachzuleben, kannst du nicht zu

Frü-

früh anfangen. Kaum leuchtete die Sonne am Firmamente, so eilte sie, die Laufbahne zu durchwandern, welche ihr des Herrn Willen ausgestecket hat. Nicht einen Augenblick säumen sich die Flüsse, in das Meer zurückzukehren, von welchem sie ausgetretten sind. Und der Mensch, dessen größte Ehre es ist, ein Diener des höchsten Gottes, der unendlichen Majestät zu seyn, der Mensch, welcher sich durch den Dienst Gottes ewig glückselig macht, der Mensch sollte zaudern, in der Frühe zu dem Herrn zu erwachen, und von dem Morgen an in seinen Diensten zu stehen? Niemand würde die Jugend mehr als sich selbst schaden, wenn sie von dem Ziele ihrer Schöpfung abwich, und einem Fremden ihre beste Zeit aufopferte: denn das Opfer der Jugend ist für die Jugend selbst das vortheilhafteste Opfer.

Es soll dem Mann wohl kommen, wenn er von Jugend auf das Joch getragen hat. Der weise Mann, der dieß gesagt hat, will mit diesen verblümten Worten so viel sagen, daß, gleichwie es einem Ochsen nicht hart ankömmt, das Joch zu tragen, wenn er jung, in den biegsamen Jahren an selbes ist angespannt worden; auch ein Mann wenig Beschwerniß in Erfüllung seiner Pflichten finden werde, wenn er schon in der Jugend an die Beobachtung des Gesetzes ist gewöhnet worden. Ein anderer hingegen, dessen Bildung in der Jugend vernachläßiget wird, der nur dem Triebe seines blinden Willens folgte, und kein anderes Gesetz als die Freiheit erkennte, der nur seinen Begierden Gehör gab, gleicht einen Stier, dem man erst nach vielen Jahren das Joch auflegen will. Er wird ausschlagen, er wird

seinen Zorn ausbrüllen, er wird mit den Hörnern stossen, und alle seine Kräften wider den anwenden, der seinen starren Nacken zu beugen, und ihn durch das Joch zu zähmen gedenkt. Nicht anderst geht es mit dem, welcher in der Jugend das Gesetz nicht auf sich nahm, die Pflichten des Gesetzes nicht in das Herz einprägte. In Erfüllung des geringsten Geboths findet er Beschwerniß, und wo sich immer eine Gelegenheit anbietet, Gutes zu thun; so sträubt er sich. Wie gehorsam aber würde der im Alter unbändige Ochs an dem Joch hergehen, auf die Stimme seines Führers sich bald zur rechten, bald zur linken wenden, den geraden Weg fortgehen, itzt seine schwere Schritt beschleunigen, itzt gar stille stehen; wäre er nur damal angespannet worden, als er noch jung ware; und wie würde ein mancher Mann dem Winke des Gesetzes gehorchen, wie ergeben würde er sich in die Schickungen des Himmels fügen; wie ernsthaft würde er das Laster fliehen, und von einer Tugend zu der andern wandern, wenn er angefangen hätte, da er noch jung war? **So wohl kömmt es nämlich dem Mann, wenn er von Jugend auf das Joch getragen hat.** Um die Leichtigkeit, mit welcher dasjenige, was man sich in der Jugend angewöhnet hat, recht anzuzeigen, drückten sich unsre Voraltern, die redlichen Deutschen mit dem Sprüchworte aus: **Jung gewohnt, alt gethan.** So leicht ist es ihnen nämlich vorgekommen, daß sie in dem Alter gleichsam schon für gethan hielten, was man in der Jugend getrieben hat, und so ist es auch, wie uns die tägliche Erfahrniß lehrt. Der alte Soldat sehnet sich in das Feld, in welchem er seine Jugend zugebracht

hat,

hat, er freuet sich in die Schlachten, von welchen ihm die Gewohnheit den Schrecken benimmt. Der betagte Jäger durchstreicht noch allzeit die Wälder, weil es in der Jugend sein Beruf und Thun war; und der graue Bauersmann meint, er müsse hinter dem Pflug gehen, da sein angewachsener Sohn, um seinem Alter zu schonen, die Pflege der Felder besorgt. Was kann dir also nützlicher seyn, christliche Jugend! als wenn du dich beizeiten, heut noch dem Dienste deines Schöpfers ergiebst, ihm huldigest und opferst. Wie leicht wirst du dich im Alter dem Laster widersetzen, wenn du jung die Tugend übest? wie leicht wirst du im Alter die Versuchungen überwinden, wenn du jung das Streiten lernest? Denn, wenn eine jugendliche Gewohnheit in häuslichen Geschäfften die Arbeit so leicht für das Alter macht, daß es gleichsam gethan ist, was man jung gewöhnt; wie vielmehr wird dir im Alter alles im Geistlichen leicht scheinen, wo neben der erleichternden Gewohnheit dich die Gnade Gottes auf den Flügeln trägt. In dem Alter wirst du alsdenn erfahren, wie süß das Joch des Herrn sey, dessen Bürde du in den jungen Jahren auf dich genommen hast.

Dieses Joch werdet ihr doch einst auf euch nehmen, und eure Täge in dem Dienste Gottes beschließen wollen? Allein, wenn es doch einmal geschehen soll, warum itzt nicht, wo das Opfer dem Herrn höchst gefällig, und dem Diener zum vortheilhaftesten seyn würde? warum erst in dem Alter, von welchem der heilige Cyprian sagt, daß bei ihm keine Ehre seyn werde, wenn ihm nicht in der Jugend eine gute Zucht vorgegangen ist; gleich-

wie

wie an den Bäumen keine Frucht kann gefunden werden, wenn sie nicht zuvor geblühet haben! warum erst, sage ich, in dem Alter? da ihr nicht wisset, ob ihr den morgigen Tag erleben werdet. Wenn ihr euch schmeichelt, das Alter werde euch klüger machen, das Feuer werde sich von sich selbst legen, die unordentliche Lebensart werde von sich selbst einen Eckel bringen, daß ihr euch doch endlich, auch wider den Willen werdet gezwungen sehen in den Dienst Gottes zu tretten, wenn ihr euch mit diesem schmeichelt, und darum eure Ergebung in die Spatjahre verschieben wollet, so höret, was euch der heilige Bernhard sagt. Was erfrechest du dich, sind seine Worte, was erfrechest du dich, so vermessene Anordnung für die Zukunft zu treffen, gleichsam als wenn der Vater die Zeiten in deine Hände geleget, und nicht seiner Macht vorbehalten hätte? Bist du der Herr? kannst du dich einen Herrn auch nur eines einzigen Augenblickes nennen?

Gesetzt aber, daß ihr die spätesten Jahre erlebet, werdet ihr aber alsdenn ernstlicher wollen, als itzt, da ihr nicht wollet? Werden euch nicht die Leidenschaften, welche euch in der Jugend zurückhalten, durch eine grausamere Herrschaft in dem Alter die Uibergab des Herzens beschwerlicher machen? werden sich nicht die itzt noch schwachen Fesseln der Welt in eiserne Banden verwandeln? und der genossene Wohllust nicht einen heftigern Durst in den Sinnen erwecken? werdet ihr im Alter die unumgängliche Nothwendigkeit, Gott anzuhangen, besser erkennen, da die Lehrsätze der Welt, nach welchen ihr euch so lange gerichtet, das Licht des Evangeliums verdunkeln, da die Eitelkeit, die Habsucht und Wohllust die Strahlen des Glaubens versinstern, wo die Verdunklung mit den

Jah-

Jahren zunimmt, und endlich die Verblendung erfolgt?

Nein, Geliebteste! nein, verschiebet eure Übergab nicht bis in das ungewisse Alter auf. Folget vielmehr dem Beispiele Mariens, und opfert euch mit ihr in der ersten Jugend, wo das Opfer Gott so angenehm als euch selbst nützlich ist. Weihet Gott das Herz, und kein andere Gedanke entsteige demselben, als der Gottes würdig wäre. Opfert Gott das Gemüth, und nichts soll es von Gott abschrecken können. Opfert die Augen, und hütet euch, daß sie niemal durch einen frechen Blick die Führer zur Sünde werden. Opfert die Hände, und lasset selbe von keinem Laster beflecken; die Füße, damit sie keine böse Gelegenheit betretten; opfert Leib und Seele, damit derjenige euch ganz besitze, dem ihr alles, was ihr seyd, und was ihr habet, zu danken habet. Lasset uns alle ganz Gottes seyn, können wir zu früh anfangen, Gottes zu seyn? kann es uns besser gehen, als wenn wir Gottes sind? Haben wir uns zeither seinen Händen entzogen, o so nahen wir uns heute dem Altar, reinigen wir uns zuvor in den Thränen der Buße, und denn opfern wir zu dem Dienst Gottes auf; er wird uns annehmen, und unsre Dienste nicht verschmähen, schieben wir nur unsre Aufopferung nicht in das Alter auf, denn eben dieses wird von Marien durch ihr frühzeitiges Opfer beschamet.

Zwey-

Zweyter Theil.

Maria beschämet durch ihre frühzeitige Opferung das Alter.

Wenn ich sage, daß Maria, die sich in ihren ersten Jahren dem Gott ihrer Väter aufopfert, die Alten beschäme, so verstehe ich jene Alten, welche schon weit in ihren Jahren gekommen, und doch keine Verdienste besitzen; oder die schon nahe an dem Ende sind, und keinen Eifer mehr haben. Wir wollen zuerst von denen reden, welche ein hohes Alter erreichet, aber keine Verdiensten, jene Wegzehrung in die Ewigkeit, gesammelt haben.

Werfen nur diese einen Blick auf das Vergangene zurück, und sie werden sich nicht enthalten können, mit den Worten Jobs aufzurufen: **So habe ich denn nichts als leere Monathe gehabt?** in ihrem laugen Lebenslauf findet man bloß ein leeres Nichts, alles ist leer. Die Kindheit verlor sich unter den Puppenwerken; das Knabenalter ist unter den Kurzweilen verschwunden. Die Jugend blühte bei den Tändeleien ab, das mannbare Alter ward in den weltlichen Gedanken, in irdischen Geschäfften, in sündhaften Ausschweifungen vergraben, so daß sie nun mit Wahrheit sagen können, was die Demuth dem heiligen Bernhard auf die Zunge gelegt hat: **Mein ganzes Leben, wenn ich es fleißig durchforsche, ist entweder sündhaft, oder doch unnütz.** **So habe ich denn nichts als leere Monathe?** Die Jahre der Gesund-

sundheit habe ich der Unzucht, dem Müßiggang und der Schwelgerei geweihet: die Jahre des Glückes habe ich den Lustbarkeiten aufgeopfert, und die Jahre der blühenden Jugend habe ich den verbotenen Gelüsten, dem zeitlichen Vortheil und Eigennutzen gewidmet. **Ich habe nichts als leere Täge, leere Wochen, leere Monathe**, das ganze Leben leer.

Wie beschämend ist das Beispiel Mariens für diese Alten? Sie opferte sich als ein Kind, in der Kindheit übersteigt sie schon die Verdienste grosser Heiligen, und diese sind in ihrem grauen Alter noch Kinder, noch weniger als Kinder, weil sie nur zu oft große Sünder sind, und nächst an dem Grabe weder der Sünde, noch den Neigungen zur Sünde absterben. In den Widerwärtigkeiten wissen sie nichts von der Geduld; sie murren den Himmel an, da andere nur klagen. Gegen den Nächsten sind sie ganz gleichgültig, so lang er sie nicht beleidiget, werden sie beleidiget, so ist niemand unversöhnlicher als ein alter Grollenkocher. Ihre Zunge, die alles wissen, allein schwätzen will, kennt die Bezähmung nicht, und in allen ihren Sitten herrscht eine Uneingezogenheit, weil sie in Alter ungebunden zu seyn verlangen. Demuth, Selbstverläugnung, Sanftmuth, sind die Tugenden, mit welchen sich ihr Hochmuth, ihre Eigenliebe und Herrschsucht am wenigsten verträgt. Und was das Wunderbarlichste ist, da sonst alle Laster mit den Menschen eralten und absterben, verjüngt sich in dem Alter die Habsucht. Die Täge sind den Alten abgekürzt, sie werden wenig mehr zu genießen haben, und doch möchten sie immer mehr haben. Sie trachten daher die Grund-

stücke durch Ankaufung anstossender Güter zu erweitern; sie richten ihre Wohnungen prächtiger zu, sie reißen Häuser ein, bauen andere auf, sie legen frische Kapitalien aus, und entwerfen einen Plan um den andern zu der Verbesserung ihres Glückes. Sie sehen es, und müssen es sehen, daß sie bei Gott durch alle diese Thorheiten nicht das mindeste Ansehen erlangen, und doch wollen sie den Geiz, das Hauptlaster des Alters, begnügen. Hätten sie auch ihr Leben in den höchsten Ehrenstellen, in dem glänzendsten Reichthum, in den erwünschlichsten Bequemlichkeiten, in den süßesten Ergötzungen dahingebracht, was wird es ihnen bei Gott nützen, vor dem sie Sünder sind? **Ein Kind von hundert Jahren soll sterben**, so heißt Gott durch des Propheten Mund denjenigen, der nach hundert Jahren ohne Tugend stirbt. Dergleichen Menschen, wenn sie auch sechzig, achtzig, hundert Jahre, nnd wenn sie noch mehrere auf sich haben, so sind sie doch Kinder. Sie sind zwar, schreibt Philo, dem Leib nach, wegen der Langwierigkeit der Zeit alte Leute, aber dem Gemüth nach wegen der Unwissenheit, die für die Zeit Schätze gesammelt hat, und nicht auf die Ewigkeit sah, sind sie bloß Kinder.

Und wenn sie der Tod, der den Alten auf dem Fuße nachgeht, in diesen Umständen überraschte? die Unglückliche würden wie die Träumer aufwachen, die nichts in Händen haben. Was sie immer auf Erden gewonnen haben, bleibt zurück, und bloß von diesen Werken begleitet, müssen sie vor den Richter. Wo sind aber die Werke, welche sie mit sich in die Ewigkeit nehmen werden? Ihr Leben war jenen Menschen gleich,

die sich auf ein Schiff begeben, die Sorge dem Steuermann überlassen, und sich unterdessen niederlegen. Der Schlaf ruht auf ihren Augen, und sie wissen nichts davon, daß das Schiff absegle, daß es das Land aus den Augen verliere: sie bleiben schlafend liegen, ruhen, thun nichts, und das Schiff schnellt unterdessen bei den Inseln vorbei, es läuft endlich in den Haven ein, da wachen sie gähend auf, und sehen, daß sie an dem Ende sind. Nicht anders haben die Alten, von denen wir reden, in einer unchristlichen Unthätigkeit ihre Kindheit verschlafen, so verschliefen sie auch das Knabenalter, die Jünglings- und Mannsjahre ohne Tugend, ohne guten Werken. Die Zeit, welche in dem Leben eben dasjenige ist, was der Wind auf der See, führte unterdessen das Schiff des Lebens mit sich fort, immer näher zum Tode. Du schläffst, spricht der heilige Ambrosius, du schläfst, aber die Zeit geht, ich muß mich stärker ausdrücken, die Zeit läuft, sie fliegt vorbei, da du schläfst, oder nichts thüst, welches sittlicherweise schlafen heißt. Und endlich, wo wachen sie auf diese Elende, als an dem Haven, an dem Ende des unfruchtbaren Lebens, wo der erste Blick dem geöffneten Auge in die Ewigkeit zeigt, die schrecklichste Ewigkeit, welche auf diejenigen wartet, die in der Zeit nicht für sie gearbeitet haben.

O daß doch heut alle Alten erwachten, wenn es doch solche verdienstlose Alte giebt, wie ich euch selbe vorgestellet habe, daß sie doch erwachten, und durch das Beispiel eines verdienstvollen Kindes beschämt im Herzen dächten: bin ich nicht in meinen grauen Tägen an den Verdiensten der Seele so arm, als immer ein armer seyn kann: da sich

hingegen Maria in ihren kindlichen Tagen schon mit einem Schatze der Verdiensten bereichet? Welche beissende Schande, Kinder gehen mir vor, sie können sich des wahren Alters rühmen, welches in einem unbefleckten Leben, und in den Sinnen, welche grau sind, besteht: da im Gegentheile mein Alter nur nach der Länge der Zeit und Anzahl der Jahren zu messen ist. Nein, Gott zählt die Jahre nicht, er wiegt dieselbe, und wenn er meine Jahre heute auf die Waagschale legt, wie leicht werde ich gefunden werden? Ich hinke in meinem Alter, weil die Wege meiner Jugend ungerad waren; meine Schritte sind langsam, weil ich damals zu muthig gesprungen bin; ich bin nicht sowohl von dem Alter gebeugt, als von dem Last der jugendlichen Sünden niedergedrückt; ich höre übel, weil ich zu viel gehöret habe; die röthende Augen trieffen von Thränen, und beweinen ihren freien Blicke; mein Angesicht ist gänzlich erbleicht, und der ganze Leib zittert, weil der Richter, der strenge Richter vor der Thür ist, der Richter, welcher Kindern die herrlichsten Kronen ertheilet, wie wird er einen Alten empfangen, der im Müssiggange ohne die mindesten Verdiensten ergrauet. Ich entsetze mich ob meinem Alter, schmehliches Alter!

Schmähliches Alter! aber heilsame Gedanken eines Alten! wer es erkennt, daß er keine Verdienste hat, der wird durch diese Erkenntniß angetrieben werden, wenigstens noch einige zu sammeln. So lang er lebt, kann er noch immer aussäen, damit er nach dem Tode einärndte. Es ist wahr, den ganzen Tag ist er müßig gestanden, er hat keine Arbeit gesucht, keine Buße gewirket,

es

es kám ihm eine in Sinn, einen Vorrath für die Zukunft zu sammeln; es ist wahr, daß er spát kómmt, weil er in der letzten Stunde kómmt, da Maria schon in der ersten Stunde, in der zartesten Kindheit in den Weingarten kam, Hand an das Werk legte, und dem Herrn eine fruchtbare Rebe aus sich zoh. Allein der gütige Herr, welcher denen, die sich in der letzten Stunde zur Arbeit begaben, den Groschen wie den andern auszahlen läßt, soll immer den Alten einen Muth machen, daß sie dem Himmel ihre Dienste anerbieten. Bereuen müssen sie freilich ihre spáte Ankunft; sie müssen sich als lang unfruchtbare Reben mit heilsamen Thränen begießen, damit sie noch Früchte bringen, würdige Früchte der Buße; sie müssen sich durch die Reue, durch die Abtódtung umgraben, durch die státe Betrachtung der Sünden sich dungen, und auf die Güte und Barmherzigkeit desjenigen hoffen, der gesagt hat, an dem Tage, wo der Sünder Buße wirkt, wolle er alle seine Missethaten vergessen, er wolle sie auf den Rücken zurückwerfen, ja er wolle sie in das Meer wie einen Stein versenken, der aus dem Abgrunde nicht mehr zurücksteigt, sondern auf allzeit den Augen entzogen ist. Glücklich jene Alten, welche noch vor dem Ende aufwachen, welche ihre Armuth erkennen, welche sich bemühen ihre Sache wieder gut zu machen, so gut als sie können, die alle Kráften anspannen, noch etwas zu gewinnen. Ich werde diese wegen der Bekehrung, durch welche sie gleichsam erjüngen, zu der Jugend rechnen, welche durch das Beispiel Mariens ermuntert wird. Die Beschámung hat ihre Bekehrung gewirket, und itzt brennen sie von Eifer, den Winter der

Jahren in einen Frühling der Verdienste zu verwandeln. Sie eilen, die Ampel noch nach Vermögen mit dem Oel der guten Werke zu füllen, ehe der Bräutigam klopft, und sie in die Ewigkeit abfodert. Allein wie beschämt werden jene von dem Opfer Mariens, die am Rande des Lebens im Eifer erkalten!

Das Alter ist keiner Ermahnung bedürftig; die Glatze des Haupts, die Runzeln der Stirne, die ausfallenden Zähne, Schwächung der Sinne, der Verlust der Kräften, Krümmung des Rückens, das Zittern der Hände, das Wackeln der Kniee, die Trägheit der Füsse, die abgängige Verdauungskraft, das immerwährende Kränkeln, was sind sie anders als eine beständige Erinnerung an jenen feierlichen bebenden Schritt in die andere Welt; und doch ruft der Prophet den Alten noch immer zu: **verderbe das Ende nicht.** Im Anfang, sagt der heilige Chrysostomus, im Anfang haben wir keiner Ermahnung nöthig. Ein Mensch, er mag noch so träg seyn, so wird er, wenn er ein Geschäfft unternimmt, im Anfang den größten Eifer anwenden. So lang dieser Eifer anhält, und die Kräften noch frisch sind, so erreichen sie ihre Absicht auch ohne Mühe. Allein, wenn der größte Theil des Wegs zurückgelegt ist, wenn Munterkeit und Eifer ermatten, und die Verdrüßige nunmehr niederfallen wollen, da ist der Prophet da, und ruft: **verderbe das Ende nicht.**

So giebt es Alte, welche in der Jugend wie die Riesen frohlockten, um ihren Weg zu laufen, sie waren unermüdet auf der Laufbahne aller Lebensalter durch, sie erfüllten alle Pflichten, immer voll der Ehrerbietung gegen den Namen Gottes,

voll

voll Unterwürfigkeit gegen seinen heiligsten Willen, voll Gehorsam gegen seine göttlichen Befehle, voll Bereitwilligkeit auf seine väterlichen Einsprechungen. Gegen den Nächsten zeigten sie in seinen Mängeln eine unüberwindliche Geduld, in seinen Drangsalen das zärtlichste Mitleiden, in seinen Bedürfnissen den ungesäumtesten Beistand, Sanftmuth und Liebe; sie mäßigten ihre eigenen Begierden, bezähmten die Leidenschaften, und ließen die Zucht aus allen Sinnen, die Ehrbarkeit aus allen Gebärden hervorleuchten; in ihrem Alter selbst sind sie nicht sowohl von den vielen Jahren als von der Demuth gebeugt, nicht so weiß von dem Winter ihrer Täge, als von der Unschuld; ihre Traurigkeit ist vielmehr eine Furcht Gottes, als eine Niedergeschlagenheit des Gemüths, und wie die Schrift sagt: **Bis in das Alter ist die Tugend in ihnen geblieben.** Darum wüthet der Teufel wider dieselben, fährt der große Chrysostomus fort. Seeräuber, denn dieser Gleichniß bediente sich der heilige Vater, um seine Zuhörer aufmerksamer, und seine Worte eindringender und unvergeßlicher zu machen, Seeräuber, welche mit ihren Schiffen das Meer unsicher machen, greifen die Schiffe nicht an, wenn sie aus dem Haven auslaufen; denn was gewinnen sie dabei, wenn sie ein lediges Schiff überwinden und versenken? Sie warten vielmehr, bis die Schiffe reich beladen zurückkommen, und alsdenn wenden sie alle ihre Kunst an. Eben so macht es der Satan. Dieser boshafte Geist merkt es, das ein Alter viele Tugenden, Fasten, Gebeten, Almosen und mit einem Worte alle löbliche Handlungen eingesammelt habe. Wenn er sieht, daß sein Schiff mit den kostli-

lichen Edelsteinen der Gottseligkeit beschweret ist, und schon in den Haven einlaufen will, so fällt er dasselbe von allen Seiten an, daß er das Alter seines Schatzes beraube, das Schiff im Eingange versenke, und den Führer nackend, aller guten Werke entblößt, an das Ufer auswerfe. Er zeigt dem Alten den Reichthum seiner Jahre, die Verdienste seiner Täge, um ihm den Gedanken beizubringen: ich hab genug gethan, nunmehr setze ich mich in die Ruhe, ich will zwar noch etwas thun, aber nicht mehr so viel. Nun nimmt der Eifer schon ab, und der Alte bleibt auf dem Wege stehen, sündhaftes Stehen: denn auf dem Wege der Tugenden nicht fortgehen, heißt zurückgehen; der ist nicht mehr gut, sind die Worte des heiligen Abt Bernhards, der ist nicht mehr gut, der nicht will besser seyn, und da, wo du anfängst nicht nach einer höhern Vollkommenheit zu trachten, da hörest du auf gut zu seyn; und warum? Wenn es keine andere Ursachen gäbe, als daß so viele Gnaden ohne Mitwirkung, so viele Gelegenheit, Gutes zu wirken, ohne ihre Benutzung verschwinden, so wäre es schon genug, sich jenem sündhaften Stillstande zu hüten. Lasset euch von dem neidigen Seelenfeinde nicht hintergehen; höret nicht auf zu arbeiten, da ihr bald zu leben aufhören werdet, und lasset euch eben dieses einen Antrieb seyn, zu arbeiten, weil ihr so nahe an dem Ende seyd. Ahmet vielmehr den Wettläufern nach, welche alle Kräften anstrengen, um geschwind das Ziel zu erreichen, dem sie schon durch ihren Fleiß so nahe gekommen sind.

Wenn euch, verehrungswürdige Greise! die Trägheit Hände und Füße gleichsam abschlägt, und das Alter zu einem Wirbel, die Verdienste der Jugend zu verschlingen, werden will, so erhebet nur eure Angesichter, und sehet auf das Beispiel des Kardinals von Rochester. Dieser verdienstvolle Greis munterte sich selbst zur großmühtigen Erduldung der Marter auf, wie uns Sanderus in dem Buche der engländischen Spaltung erzählt. Sein hohes Alter verweigerte ihm mit freiem Fuße das blutige Enthaltungsgerüst zu besteigen. Muthvoll sprach er seinen matten, und von den vielen Jahren gebrochenen Füßen zu: fort, fort, meine Füsse! eilet, denn wir sind nicht mehr fern von dem Paradeise, bald, bald werden wir in dem Vaterlande anlangen, in dem glückseligsten Vaterlande. Warum sollet ihr so wenige Schritte nicht machen, und von der Beharrlichkeit abweichen, mit welcher ihr die Welt schon so lang großmüthig getretten habet? Wenn ihr, meine Zuhörer! die Kraft dieser Worte recht fühlen wollet, so müsset ihr euch vorstellen, als wenn ihr jenen daherwackelnden, verdienst- und jahrvollen Kirchenprälaten mit Augen sehet, wie er mit seinem Stabe auf die Blutbühne selbst hinaufzittert, nicht von Furcht, sondern von Alter, ihr müsset euch einbilden, als höret ihr ihn selbst, wie er seine Füße zu den letzten Schritten ermuntert. Daß ich euch doch, geliebteste Alte! diese Geschichte recht tief in euer Herz einprägen könnte, o wie viel würde sie euch nützen, wie oft würde sie euch ermuntern, um so nahe an dem Ziele durch die Trägheit nicht zu erliegen, sondern bis an das Ende in dem Geschäffte des Heils, zu welchem man keiner Kräften des

Körpers bedarf, zu verharren. Wie verehrungswürdig würde alsdenn euer Alter, nicht sowohl wegen den Jahren als wegen den Tugenden seyn! wie beschämend hingegen würde das Beispiel Mariens für euch seyn, wenn sie eifriger in der Kindheit als ihr im Alter wäret? Sie opfert Gott ihr Leben, beständig will sie ihm dienen, und wenn auch ihr Leben das späteste Alter erreichen sollte, so wird sie eine treue Dienstmagd des Herrn seyn, und ihr, die nur noch einige Tage zu leben haben, solltet den Dienst Gottes aufgeben? Maria nimmt sich vor als ein Kind den Berg der Vollkommenheit zu besteigen, und da ihr bald den Gipfel erreichet habet, wollet ihr niederfallen, und das Ende verderben? Ihr wisset ja, daß nur die Beständigkeit gekrönet wird, nicht dem, der gut anfängt, dem, der bis an das Ende verharret, ist die Krone zurückgelegt. Ermuntert euch denn durch das Beispiel Mariens, und werdet durch den Eifer wie dieses Kind, so werdet ihr wegen diesem Eifer Kinder Gottes werden, gleichwie Maria eine Mutter Gottes geworden.

Beschluß.

Kommet denn nun, liebwertheste Jugend! Kinder, Knaben, Mägdlein, Jungfrauen, kommet, eilet hin zu dem Altar, opfert euch dem Herrn, widmet euch seinen Diensten. Wie werden die Engel, welche dem Himmel das Gute der Erde überbringen müssen, wie werden sie frohlockend über

die Wolken hinaufsteigen, vor dem Angesichte des höchsten Gottes die frommen Wünsche eures Herzens, das Verlangen sein zu seyn, niederlegen; mit welchen reichen Gnaden werden sie herabsteigen, um euch in den Vorsätzen zu stärken, die ihr zu eurem eigenen Nutzen geschlossen habet. Und ihr, betagte Greisen! ermuntert euch, dem Herrn den Rest eurer Tage zu weihen. Denket, daß ihr die Bilder desjenigen auf Erden seyd, welcher der Alte der Tage wollte genennet werden, und suchet sein Ebenbild nicht sowohl durch die grauen Haare, als durch die Nachahmung seiner Vollkommenheit seyn. Denn was soll das Leben der Alten seyn, als eine ståte Unterrichtung der Jugend, eine ununterbrochene Beschäfftigung für die nahe Ewigkeit? Junge und Alte! opfert euch heut mit Marien, begleitet sie alle zu dem Altare, sprechet ihr alle nach, wenn sie den Mund eröffnet, das große Wort zu sagen: **mein Gott! ich bin dein,**

A M E N.

Rede

auf die feierliche Uibertragung eines marianischen Gnadenbildes.

Ich bin eine Mutter der schönen Liebe, und der Furcht, und der Erkenntniß, und der heiligen Hofnung. Sir. 24. 24.

Eingang.

Kirchen, und geweihte Tempel sind der Begriff alles dessen, was man außer dem schönen Umkreise der Himmel nur wünschen kann. Gott dem über seine Geschöpfe insgesammt ein ganzes Recht eigen ist, hat die geheiligten Häuser zu so viel Bürgen seiner Majestät gewidmet; und obschon keine Ecke oder Winkel der Welt anzutreffen, wo er mit seinem großen Wesen nicht wohne, wollte er sich dennoch von unsren Händen aus Kalch und Steinen ein Hoflager verfertigen lassen. Seiner Liebe haben wir es zu danken, daß er eine Hütte unter uns Erdwürmen besitzen will; und als ein Merkmal seiner Gewogenheit müssen wir es ansehen, daß er sich zur Lust nimmt, mit den Menschenkindern in eine Gemeinschaft zu tretten. In

den ersten Zeiten foderte er lediglich ein steinernes Gerüst, auf welchem ihm ein Opfer sollte geschlachtet seyn. Er ergötzte sich an der Glut, in deren Hitze Abel der unschuldige die fette Lämmer geschmolzen, und den Kern der Früchte verbrennet hat.

An dem Dankfeuer des Noe nach der Sündfluth, wo dieser Pilot des menschlichen Geschlechts an dem Fuße des Gebirgs von Armenien den Vorrath der reinen Thiere aufgezehret, bezeigte er sein hohes Vergnügen, das ihm der süße Opferrauch angehauchet. Der Altar des Abrahams auf dem Berge Maria war der Bundstein, bei dem er sich mit diesem Vater der Gläubigen verbunden hat: Und das harte Gelieger, dem Jakob auf seiner Reise in Syrien das Oel aus der Pilgerflasche aufgegossen, der Platz, wo er sich einem heiligen Flüchtlinge auf der Leiterspitze geoffenbaret. Von den Altartischen kam es zu ganzen Tempeln; das Bundgezelt, dessen er sich unter Israels Eingang in Palästinen bedienet, war das einige Mittel, nachdem er sich zur Ehre, den Sterblichen zu Nutzen zu seinem besonderen Aufenthalte Kirchen, und Tempel ausgesehen. Jerusalem war das erste, in dem, dem lebendigen Gott ein Pallast geheiliget worden. Israel gewann allda die Gelegenheit ihm inner den kostbaren Mauern zu huldigen: und zween seiner Könige wird die Welt niemals vergessen; von derer Besorgung sie aus der Grundgrube in die Luft gewachsen sind; David, und Salomon. Jener häufete das kostbare Metall dieses große Werk wie anzufangen, also zu befördern. Marmor, und Zeder fülleten ganze Plätze. Er machte die Umfrage der größten Künstler, welche

in

in dasigem Weltalter nicht gemangelt. Der Entwurf wurde ihm von jenem auf das Papier gezeichnet, dessen Kunstfinger allmächtig, und von dessen Hand Moses zu dem Bundeskasten den Abriß unter den Wolken gehohlet; mehrer wurde David von oben nicht gegönnet. Die graue Tage, und das gebrochene Alter berichteten ihn, die Vollführung des schönen Vorhabens bleibe dem Nachfolger übrig: Und habe er seiner Pflicht schon so vieles gethan, daß derjenige mit ihm vollends zufrieden, dem das Heilige aller Heiligen zu einem Throne dienen sollte.

Salomon grief es da an, wo es David gelassen. Die Weisheit, von deren Anschlägen niemals ein Irrthum entspringen, und von deren Unterfangen man keine Unvorsichtigkeit vermuthen kann, hatte er zur Baumeisterin. Das Gebäude war so gestellt, daß sich die Kunst mit der Kostbarkeit verbunden hatte.

Die erstere erschöpfte fast das Hirn der Verständigen. Die andere leerte beinahe die Goldkammern der Bergwerke zu Ophir. Gott setzte zur Erfüllung dieses prächtigen Tempels seine Majestät selbsten dahin: Seine Zufriedenheit äußerte sich an den großen Verheißungen, die er dem Könige und dem Volke unter dem Rauche der gefeuerten Opfertische gemacht. Nur Schade, daß dieses Weltwunder nachmals von den Heiden zerdrümmert, von der Zeit bis in den Staub der Unerkenntniß geleget worden: Aber auch Trost! daß in unserm Christenthume es dem Allerhöchsten beliebe unter uns in den Kirchen zu wohnen, welche zwar des Salomons Tempel an Werth, und Zierde vieles, an den Geheimnissen nichts nachgeben.

Ganz

Ganz Judenland mußte sich mit einem Gotteshause begnügen. Der Hebräer hatte von der Ferne des Jahrs mehrmalen dahin zu wandern. Die Beschwerden seines Pilgergangs konnte er allein mit dem Gebote mildern; von den Reisekosten ließ sich keine Entschuldigung hernehmen; und von den Geschäfften keine Hinderung vorschützen: uns Christen sparet der Himmel die Mühe. Wir haben so viele der Gotteswohnungen, als Versammlungen von uns gezählet werden. Derjenige, welcher seinen Jüngern in den letzten Stunden vor dem Abzuge in den Himmel eine Gegenwart bis an den großen Brand der Weltkugel, und an die Verheerung der Zeit versprochen, trennet sich keinen Blick von uns. Niemand kann seiner Abwesenheit die Ursache eines Mißtrostes auflegen; weil er aller Orten in dem Altarssakramente anzutreffen: und darf sich keiner wegen dem Abgange des göttlichen Beistandes beschweren: da ihm so viele Altäre vor Augen, auf derer gesalbten Steinplatten er sich die Hilfe des Himmels mit dem Blute eines Gottes verschaffen kann. Gottes Verordnung haben wir noch weiters zu danken. Er widmete zwar alle Kirchen der Anbetung, die wir ihm aus dem Innersten unsers Wesens schuldig sind: und der Hofnung von ihm da zu erlangen, was uns gebricht. Jedoch gab er solche auch jenen ein, die er für uns zu bitten bestellet; Maria und den lieben Heiligen. Er ließ ihre Bilder seinen Tempeln, wider das Grißgramen der Ketzer einsetzen; auf daß wir ihre Seelen zu Anwalden bei den Treppen seines Thrones bestelleten; und gleichwie er sie ober den Sternen zu seiner Hofstatt beordnet: also will er sie seiner Ehren in den irdischen

Tempeln ebenfalls theilhaftig machen. Für Maria seine Mutter trägt er zu erst Sorge. Er begnüget sich nicht, daß er ihr in dem Reiche der Herrlichkeit den Sitz ober den seraphischen Geistern eingeräumet. Auf Erden theilet er mit ihr alles, was ihm von dem sterblichen Haufen von Ehre, und Dienste gegeben und geleistet wird. So viel Gnaden er uns aus den geheiligten Tabernackeln ausspendet, schicket er durch die Hand seiner Mutter: und so viel ihm da Ehrentage angestellet werden, heischet er jederzeit die Gedächtniß einer Jungfrau, welche ihm das Kleid der Menschheit angelegt hat. Wer will alle Tempel erzählen, die in den vier Welttheilen Maria errichtet worden? Wer will ihre Bildnissen abzählen, vor denen die Gläubige ihr Herz, und ihre Bittwünsche ausschütten.

Rom allein der Hauptsitz der sichtbaren Kirche, soll drey und sechzig marianische Andachtshäuser in sich haben, wie Kornelius versicheret. Die Sonne an dem Himmel läßt sich mit der Morgenröthe an einem Platze des Orients beschauen: und sprenget die Perle seiner Muschel gleiche Farbe an. Jesus Christus würdiget Maria seiner Palläste. Er hält sie eben jenes Orts fähig, welches er für seine Gottheit innen hat: und schätzet er sie noch allen Tempeln weit bevor, da sie ihm, wie zu einer Gebährerin, also zu einem Tempel gedienet.

In der Zeit von neun Monaten nach der Uiberschattung des göttlichen Geistes war sie ihm unter dem Herzen ein jungfräulicher; in den Tagen der Milchreichung an der Brust ein mütter-

li-

licher; und bei Anbetung der Weisen von Tharso, und Saba in dem Schooße ein königlicher Tempel.

Ich befinde mich heute auf einem Platze, den Gott nach seiner, Maria Ehre vollkommen überlassen. Er stellet uns hier ihre Bildniß vor, an welcher die Andacht alle Ermunterung findet: und die Zärtlichkeit alle Rührung antrift. Das kostbare Haus, an dem der Fleiß der Menschen nichts vergessen: und die Geschicklichkeit alles angewendet, ist endlich der Ruheplatz, wo ein wunderthätiges Mariabild, wie das Heiligthum Israels auf dem Berge Sion aus den Wäldern Ephrata, nach so vielen Aenderungen zu ruhen hat. Es hat dieses, und in ihm Maria mit Jakob dem Patriarchen gleiche Reise gemachet. Es wohnete dieser, wie die heilige Schrift meldet, anfänglich zu Soccoth, welches so viel, als Feldhütte, sagen will; Salem war das andre Ort, wohin Jakob gezogen, und endlich der Acker, welchen er um hundert Lämmer von den Kindern Hemor eingetauschet, die erwünschte Gegend, sich da nicht nur eine Behausung, sondern auch einen Altar zu bauen. Gnadenvolle Bildniß der großen Himmelsfrau! wer siehet nicht, daß du von Anbeginn deiner Gnadenspende bis auf diese Tage mit dem Sterne Jakobs, Jesu Christo deinem lieben Sohne den Sitz dreymal abgewechselt. Bürnau das alte sahest du nicht anders, als Soccoth, ein veränderliches Zelt an. Von diesem wandertest du auf den Schultern der Priester nach Salem in das königliche Stift. Nun sehe ich dich theuren Schatz in deinem beständigen Lager, wo du dir einen Altar aufgerichtet, den Allmächtigen

Gott

Gott für uns anzurufen: und obschon dessen Platz ein großer Reichsprälat nicht mit hundert Lämmern an sich gebracht, hat er solchen gleichwohl mit dem Lamme seines Wappenrings bemerket; und wird ihn mit mehrer als hundert Opfern dessen verherrlichen, der sich das Lamm Gottes genennet. Der Tempel und in ihm der Altar sind von dem bischöflichen Finger Franciszens Karls Josephs Bischofen zu Domitiopel, aus dem hohen Geschlechte der Grafen von Fugger, unsers hochwürdigsten Sadochs, wirklich gesalbet: und von einem königlichen Reichsstifte ist an dich diese Anhöhe, wie die Tenne von Areuna dem Jebusäer an den David abgetretten. Sieh mich den allerunfähigsten, mit der Stole an dem Halse, und dem Baret an der Stirne, auf deiner Kanzel: Ich bin bafehlet der Einweihung deines Gnadensaals, und dir selbsten eine Ehrenrede zu verfassen. Der Willen muß das Werk verbessern, und die Meinung die That rechtfertigen. Dein andächtiger Idiot hätte mir das ganze Unternehmen auf der Schwelle abgekündet: weil er allen Verstand der Menschen zur Bedenkung; alle Gemüther zur Muthmassung, alle Zungen zur Ausdrückung deiner Höhe untüchtig nennet: wohl soll es nur kommen, daß eine gnädige Vorschrift, eines marianischen Anselms, meinen Worten die Straße in der Kuppel dieser marianischen Ehrergebäudes ausgezogen. Ich bleibe bei ihnen, wie die Thecuiterin bei dem Unterrichte des Joabs.

Ich kehre mich zu denen, welche dich zu verehren in solcher Menge angekommen, und berichte

sie kurz dessen, was ich von dir, o Mutter der Gnaden! zu sagen gesinnet bin.

Hochansehnliche! wir finden in dem Tempel zu Neubürnau alles, was wir wollen. Drey Dinge sind es, in welchen unser Leben, wie die Porten in dem Angel, und das Rad in der Axe läuft: Liebe, Hoffnung und Erkenntniß; wie die Welt in sich selbsten aus dem Vergangenen, aus dem Gegenwärtigen, und Zukünftigen bestehet. Wir schätzen uns glückselig, sofern wir das erstere als unsern Vortheil erkennen, das andere als angenehm lieben, das dritte als ersprießlich erwarten.

Maria zu Neu-Bürnau

ist der Inhalt alles dessen, und dieses Gotteshaus der Begriff von dem, was wir nur lieben, erkennen und hoffen mögen. Unsre Willkühr hat da nichts zu schaffen, weil es auf eine Pflicht ankömmt:

I.

Maria zu lieben als die schönste;

II.

Maria zu erkennen als die vortrefflichste;

III.

Maria uns anzuvertrauen als der mächtigsten.

Ihre Schönheit beruhet in dem, daß sie eine Jungfrau; ihr hohes Wesen haftet darinn, daß sie

eine Mutter; und ihre Macht läßt sich ermessen, daß sie eine Königinn ist. Eine Jungfrau dem Leibe und Gemüthe nach. Eine Mutter Gottes, und des Heilandes. Eine Königin unsers Lebens, und Todes.

Gar recht! die Theile meiner Rede sind gemacht. Ich stelle aber jedem etwas von dem Gnadenbildnisse vor. Dem ersten den Apfel, als ein Sinnzeichen der Liebe: dem andern das Kreuz des Jesus Kindes: dem dritten den Blumenbusch Mariens; alles nach Aussehung meines Vorspruches: Ich bin eine Mutter der schönen Liebe, und der Furcht, und der Erkenntniß, und der heiligen Hofnung.

Erster Theil.

Die Luft in Afrika, und den gesammten heißen Mittag Ländern ist von der Sonnenwärme nicht so gefüllet, als die Welt von der Liebe: und so viele Herzen der Menschen immer in dem Eingeweide hangen, so viele hat sich die Liebe Höhlen ausgesehen, darinn sich niederzulassen. Die Liebe ist das Honig unsres Lebens, und die süße Kunst unsrer Brust. Sie ist die stärkste menschlicher Anmuthungen. Sie dringet durch alle Gefahren, dessen habhaft zu seyn, was geliebet wird: und kann ihr der Pfeil in dem Köcher gleiches thun, den Geliebten zu verwunden, oder den Widersacher zu tödten. Alciatus hat die Liebe auf einem Wagen gebildet, den vier Löwen an der Schnur gezogen. Wo solcher Zaum und Zügel gelassen wird, ist ihr kein Gegenstand zu hart, kein Widersprechen

chen zu streng, daß sie jenen nicht zerbreche, dieses nicht widerlege. Von der Wirkung dieser Leidenschaft kann man auch unterscheiden, wie viele Gattungen der Liebe zu finden. Ganze Königreiche hat dieses zarte Band wider die anlaufende Feinde, wie das Gestade die Erden wider die schäumende See gesicheret. Wo sich der Fürst mit dem Unterthanen, der Geringere mit dem Höheren durch die Liebe verstricket, ist die schöne Eintracht die beste Brustwehre, und die Verständniß die sicherste Festung. Große Länder hat die Liebe verdorben; das große Ilium stünde noch heute: und würde das Pflugeisen dorten niemals das Erdreich in Furchen zerbissen haben; wo das Schloß Priams gestanden, wenn eine unartige Liebe nicht eher den stinkenden Pechring angeworfen, als der griechische Soldat die entrüstete Brandkerze angesetzt hätte.

Zweierlei Lieben bewerben sich um das menschliche Herz. Eine ist die schöne Quelle alles dessen, so man Ruhe, und Zufriedenheit nennet. Die andere die unsaubere Pfütze, in deren Schlamme giftige Insekten, und die Erstickung der reineren Luft gezeiget wird. Die erstere bleibet in dem Pfade der Ehrbarkeit. Die andere rennet in der Straße, wo der Wegweiser ein feuriger Wurfspieß der fleischlichen Wohllust ist. So lang wir leben, werden wir allemal etwas zu lieben finden. Der Irthum wird von uns fern seyn, wenn wir in uns von dem die Liebe ordnen lassen, der sich selbsten die Liebe nennet. Dem Untergange werden wir in die Zähne und den Rachen laufen, wo das blinde Hirn dem Feuer dieses unvorsichtigen Triebes nicht widerstehen kann. Vor allem ist

uns gebothen einen Gott zu lieben, obschon die Seele zu klein ein unendliches Gut zu umfangen. Hernach ist es uns auch erlaubt, die Geschöpfe mit der Liebe zu belangen. Es kömmt nur darauf an, daß man über die Maaße nicht gehe, und das Absehen nicht wider das Gesetz reichen lasse. Alles, was die Erde in sich hat, kann nützlich und schädlich geliebet seyn, wie Augustinus redet. Es hat der Schöpfer aller Dinge eine Güte in den Busen eingestecket. Ein jeder mag sich deren bemächtigen, wenn der rechte Gebrauch ihm nicht fehlet. Mangelt dieser, ist Schaden und Verletzung die arge Folge der Unordnung. Man kann auch an dem Honig den Tod speisen, welches doch zur Erquickung aus der süßen Werkstatt der Bienen genommen wird. Das Feuer, das uns ergötzet, mag uns sengen: und der Diamant, der uns den Finger schmücket, wird dem Eingeweide zu einem Gifte, wenn er verschlungen wird, Keine größere Gefahr vor einen Menschen, als wenn die Schönheit eines Dinges die Liebe erwecket. Es ist zwar ganz natürlich dahin geneiget seyn, wo der Magnet äußerlicher Anmuth in dem Zuge ist. Häßliche Gegenwürfe rühren das Abscheuen: und ungestalte Anblicke verfolgen wir mit dem Verdrusse der Sinne; ein ungestalter Thersites muß sich aus dem Auge machen, das sich an der Schönheit ersehen will: und darf ein fürchterlicher Tiresias auf keine Blicke warten, welche auf annehmliche Gesichter gerichtet sind. Raphaels Pensel, und Bonarotens Eisen hat die Kunstkammer eines ewigen Angedenkens nur darum zurückgelegt; weil sie das Schöne erhebet, und das Mangelhafte verbesseret. Ihre Kunststücke werden

von einem allgemeinen Zurufe noch heute zu Tage verehret; weil ihre Schönheit solchen verdienet: und sollten lebendige Gesichter die Züge des einen, und die Schnitte des andern erdulden können, würde man sie aus der Ruhe ihrer Aschen noch hervor rufen. Wahr ist es! schöne Gestalten sind ein Dupfen des großen Wesens, von dem sie kommen: nämlich Gottes. Ein Wassertropfen berufet sich auf das Meer, aus dessen Schooße er ausgeflossen: und ein Stral durch die Wolken beziehet sich auf die Sonne, von welcher er ausbricht. Keine andere Ursache dienete dem Schöpfer die Welt mit Schönheiten zu besetzen, als uns zu lehren, wer jener ist, dessen sie nur ein Fußstapfen sind.

Hochansehnliche! wer seine Liebe speisen will, der schaue mit seinem Gemüthe auf den Altar. Irdische Gesichter! denen der Aufputz geben muß, was die Natur abgeschlagen, verkriechet euch! Zergängliche Schönheiten! zu derer Schminkung die Eselin einer Poppea nicht genug Milch, die Rosen der Semiramis nicht hinlänglich Saft schwitzen mögen, erblasset! Maria ist das Recht vorbehalten, die schönste zu seyn. Sie ist ein Kunstwerk, an dem nichts mangelt, was annehmlich, alles spielet, was prächtig ist. Der Finger Gottes hat ihr in dem Antlitze die Farben gemischet; und an dem Stirnenblatte den Geist gepflanzet. Was man im Himmel, und auf Erden feines bewunderet; besitzet sie insgesammt: und kann man sicher fragen, ob der allmächtige Gott in seinen Schachten noch etwas zurück gehalten, welches er zur Ausstaffierung Mariens nicht angewendet. Ein freches Stück für mich von der Schönheit Mariens reden wollen. Apelles dem Maler sprengeten die

Parcen den Lebenszwirn entzwei, als er die Morgenröthe auf der Staffelei entwerfen wollte. Es wurde ihm zur Frechheit gehalten diesen Himmelspurpur auf einer Leinwand vorzustellen, da er allein der Fläche des Orients würdig wäre: und es schien die Natur habe sich gefürchtet, von den Farben dieses Künstlers von Eoo übertroffen zu seyn. Werde ich mich entschuldigen können, da ich von der Schönheit Mariens die Rede führen will? Ich weiß mein Unvermögen; und ich erkenne den Abgang meiner Ausdrücke. Meine Worte werden eben diese seyn, welche Paulus der Apostel nach Beschauung des schönen Himmels von sich gelassen: kein Auge hat es gesehen. Ich werde mich mit den heiligen Vätern behelfen; und ihre Betrachtungen dienen mir als Schatzkammern die Sylben herzunehmen.

Bernhard der Claravallenser ersiehet in Marien eine zweifache Schönheit: er bemerket in solcher zwei Dinge, die da solche über alles erheben: die höchste Unschuld, und die tiefeste Demuth; nämlich Licht, und Schatten. Das erste mußte Gott gefallen, dem, was Schuld, und Sünde ist, nicht unter die Augen tretten darf. Das andere mußte er lieben, da ihm der schnarchende Wind stolzer Gemüther die Strafkeule in der Hand anbläset. Rupertus der Abt setzet sie in der Jungfrau- und Mutterschaft. Hugo der Viktoriner entlehnet von beiden etwas: die erstere des andern, und die andere des ersten. Jungfrauschaft, und Demuth; jene lege ich allein auf meine Politen, die Bildniß Mariens der schönen zu verfertigen. Das Gesetz der Gnaden, dessen Jesus Christus der Stifter ist, gehet an der Würde dem ge-

schrie-

schriebenen bevor; das Schattenspiel des abgewichenen Bundes sollte von dem Lichte abgewiesen seyn: und mußten auf die leere Vorbilder die Geheimnisse folgen. Die Jungfrauschaft war keines von den wenigsten. Es war diese schöne Tugend vor der Menschwerdung des göttlichen Sohnes als eine Unvollkommenheit angesehen: und als ein Mangel der Natur gehasset. Man verstieß die Unfruchtbare in das Lager der Unglückseligen: und kam es auf ein allgemeines Urtheil an, die Strafe des Himmels habe diejenige getroffen, die da nicht geboren. Jesus Christus legte seine Kirche gleich einem Garten an. Die schönsten Blumen sollten seyn die Lilien, in derer Mitte, wie das hohe Lied sagt, er weiden könnte. Er hat die Wurzel dieser kostbaren Pflanze aus dem Himmel vorangesendet; der Leib Mariens war das erste Bett, wo er geruhet: und dieses zwar, wie wiederum Salomons Liebesreimen lauten, mit Lilien umgeben. Er hat sich mit Maria einer neuen Haushaltung vorgesetzt, aus welchen das unsaubere Fleischgewerb, wie der Gestank aus dem Bienenkorbe, verbannet werden sollte. Die Erde mußte ihm Engel zu Anbetheren geben; weil er um des Menschen Heil willen die Chöre seines geflügelten Hofstabs verlassen. Schöne Gedanken des heiligen Hieronymus des Dalmatiers von jungfräulichen Seelen! welchen nach der Vorschrift des Weltredners Paulus, weder Leib, noch Gemüth sollen bemackelt seyn.

Der Leib Mariens war ein Meisterstück, dem das goldene Bettlein Salomons den Rang lassen muß; obschon von ihm die ganze Welt vieles gesprochen. Die Natur hat an ihm das wenigste,

die Gnade das mehrste gearbeitet. Niemand wird so dumm seyn, daß er die Werke der Gnade jenen der Natur nicht vorsetze; dieser ist die Welt eingegeben, das ihrige zu verrichten; der ersteren das innerste Wesen Gottes geeignet, aus dem, wie das Licht aus der Sonne, alles herrühret, was sich Gnade nennet. Der Thau von der Luft, und der Regen aus den Wolken ist den Gewächsen ersprießlicher, als die Wässer unsrer Brünnen: wie trefflich muß wohl ein Ding seyn, welches der Gnade von Gott alles zuschreibet, was es ist.

Anna, und Joachim waren ausgesehen diese Schönheit zu zeugen. Das ausgegeisterte Alter war der Kräfte entsetzet, und die fortgerückte Jahre an der Leibesfrucht gänzlich verzweifelt. Gott, welcher den Hysopp aus trockener Mauer, und die Mandelblühte aus dem ausgedorrten Stabe Aarons gezogen, mußte mit der Gnade die Natur unterstützen. Beyde bildeten den Leib Mariens: und gleichwie der Meister die Arbeit seines Lehrlings ausbesseret; also ersetzte die Gnade an diesem schönen Kinde, was die Natur nicht vermöchte. Alle Züge waren übermenschlich, weilen der Stoff englisch gewesen: alle Striche himmlisch; weil der Herr der Himmel an ihr sich eine Freundinn, und zwar eine ganz schöne erkiesen hat. Lukas der Evangelist hatte das Glück die erste Bildniß dieser Jungfrau zu entwerfen. Es werden derer noch etliche in der Christenwelt gezeiget. Wer solche mit einem heiligen Vorwitze durchgehet, merket aus dem Blatt, wie schön Maria gewesen.

Epi-

Epiphanius, Nicephorus, Anselmus, und Cedrenus, große Männer, haben statt des Penfels die Feder angesetzt. Sie gebrauchten sich der Worte, wenn doch eine mögen ersonnen werden, die, die Stellung einer Mutter des göttlichen Wortes zu zeichnen: Alle viere dieser marianischen Liebhaber treffen zusammen; wie Praxiteles und Apelles in dem Bilde Alixanders des Macedoniers: und waren sie mit ihrer Beschreibung so einstimmig, als vier Wasserteiche in Entwerfung der Sonne bei heiterem Himmel; ich gebe ihre Worte. Die Haare Mariens ahmeten einen Goldfaden nach, derer auch ein einziges, das Herz Gottes zu verletzen, genug war. Die Farbe des Angesichtes kam dem Waizen bei; ganz recht: weil sie uns die Frucht des Lebens bringen sollte. Die scharfe Augen schmückete ein olivengelber Apfel, unsre Wunden zu erblicken, und solche mit dem Oele der Arznei auch zu heilen. Die schwarze Augbraunen, die mäßig gezogene Nase, die blühende Lefzen, die mit Purpur und Milch spielende Wangen, das mehr zur Länge, als zur Rundung laufende Angesicht, die anständige Leibesgröße, gaben Zeugniß, die Skize marianischer Schönheit habe ein höherer Finger erfunden: und ein größerer Künstler gezeichnet. Das hohe Gesang in der Schrift hat in seinen Gleichnissen Mariens Gestalt mit reichen Geheimnissen vorgemalet. Die Gegenhaltung der Augen mit den Fischteichen zu Hesebon. Der Haarlocken, mit den Schafwollen von Galaad. Der Zähne mit den gewaschenen Lämmerheerden. Der Wangen, mit den gebrochenen Granatäpfeln. Der Lefzen, mit rothen Bändern. Der Nase, mit

dem Thurme, der nach Damasco stehet. Des Halses mit Davids Waffenhause. Der Gestalt mit den Hütten zu Cedas, oder mit dem Belzwerke Salomons. Was ist das anders, als ein Vorriß des holden marianischen Gesichtes, dem auch, wie von den Kirchenvätern einhällig geglaubet wird, das Verlangen der ewigen Bergen, der Schönste unter den Menschenkindern Jesus Christus gleichen wollte: Es war ihm nicht nöthig die Holdseligkeit von der Ferne zu holen, oder solche durch ein Wunder, wie er konnte, in das höchste Licht zu treiben. Seine Menschheit wurde von einer göttlichen Person bewohnet, an welcher der himmlische Vater sich eine ganze Ewigkeit ergötzet. Die Gottheit konnte sich nicht verbergen; sie begeisterte das Auge, und gab dem Angesichte ein besonderes Leben. Auf dem Berge Thabor zeigte er zwar den entzückten Jüngern die Schönheit seines Angesichtes; als solches die ausbrechende Stralen über die Sonnenfunken beleuchteten; allein in seinem ganzen Wandel unter den Menschen merkter auch seine Feinde in selben etwas höheres: und da er dem Stephanus in dem Rathe des erstickten jüdischen Priesterthumes das Aussehen eines Engels in die Wangen geleget, hat er die Majestät eines Gottes jederzeit aus den eigenen Blicken spielen lassen; da er zumalen Mariens seiner Mutter gleichen wollte. Er hatte von ihr das keusche Geblüt zu seiner Menschheit entlehnet, von welchem die Begierlichkeit so ferne, als Schlamm und Unrath von dem Brunnen des Paradieses: und, da er ein Bräutigam aller Jungfrauen seyn wollte, gefiel es ihm die Schönheit derjenigen in dem Gesichte zu tragen, welche vor allen des Namens ei-

ner Jungfrau die würdigste ist. Ach! wohl unsägliche Leibesgestalt Mariens; weilen mit solcher auch ein Gott gepranget. Wohl große Schönheit, deren verwunderliches Wesen von der Jungfrauschaft nicht nur dem Leibe, sondern zumalen der Seele nach den Werth gezogen.

Sollte dem menschlichen Körper der Geist mangeln, würde er von den Thieren in Wald und Wildniß nichts sonderbares besitzen: und wenn die edle Seele, als der kostbare Anhaucher des göttlichen Athems, seine Gliedmaßen nicht beherrschete, hätten ihre Bewegungen nichts mehrers, als der plumpe Handel des dummen Viehes, zu offenbaren. Das Innere verräth sich durch das Aeußere: und gleichwie man an dem Umlaufe des Stundenzeigers das verborgene Triebwerk muthmasset, also läßt sich aus den Handlungen des Menschen der eingeschlossene Geist leichtlich schließen. Die Gebärden richten sich nach der Beschaffenheit der Seele: und nachdem diese in der Ordnung gehet, äußeret der Mensch seine Sitten. Ein tugendsamer Geist ist der Hofmeister der sichtbaren Aufführung, da ein ungehaltener sie über die Schnur stürzet: und gleichwie das eingezogene Wesen des ersteren das Auge der Zuschauer erbauet, also wird solches von der Ausgelassenheit des andern geärgeret. Ich will der Zunge das Amt einer Dolmetschin des menschlichen Herzens zu seyn nicht abnehmen: und muß ich gestehen, daß jener Weltweise nicht geirret, da er jemand zu erkennen nur die Sprache gefoderet. Mir soll dessen unerachtet des heiligen Ambrosius Meinung gegründet bleiben; daß die Bewegungen des Leibes die Worte des Gemüthes, und die liebe Eingezogenheit die stille Rede der Seele sey. Paulus nennet sie eine Frucht des Geistes: und

wohl;

wohl; weil ja die Frucht weder eine andere Art als der Kern, noch der Kern eine andere Art als die Frucht haben kann. Ich habe schon gemeldet, was mir da zu wiederholen.

Vieles Unheil hat die Welt von den Schönheiten erfahren. Es haben ihr diese Kometen mit dem unseligen Lichtschweife Mißglück und Verderben öffentlich ausgestecket: und wenn man auch von dem zeitlichen zu dem ewigen Uibel gehen will; was für ein Haufen der Verworfenen heulen unter den Flammen über die giftigen Blicke fremder Gestalten. Wie vielen ist wegen der Liebe gefärbter Wangen das Leben mit dem Blute an dem Dolchspitze ausgelaufen: und da es einem Jason zu Nutzen und Ehren gewesen, daß er das göldene Lammfell mit bewaffneter Faust erhaschet, was für eine Schande und was für ein Schaden für Christen, daß sie sich um eine weisse Geishaut mit wüthender Hand schon so oft ermordet.

Kein geringerer unter menschlichen Vortheilen, als die Bildniß des Gesichts, und nichts eitlers, denn der gesuchte Aufputz. Die Natur wird von der Kunst nicht erhalten, der Abgang mit dem Geschmucke nicht ersetzet. Der Lappe an dem Ohre gewinnet von dem Edelgesteine, der an ihm schimmert, nicht das wenigste Vorrecht über andere Leibestheile, derer er der schlechteste ist: und läuft ein schnödes Geschöpf des schwächern Geschlechts niemand den Rang ab; weil es schöner ist. Von dem Mangel der Gottesfurcht sinket es in seine Verachtung, und wegen dem Abgange eines einzigen Kleinods, so man die Zucht nennet, wird es wie unachtbar, also gefährlich. Das Wunderthier zu Thebe hat viele mit den Löwenpratzen erdrücket,

cket, die es mit dem schönen Gesichte angelocket: und wer weis nicht, was die Heuschrecken in der heimlichen Offenbarung unter dem Ansehen der Weibsgestalt für Unflath ausgegossen. Tacitus meldet von einer Unhold, welche das Gift, Menschen zu erwürgen, in einem Locken ihrer Haare eingeflochten: und Aristoteles hat wahrgenommen, daß ein junges Weibsbild, so da ein Fürst aus Indien Alexander dem Großen zu einem Geschenke übersendet, ihre Lefzen mit tödtlichem Safte gefärbet, den König anzustecken. Amerika ist von kleinen Ungeziefern berühmt, denen es eigen mit dem Lichte das Auge zu belustigen, mit der Betastung das Unheil durch die Hand in das Herz zu flößen. Was unter den Sternen der Stellionen und Eydexen verdecket sey, wissen die Kinder unsrer Länder. Wo die eingezogene Sitten der Schönheit nicht unter die Achseln stehen, ist der eigene Schade nicht zu meiden, und fremden Unglücke nicht auszuweichen. Das erlaubte Gefallen wird ein Köder verbothener Lust, sobald die Frechheit hinzukömmt: und obschon Stobäus die Schönheit den besten Förderungsbrief nennet, dessen Inhalt man in der Uiberschrift lesen kann, haben dennoch unzahlbare an solchem einen Laufzettel ihrer Unschuld, und das Urtheil ihrer Verdammniß getragen, da ein ausgelassener Umgang darein gesudelt.

Ein Wunderding! auch jene Frauenbilder, welche von der Tugend in der Schrift bekannt sind, erregten wider Willen mit ihrer Schönheit die Brunst ungehaltener Geister. Sara in Aegypten litt bei Pharao viele Gefahr, bis sie in den Armen der Sicherheit zurückgekommen. Bethsabee bei Seifen und Schmierkugeln in dem Bad-

tei-

teiche erweckte die Begierde eines trägen Königs. Judith von Bethulien fiel in dem Lager der Assyrier dem Holofernes ohne Schuld in die zaumlose Anmuthung seines besoffenen Gehirns: und Susanna in dem Garten wurde ein Gegenwurf unartiger Liebe. Mariens Geist läßt sich aus ihrer Schönheit ermessen. Es war dieser allein gegeben die reine Neigung in volle Flammen, die verbothene Hitze in die kalte Asche zu bringen. Niemand hat sie gesehen ohne Fühlung der Gottesfurcht: und, welche sie mit einem Blicke begnädiget, erzählten vieles von einer Empfindung keuscher Begierden. Ihr Wandel war das Pflaster verwundeter Seelen, und ihre Gesellschaft die Arznei kranker Herzen. Ihre Gestalt gleichte dem Himmelblau, so man niemals ohne Andacht beschauen kann: und ihre Aufführung hatte die Art der Spiegel an dem Waschgeschirre der alten Priester, in denen man sich allein zu dem Gottesdienste besichtiget hat. Die Ruhe ihres reinen Herzens war so gut, daß man eher Wind und Sturm in dem Reiche der Sterne, als eine ungleiche Anmuthung in selbem finden konnte. Sie wollte mit dem Innern Gott und den Engeln eine Lust, mit dem Aeußern den Menschen eine Lehre und Schirmung seyn. Die Arbeit wechselte mit dem Gebete die Stunden ab: und weil die erste eine Brustwehre wider feindliche Anfälle schädlicher Gedanken, die andere Pfeile und Waffen gegen dem Einbruche unartiger Versuchungen lehrte sie, unter wessen Bedeckung eine Jungfrau ihren Schatz hinterlegen solle. Bei dem Spinnrocken hätte sie sich gewünschet aus dem gezogenen Faden ein Netz zu verfertigen, in solchem alle Mücken garstiger Einfäl-

le zu erwürgen, daß sie künftig niemand mehr schadeten; und an dem Wirkstuhle, wo sie dem kleinen Gott das Kleid gewebet, für keusche Seelen ein Gewand anzuzetteln, aus dem sie das kostbare Gewürz ihrer Unschuld besser als Jakob den Geruch eines blühenden Ackers aus den Kleidern Esaus hervorgäben. Niemals hat man sie ohne Noth auf offener Straße erblicket, auch da der Ausgang unentbehrlich, waren die Gefährten bestimmet: und wenn sie doch die Reise über das Gebirge ganz allein gemacht haben solle, geschah solche gleichwohl auf den Bergen, daß sie allemal näher bei dem Himmel als der Erde wäre. Für die Lefzen war das Lob Gottes gewidmet, und den Augen wurde kein anderer Blick erlaubet, als auf Jesum Christum, oder endlich dahin, woher er aus dem Schooße seines Vaters gekommen. Selbst in der Betkanamer zu Nazareth, wo sie von dem Engel gegrüßet worden, öffnete sie nur das Ohr, den Befehl des Allerhöchsten zu vernehmen, und den Mund, ihr Jawort zu geben. Das Auge mußte unter geschlossenem Deckel sich in die Tiefe senken; da indessen der Geist in der Höhe dieses Geheimnisses schwebte: und getraute sie sich nicht Gabriel einen Blick zu geben, welcher als ein Jüngling in ihr Gemach getretten; wie Eucherius es bewundert. So viel nützet es, einen schönen Geist in einem schönen Leibe herumtragen: und war die Schönheit dieser Königstochter meistentheils von innen, nach Beobachtung des Psalmisten; von deren Glanze wie der Krystall von der verborgenen Fackel auch die leibliche Gestalt das Licht erlanget hat.

Hold-

Holdseliges Gnadenbild von Bürnau! wer mag dich wohl ohne Ergötzung des Innersten der Seele betrachten? Schon so viele Jahrhunderte bist du von deinen Gnaden berufen, und durch eben so viele der Zeitgänge hast du dein liebreizendes Angesicht nicht geändert. Das Alterthum konnte deiner Schönheit nicht das mindeste abzwingen; die Unbilden so vieler Zufälle deiner Gestalt nicht das wenigste rauben. Jene Hand ist zu preisen, welche dich zu unserm Troste geschnitzelt, und muß man dem vermoderten Bildhauer noch das Lob geben, daß er dir einen Apfel in die Hand gelegt. Er gehört dir mit besserm Rechte, als einer erdichteten Göttin (wenn man doch der Fabeln auch nur gedenken darf) so ihr Paris der Trojaner, weil sie vor andern die Schönste, zugeworfen. Alle Ehrennamen sind dir billig angeschrieben; diesen aber erachte ich für dich den anständigsten: **Eine Mutter der schönen Liebe.** Ja, Ja, Hochansehnliche! es ist unsre Pflicht, Marien in ihrer Bildniß allhier zu Neu-Bürnau zu lieben: weil sie die Schönste. Die Schönste als eine Jungfrau. Eine Jungfrau dem Leibe und der Seele nach.

Einen einzigen Schatten finde ich zu meiner Erstaunung noch in dem Angesichte Mariens, den ich aber mit Rupert als die vortrefflichste Eigenschaft ihrer Schönheit erkennen muß. Wer ist dieser? Ach! derjenige, unter dem sie bei Uiberschattuung des heiligen Geistes eine Mutter Gottes geworden ist.

Zweyter Theil.

Es ist mir nun die Straße ganz unvermerkt aufgethan, von Marien der Schönen zu der Vortrefflichen: von der Jungfrau zu der Mutter, und von dem Apfel zu dem Kreuze zu gehen.

Die Erkenntniß der Dinge ist die Mutter der Hochachtung: und ist alles Schätzen unter die Fehler der Unvorsichtigkeit zu legen, dem das Erkennen nicht vorgeleuchtet. Der Wille eines Menschen tritt aus der Leise, wo ihm der Verstand keine Lucernen in die Hand henket: und ist eine Entschließung nicht einmal menschlich zu achten, welcher die Torschen der Wissenschaft nicht vorgetragen wird. Zeige man mir einen Jubelier, der da ein Edelstein unter seine Kleinodien leget, so er nicht kennet: und lasse man mir einen Kaufmann aus Indien herkommen, welcher eine Waare an Bord nehme, ohne dessen Werth zu verstehen. Keine Wissenschaft ist ohne Erkenntniß. Der Abgang der einen verderbet die andere. Das Wissen ist ohne das Erkennen eine leere Einbildung, und das Erkennen ohne das Wissen ein Abentheuer unter den Gelehrten. Nichts ist dem Menschen mehr angebohren, als das Erkennen: und nichts erschöpfet also seine Arbeit, als das Wissen; er ist mit der Muthmassung nicht vergnügt. Der dunkle Zweifel muß sich von der Gewißheit erläutern lassen. Sinne und Verstand stehen niemals in der Ruhe, bis sie die Sache in ihrem Wesen erhalten haben: und ist alles Nachdenken eine Lust, dem die Gewißheit zur Ersättigung wird.

Die Welt ist nicht nur heut zu Tage mit hohen Schulen übersetzet. Die Begierde zu wissen hat sich schon in dem ersten Menschen gezeiget, da Gott, als die Urquelle des Wissens, die Welt ihm mit seinen Nachkömmlingen wie zur Erkenntniß also zur Wissenschaft vorgeleget. Abela und Cariatsepher wurden schon in Israel als Plätze der Wissenschaften aufgesperret. Fertige Köpfe und gelernige Hirne machten alle Weltalter berühmt: und wenn wir nur Griechenland nehmen wollen; war diese Pflanzerde der Gelehrten so fruchtbar, daß von ihr noch unsre Zeiten gepelzet sind. Allein, wie albern ist oft die Arbeit, wie übel gesetzt unser Bemühen. Wir forschen meistentheils Dingen nach, derer Erkenntniß nicht möglich; oder, wenn wir sie doch erschnappen, nicht vollkommen ist. Seneca lachet des Grammatisten Dydimus, welcher in vier tausend Büchern von nichts als unnützen Dingen geschrieben. Wer soll nicht auch unsrer Gelehrten mit gerümpfter Nase scherzen; die so viele Stunden dem Nachsuchen unnützer Dinge opfern? Augustin hat nicht nur einmal beweinet, daß er mit eitlem Nachsinnen den Schatz der Zeit verscharret. Kann man viele Gelehrte unsrer Tage wegen unnöthigen Fragen und vorgewandter Wissenschaft eines Fehlers entschuldigen? Es sey fern von mir, daß ich den Schulen ihre Arbeit verweise. Der Staub ihrer Thürschwellen ist mir zu kostbar: und ihren Kanzeln darf ich auf eine Tagreise nicht zu nahe treten. Viele Wissenschaften verderben unser Gemüth, wenn sie uns stolz machen; wie Paulus sagt: und wird man unter solchen so wenig als ein Schlauch in dem Wasser nicht aufgeblasen seyn.

Ver-

Vergönne man mir wenigst dieses zu Gutem, daß ich jenes Erkennen allem vorziehe, aus dem die Seele einen Nutzen, der Geist einen Vortheil schöpfet. Es gründet sich auf den Glauben unsres Christenthumes, und dahero wird es die Wissenschaften der Heiligen genennet. Was da vorkömmt ist heilig: und riechen alle Sätze nach dem Himmel. Wahr ist es, wir sind viel zu blöde den Geheimnissen unsres Glaubens auf den Grund zu kommen. Die Schaurohre der Sternkucker langen da nicht hinaus. Cleanthes Oeltiegel, Archimedes gläserne Coluren: Anaximanders Himmelszeichen kann hierinn nichts angetrauet werden: und sind unsre Glaubenslehren weder mit Zirkeln, noch mit Maaßstäben zu erfahren. Gottes Wort ist das einzige, was uns der Wahrheit versichert. Es ist schon hinlänglich, daß uns ein ewiges Wesen die Sache offenbare. Wir sind der Unfehlbarkeit sattsam überzeuget: und solang wir uns an den Felsen des heiligen Petrus halten, wird ein Irrthum uns niemals in die Tiefe reißen. Ein Christ ist genug in die Gelehrheit eingedrungen, der seinen Glauben weis: und wenn seine Sitten solchem auch gemäß sind, ist er eben auch heilig genug,

Alle Artikel sind würdig des Beifalls, und nützlich der Betrachtung. Doch ist je einer vor dem andern kostbarer, je nachdem er auf einen Gegenstand hinaus siehet, oder ein Geheimniß in sich trägt. Ein dreyeiniger Gott, und ein auf Erden in der Menschheit wandelndes Wort des Vaters die verlohrne Adamskinder zu suchen, haben billig den Vorzug. Es ist in diesen zween alle Hoheit eingeschlossen: und wer die Gottesgelehrheit auf den Schulen nur an der Schwelle gegrüsset,

set, der kann sagen, daß in diesen Geheimnissen unser Glauben, wie die Welt in den Angelsternen hange. Nicht genug; er wird bekennen müssen, daß in beiden Maria zu erblicken sey. Die Vortrefflichkeit ihrer Mutterschaft reichet bis an das göttliche Wesen; weil sie eine Mutter Gottes: und mischet sich in das große Gesellschaft der Menschwerdung ein, weil sie eine Mutter des Heilandes, unter deren Brust das hypostatische Band gewirket worden. Ach! große Vortrefflichkeit Mariens in dem einzigen Beiworte der Mutterschaft. Die Väter unsrer Kirchen sind bei nahe in Erwägung dieser Hoheit außer sich gekommen: und gebrachen ihnen die Worte, ihre Erstaunung auszulegen. Epiphanius bekennet ohne Anstand von ihr, daß der Titel einer Mutter Gottes sie größer, als alle Geschöpfe: und nur keiner, als den Allerhöchsten gemachet. Anselmus der Kantelberger eröffnet den heiligen Schrecken, welcher ihn in Betrachtung dieser Hoheit befalle: und gewähret, daß dieser einzige Gedanken, Maria eine Mutter Gottes, über alles, was da vortrefflich seyn mag, sich hinaus schwinge. Thomas der englische giebt ihr von daher etwas unendliches, und läugnet anbei, daß etwas edlers als eine Mutter Gottes könne gefunden werden. Bonaventura läßt zu, daß Gottes Allmacht vollkommnere Himmel, Erden, und so weiter erschaffen möge: aber eine größere Mutter, als eine Mutter Gottes aufbringen, hält er für unmöglich. Albertus der große mißt die Würde Mariens von dem Wesen des Sohnes: und weil dieser in seiner Vortrefflichkeit weder Maaß, noch Ziel hat, läßt er unsrer Uiberlegung die Größe Mariens heimgestellet, Bernhard endlich siehet

als

als eine Nothwendigkeit an, daß Maria einigermassen zu einer göttlichen Gleichheit als eine Mutter Gottes erhoben worden. Wo willst du nun hin, schwacher Menschenverstand! die Vortrefflichkeit Mariens zu begreifen? Wessen kannst du dich unterfangen, stammelnde Wohlredenheit sterblicher Zungen, die Hoheit einer Gottes Mutter auszusprechen? Salomon hat den Werth der starken Frau von den letzten Weltenden hergeholet. Die Kostbarkeit einer Mutter Gottes müsset ihr nur in dem suchen, welcher das Ziel und Ende vernünftiger Geschöpfe ist; nämlich Gott.

Die Vollkommenheit des göttlichen Wesens ist das, was die Augen der Engel, und Seligen belustiget: Gott hat in diesem alles von sich; und ist er ein Meer, welches seine Fülle fremden Einflüßen nicht zu danken hat. Er ist selbsten die Quelle des Stroms seiner Güte. Die Ewigkeit von vornen besaß er eben so, wie er nun in der Zeit ist: und ist er dessentwegen nicht mehrer ein Gott, da er Anbeter im Himmel und auf Erden hat, als damals, wo er allein in sich selbsten gewohnet. Sein Licht wird von allem erschaffenen Feuer und Flammen nicht um einen Grad gemehret: und sein Glanz empfängt auch von dem empyrischen Schimmer keine Zugabe. Der äußerliche Gottesdienst, den wir ihm geben, ist unsre Pflicht; und wenn wir die ganze Welt ihm zu einem Opferstaube verzehren, wird er dahero kein größerer Gott.

In der Mutterschaft Mariens erkennen wir doch etwas, so unter die größte Wunder zu zählen. Maria hat zu Nazareth mit Beigange ihres Wortes der Einfleischung des göttlichen allen drey

allerheiligsten Personen nicht zwar innerlich, sondern von außen die Vollkommenheiten vermehret. Wer sollte es glauben? Und es ist dennoch unläugbar.

Der himmlische Vater hatte vormals kein Recht dem Sohne einen Befehl zuzusenden. Er war ihm in allem gleich, was die Natur betrift: und ob er ihm schon alles gegeben, konnte er von ihm gleichwohl weder Dienst, noch Gehorsam fodern. Maria erweiterte das Reich des Vaters. Es war der göttliche Sohn kaum von ihrem jungfräulichen Geblüte in das Fleisch eingekleidet, nahm er die Gestalt eines Knechtes an: und war der Vater befugt, von ihm die Untergebung zu fodern. Der Befehl, auf der Erden drey und dreyßig Jahre zu wandeln; das Gebot, für die Menschen an dem Kreuze zu sterben, waren die Merkmale seiner Obrigkeit, und die Beweise seiner Herrschaft. Tausend Welten hätten in die Krone des Vaters keinen kostbareren Stein gesetzet, als daß da die Macht dem Sohne zu gebiethen Maria seiner Gewalt zugelegt.

Von dem Vater zu dem Worte. Es ist dieses die Furcht des väterlichen Gemüthes. Der Spiegel des Sehenden; und der Wiederhall des Redenden. Der Sohn ist ein anderer von dem Vater, und doch nichts anders. Die Wohlredenheit Gottes sagt alles in einem. Einen solchen Redner erschöpfet ein einiges Wort: und weil er in allem alles gesagt, bleibt ihm nichts mehr zu reden übrig. Unendliche Geheimnisse der zweyten Person in der Gottheit! Maria gab ihr aber noch etwas, das sie zuvor nichts hatte. Sie machte sie tüchtig dem erzörneten Vater auf dem Kalvarieber-

ge für die Erlösung der Menschen ein Opfer zu seyn. Für die Erbschuld die kostbare Bezahlung zu erlegen. Die Schätze einer Ewigkeit zu sammeln. Die Wunder der Barmherzigkeit auszuführen. Sie setzte dem göttlichen Sohne, wie Richardus der Laurentiner beobachtet, noch in ihrem reinesten Herzen die Krone auf, unter welcher die Stärke von Damascus geschwächt: der Raub von Samaria hinweggenommen; und endlich an dem äußersten Gerichtstage nicht nur den Zünften Israels, sondern allen Völkern auf dem Wolkenstuhle das Recht sollte gesprochen werden.

Von dem Worte zu dem heiligen Geiste. Und was wird dir, großer Geist! Maria in ihrer Mutterschaft zugesetzt haben? Von dir ist die ganze Welt angefüllet; und ist dir auch das Innerste unsrer Herzen geöffnet. Du bist der Kuß des Vaters, und des Sohnes; und gehest du von ihnen nicht von dem Munde, sondern von dem Herzen aus. Du bist der Athem von beiden, und die Liebe diesen zween, welche niemand als Gott erquicket. Marien hast du gleichwohl zuzuschreiben, daß du in deiner Uiberschattung mit dem Vater ein Recht über den Sohn bekommen. Du warst über ihm Zeit seines Predigtamtes. Du gabst dich ober dessen Haupt an dem Jordan als eine Taube zu erkennen. An dem heiligen Pfingsttage lehretest du in feurigen Zungen die Gemeinde der Gläubigen, welche der Sohn Marien versammelt: und warfest der unmündigen Christenheit in dieser holdseligen Flamme die Sprache auf die Lefzen; die sieben Gaben in das Herz. Aller dieser Vorrechte wärest du beraubet gewesen, wenn diese Jungfrau, an welche du dich mit einem Brautringe vermählest,

lest, keine Mutter Gottes würde gewesen seyn. Unaussprechliche Hoheit Mariens einer Mutter Gottes! unsägliche Ehre Mariens einer Mutter des Heilandes! Ihre Begierden waren an dem nicht ersättiget das erste zu werden, sondern sie wollte sich das andere zumalen beigefügt wissen.

Niemal hätte ihr die Demuth gestattet Gottes Mutter zu seyn, dessen sie sich eine Magd genennet, wenn der Namen einer Mutter des Heilandes wäre geweigert worden. Die Mütter werden von ihren Kindern geadelt. Ein gerathener Sohn bringet seine Gebährerin in die Hochachtung: und wenn die Leibesfrucht dem gemeinen Wesen ersprießlich, ist man auch derjenigen nicht vergessen, die derselben genesen. Wäre Rahel zu Bethlehem noch nicht erblasset gewesen, da Joseph in Aegypten geherrschet, hätte ihr dieses Reich ohne allen Zweifel die Hände geküsset, daß sie ihm einen Heiland gegeben. Anna Elkana von Ramathaimsophim ist in der Schrift nicht unbekannt; weil sie eine Mutter des großen Samuels: und Bethsabee wird der Ruhm niemals flüchtig werden; da der Weiseste unter den puren Menschen aus ihr gekommen. Sehen wir nur mit einem Auge in die Weltgeschichten, so ist uns der Namen einer Agrippina schon schreckbar; weil Nero der Unmensch in ihrem Eingeweide gewachsen; da wir hingegen jenen einer Flavien Domitillen mit Lust öfters wiederholen; weil ein gutthätiger Titus von selber entsprossen. Es ist nichts gemeiners, als dem Erdreiche segnen, von dem wir die reiche Früchte gesammelt, und das Gebirg preisen, so sich eine Goldader zu unserm Nutzen mit der Hacken des Bergknappens öffnen läßt.

Es ist die Gnade Marien für uns, als sie auf Gabriels Bothschaft zur empfängniß des Erlösers ihre Stimme gegeben, so groß, daß unsre Danksagung allemal zu gering. Sie hat uns einen Sohn gegeben, welcher die Himmel eröffnet, und die Hölle in die Enge getrieben. Unser Elend war ihr besser unter die Augen gelegt, als der Mordtag einer Esther zu Susau, an dem das jüdische Volk an Ammans Dolchen sollte gespisset werden. Die Bedaurung unsres Unglücks machte ihr die Empfängniß des Heilandes erfreulich, und unsre Erlösung erwünschlich. Die Seufzer der Altväter aus der Vorhölle drangen bis an ihre Brust, und die Thränen des schmachtenden Menschengeschlechtes floßen unter ihre Augen. Ich habe die heilige Kirchenväter noch nicht einig gefunden, ob die Sylben Mariens: **Es geschehe mir nach deinem Worte** ein Wunsch von ihr, oder ein lediglicher Beifall gewesen. Bernhard scheinet mir das Mittel getroffen zu haben. Es gedünket ihm diese Antwort ein Gebet gewesen zu seyn, welches Maria als die erste Kollekte für unser Heil in ihrer Bethkammer verrichtet hat. Sie nahm Gottes Wort mit mehrerem Troste unter das unschuldige Herz, als Eva in dem Garten den Apfel in den Schlund; und da diese mit dem unglücklichen Bisse dem Stande der Unschuld den Druck gegeben, wollte Maria dessen eine Mutter werden, der solche wiederum aufrichtete. An dem noch ungebornen Johannes in der Stadt Juda fertigte sie die erste Probe, wie sie für die armen Menschen besorget. Ihr Eingang in das Haus Elisabeth war das Glück des Johannes. Der Unflath der Erbsünde wurde ihm da schon abgenommen, wo wir in dem Moraste

der Seele und des Leibes schwimmen. Er frohlockte wegen der Gegenwart Mariens, die Elisabeth eine Mutter des Herrn gegrüsset: und weil er seine Stimme bis in die Schrofen der jordanischen Felsen sparen wollte, begnügte er sich unter den Rippen seiner Mutter mit einem Sprunge Mariens die hurtigen Schritte über das Gebirg in etwas zu erwiedern. Der erste Anblick des Erlösers in der Krippe hat die Seele Mariens mit Freuden, wie der Himmel die Blumen mit Thaue, überschüttet. Sie hätte sich gewünschet die ganze Welt der Geburt des Heilandes zu berichten: und war es ihr endlich die höchste Zufriedenheit den armen Hirten den kleinen Jesum auf den Armen: den Königen aus Morgenland auf dem Schooße zu zeigen, dem obliege Israel seinen Knecht zu weiden, und als ein Fürst des Friedens die Menschen mit Gott zu versöhnen. Bernhard de Bustis ein gelehrter Mann redet viel von der Freude Mariens, da sie dem unmündigen Gott die Milch gereichet. Sie hatte sich billig zu rühmen: und war sie zu diesem Mutterdienste desto mehr geneiget, als ihr nicht verborgen, dieser Saft werde sich in den Werth unsrer Erlösung das Blut Jesu Christi an dem Kreuze, und in unsre Nahrung in dem Sakramente des Altars umwandeln. Rufe nun auf, evangelisches Weib! Selig sind die Brüste, die du gesogen hast. Erfreue dich nun gesammte Welt an Marien eine Mutter des Heilandes zu haben. Diese Erkenntniß wird unsre Andacht gegen ihr rege machen, und unsern Eifer, ihre Ehre zu befördern, ausschärfen. Ach! marianisches Gnadenbild! wie schön stellest du die Vortrefflichkeit einer Mutter Gottes, und des Heilandes vor. Du siehest das

Kreuz

Kreuz in den Händlein deines Jesu, und zeigest ihm den Apfel, dessen nachtheiligen Saft er an selben verbessern solle. In der verbotenen Frucht legest du ihm die Krankheit der ganzen Welt vor: und an dem Kreuze weisest du ihm das Mittel solche zu heilen. Glückselig sind wir heute, daß uns der Gipfel deiner Vollkommenheit in diesem Tempel vor Augen stehet: und dir selbsten bleibet der Ruhm mit Wahrheit, große Frau! daß du eine Mutter der Erkenntniß, oder der Hoheit; wie es Epiphanius nennet.

Das Kreuz des kleinen Jesu deutet mir auf den Busch Mariens: als wollte es mir sagen: die Hofnung Mariens Hilfe zu nützen grüne ohne Unterlaß: und sey ihren Blättern keine Verdorrung zu befahren bei denen, die ihrer Macht kündig sind. Wohlan! von der Mutter zu der Königin: von der Erkenntniß zu der Hofnung.

Dritter Theil.

Man kann das Unglück so finster nicht malen, das nicht gleichwohl ein kleiner Strahl der günstigen Sonne hervorblicke: so dick immer die Wolken eines feindlichen Schicksals in einander gewickelt, wird der Fahnen auf dem Dache noch einen Wind anmerken, der sie verziehen kann. Das Arge kömmt niemals auf das Höchste. Es bleibt allemal etwas, an dem sich ein schwaches Gemüth, wie der Polypus an dem Felsen, oder die Gembse mit dem Horn an dem Steine halten kann. Ein frisches Zweiglein des verdorbenen Stammen verräth

räth den zurück gelassenen Saft: und der Schlag einer Pulsader saget dem Arzten, daß die Lebensgeister aus dem starren Körper nicht vollends ausgeflogen. Wo eine Hofnung des Besseren ist, kann das Schlimme nicht alles zu Boden legen. Sie erholet den gesunkenen Geist, und erwecket das gedrückte Herz aus der Ohnmacht der Verdrüßlichkeiten.

Die Hofnung ist die einzige, an welcher sich ein Armseliger erquicket. Er findet in der Reiseuhr noch einen Sand, in dem eine glückliche Stunde den Mistrost verscharren werde: und in dem Almanach noch einen Tag, an dem ihm eine bessere Sonne scheinen könne. Von dem Glücke können wir verlassen werden, aber nicht von der Hofnung, wie Seneca saget: und weichet diese von keinem, ob er schon seine Herrschaft in dem großen Lande des Nichts hat; wie Thales der Milesier redet. Elend und Bekümmerung sind meistentheils die Geburt der Einbildung: und die Aeltern der Verzweiflung. Jene ist der schwere Traum eines schwachen Gemüthes; diese die rasende Gichter einer verwirrten Seele. Es ist wahr, die Umstände können sich fügen, in welchen auch geharnischte Männer verzagen: und bewaffnete Geister feig werden. Den Pompejus machte eine verlorne Schlacht in seinem Gezelte so kleinmüthig, daß er in einem unachtbaren Gewande in die Flucht gelaufen: und den Cajus Marius jagte zu Präneste ein unglückliches Gefecht in den blinden Entschluß sich dem Dolchen des Pontius Telesinus an den Spitz zu stürzen. Jedennoch kann ich auch behaupten, daß dergleichen Unternehmungen nur alsdenn abgefasset werden, wo

Ver-

Verdruß und Hochmuth dem grünen Zweige der Hofnung Laub und Blatt mit Gewalt abstreifen.

Jene Hofnung habe ich allzeit für die sicherste gehalten, so da von einer unfehlbaren Hilfe untersetzet ist: und das beste Vertrauen achtete ich das, wo etwas zu Diensten stehet, dem Wollen, und Vermögen anstatt zweyer Armbeinen an der Seite sind. Was können wir uns von dem versprechen, welcher zwar will, doch nicht kann? Wie auf den verlassen, der kann, und nicht will? Der Wille ohne die Macht ist eine Meerbinse, an welcher sich der Schiffbrüchige nicht halten kann. Die Macht ohne den Willen ist der Baum des Tantalus, von dessen vollen Aesten der Hungrige keinen Apfel hoffen darf.

Alle Hofnung, deren Grund wir auf irdische Dinge setzen, hat die Furcht hinter dem Sattel, nach der weisen Beobachtung des Petrarcha dem Wandersmann ist jeder Donnerstreich fürchterlich, auch unter dem Baume, den er zu einem Obdache erkiesen: und muß der bestürzte Schiffmann nicht selten das Ankerseil entzwei hauen, an dem er seine Bretter wider die wilde See zu befestigen gesucht. Das Aussehen unsrer Hofnung ist kein Geheimniß. Wir suchen die Stützen unsrer Zuversicht nicht außer der Welt, auch nicht einmal außer den Menschen. Der Glauben hat uns schon unterwiesen, daß es um das Glück und Verhängniß eitle Erdichtung sey, dessen Gewogenheit das blöde Heidenthum mit dem Rauche der Opferpfannen, und mit dem Blute der geschlachteten Thiere zu gewinnen suchte. Wir sorgen nicht mehr eine auf dem Rade stehende flüchtige Göttinn auf unsre Seite zu bringen, aus deren vol-

lem

lem Segeltuche uns die Wohlfahrt in den Schooß flöge.

Unsre Hofnung reibet schon die Stirne vor Freuden, wenn wir Menschen finden, die uns ihre Hilfe in der flachen Hand weisen: und mit offenem Munde von solcher vieles schwätzen. Wie manche schmäucheln sich von dem Beistande der Großen: und von der Gewogenheit ihrer Freunde? Sie glauben wider das Unglück ein eisernes Bollwerk zu haben, wenn ihnen nur eine Falte von dem Purpur des Fürsten zu einem Unterschlaufe vergönnet wird: und bereden sie sich ein ganzes Heer geharnischter Männer wider den Angang eines unbeliebigen Zufalls zu besitzen, wenn sie etliche wenige zählen, welchen das schöne Wort Freund an dem Schilde stehet. Von der Einbildung verheißen sie sich eine Sicherheit: und von dem süßen Antrage nehmen sie Anlaß dem Unglücke zu trotzen. Aus einem holden Augenwurfe des Mächtigen deuten sie sich mehrer Ersprießliches vor, als der Wetterprophet von allen Gestirnen, des Himmels wahrsagen kann: und ist ein schmäuchelnder Freund ihnen auch genug, daß sie einen unfehlbaren Beistand schon bei dem Aermel zu haben schwören wollen. Große Irrungen werden hierinn begangen. Gegenwärtige Zeiten als ein Theil unsers Lebens können viele auf die Schaubühne führen, die von nichts mehr versichert sind, als daß sie unglücklich. Es mangelte ihnen weder die Neigung eines Großen, noch das Liebkosen eines Freundes. Die Beständigkeit beyder war der einzige Abgang, dem sie den herben Wechsel ihres Schicksals zuzumessen hatten. Kein halbes Jahrhundert wird erfodert: daß sich das heitere

Auge eines Fürsten verfinstere: und brauchet es oft nur die Zeit einer Minute, daß in der Furche der gerunzelten Stirne das bittere Kraut der Ungnade hervor wachse, wo zuvor die zarte Pflanze der lachenden Huld geblühet. Wir sehen nicht selten in den Sommertagen aus eben der Wolke einen Blitz hervor brechen, an welcher der Regenbogen hanget. Soll es was ungemeines seyn damals unglücklich werden, wo man bereits der Wohlfahrt die weiche Hand gedrücket hat. Ein Misbelieben in dem geleisteten Dienste; die Verleumdung eines Feindes; der Vorgang eines Tauglicheren; und manchesmal ein Argwohn ist die Ursache, daß man mit grauem Kopfe nicht erwarten kann, was bei frischen Haarlocken gehoffet worden; wie der geschickte Guevara redet. Auf keine andere Wage müssen wir die Frunde legen, wenn man doch hundert mit einem Scrupel in die Luft werfen kann. Es ist kein Völklein auf der Welt, welches man leichter anwerben kann; als eben die Freunde. Ihre Standarte und Trommel ist der Wohlgang. Wo das Ansehen jene schwinget; und das Glück diese rühret, vermehren sich sothane Uiberläufer: und wächset der Haufe derer, welche von dem Gefallenen zu dem treten, der aufrecht stehet. Die Ameise kriechet in die volle Scheuren: und die Taube läß sich ebender auf neuen Dächern nieder. Wer die Erkenntniß eines Freundes haben will, der hat solche da aus dem Sande, und aus der; weil nichts verächtlichers als ein Mensch, der von dem Staube der Reichthümer, und von dem Winde der Ehren gelocket wird.

Ich würde mich eines Frevels schuldig machen, wenn ich den Namen eines Freundes aus der Welt stoßen sollte. Von der wahren Freundschaft ist unsre Erde noch nicht gänzlich entsetzet. Das soll in meinem Urtheile nicht verworfen seyn, was Gottes Geist selbsten erkennet: ein getreuer Freund, wenn man ihn einmal gefunden, sey der Schatz unsrer Lebenstage; weil er kostbar und eben darum auch selten. Er muß keinem Dinge weniger als dem Schatten nachahmen, welcher nachahmen, welcher dem Menschen nur so lang folget, als die Sonne scheinet. Gehet diese unter eine Wolke, ist der schwarze Gespann alsobald unsichtbar. In widrigen Zeiten hat er wie in günstigen auf gleichen Füßen zu stehen: und sein gegebenes Wort leidet auch in dem gebrochenen Glücke keine Ausnahme. Der Zeiger auf der Windrose kehret sich nach der Willkühre der Luft; da die Nadel des Compaß von diesem ungleichen Elemente einen Befehl annimmt: und ist dieses das einzige Merkmal, an dem ein Freund zu erkennen, daß er den Beistand von den Bedürftigen nicht zücke; und das geheiligte Feuer einer aufrichtigen Liebe mit dem Scheine behender Hülfe in dem Nothfalle offenbare, spricht Isidorus der Pelusiot. Jephte erkennete bei dem Fluße Jordan die Ephrateer seine Feinde an der Aussprache dreyer Sylben. Wer seine Freunde wissen will, lasse sie bei dem Bache der Thränen, die ihm ein Unglück ausgedrücket, reden. Sie werden ihm kaum noch in der Flucht erkenntlich seyn. Der Bedrängte wird von ihnen weniger Trost, als ein Durstiger Wasser von einem Bimsensteine genießen: und tausend Entschuldigungen werden die gesuchte Steuer

un-

unmöglich machen. Was machet öfters eine Erhöhung unter Freunden bei Zerbrechung des alten Bundes für Splitter. Der Zurückgelassene, dem vor so viele Küße an die Wangen gesetzet worden, wird als ein Fremdling aus Californien beschauet. Der alten Verträulichkeit ist ein Ort unter den Träumen vergangener Jahre angewiesen. Ein stolzer Blick über die Achsel ist der endliche Gruß, den derjenige noch bekömmt, welcher vormals so nahe an dem Herzkasten gelegen: und gleichwie eine gestiegene Wolke der Erde von der Höhe ein finsteres Gesicht giebt; da sie kaum zuvor in ihrem Schooße geruhet; also verhalten sich geschwülstige Seelen auf dem Ehrenstufen gegen Menschen, in derer Gemeinschaft sie vor kurzem gewandelt.

Hochansehnliche! Gott allein finde ich, daß wir nicht als Weltweisen, sondern als Christen reden, dessen Allmacht uns alle Unterstützung; dessen Wille alle Neigung verspricht: und Maria, damit wir an der gezogenen Schnur fortfahren, ist nach ihm diejenige, auf welche wir das Sehnen unsrer Hofnung richten sollen. Gott hat ihr die Gewalt überlassen, unsern Bitten das Verlangte zu geben: und ihre Güte versicheret uns des Willens, unser Anflehen zu hören. Wer durch sie zu Gott will, hat einen gewissen Zugang: und wer dahin kömmt, erhält, was ihm beliebet. Ihre urbiethige Liebe uns zu helfen, wächset mit der Zunahme unsres Elendes: und ihrer Würde glaubet sie den größten Zusatz gegeben zu haben, wenn sie mit Hebung unsres Unglückes beschäfftiget ist.

Nach Gott haben wir keine größere Freundinn. Von der Beharrlichkeit der Neigung weichet sie niemals: und wenn sie schon nach Gott die Höchste, so schämet sie sich dennoch nicht mit den Allerverächtlichsten zu handeln. Leib und Seele stehet sie zu helfen entschlossen. Abgang in dem Zeitlichen; Mangel in dem Geistlichen ist sie bereit zu tilgen; und hat die Mutterliebe in Rebecca für Jakob wider Esau; in Bethsabee für Salomon wider den Adonias nicht so vieles unternommen, als Maria von unsrem Anliegen getroffen ist. Die Hofnung der Sünder, durch ihre Vermittlung einen Nachlaß, und das Seufzen der Sterbenden mit ihrem Beistande einen glücklichen Uibergang in die Ewigkeit zu erlangen, ist das beste, um was man sie bitten solle: und in Wahrheit die heilige Hofnung; sie kann dem erstern nichts höheres, als die Verzeihung erwerben, und dem andern nichts kostbareres ausbringen, als ein sicheres Geleit. Beyde hangen von Gottes Barmherzigkeit ab; und weil sie nach der Lehre des Dionysius des Carthäusers von Gott das Reich der Barmherzigkeit als eine Königinn angetreten; und der Namen Mariens nach Erläuterung des Epiphanius nicht nur eine Frau, sondern eine Hofnung saget, wird wohl der Lebende an ihrer Fürbitte; der Sterbende an ihrem Zugegenseyn zweifeln können?

Hochansehnliche! Ein größeres Reich kann Gott Mariens nicht einräumen, als der Barmherzigkeit. Die Kronen, welche an ihrer prächtigen Stirne sitzen, sind nicht zu zählen; und ist Bernhards Frage ganz vernünftig; wer die Kleinodien ihrer Hauptzierde in die Ziffer bringen kön-

könne? Johannes in den stillen Gesichtern sah ein großes Zeichen. Eine Frau, welcher zu Diensten zwölf Sterne die Strahlen zu einer Krone, die Sonne das Licht zu einem Mantel ausgezogen, und der Mond den Füßen als ein Schemel gedienet. Mariens Macht, nach Aussage der Väter, war da ganz gewiß vorgebildet. Das gemeine Wesen der Himmelsgeister hat ihr bei dem Eintritte in das obere Reich die Schlüssel auf dem Polster übergeben; und wenn unsre Gedanken von der Höhe in die Tiefe sinken wollen, werden wir die ungesegnete Uiberläufer des finsteren Abgrundes auch unter ihrem einzigen Namen zittern sehen. Die Erde vergißt ihrer Pflichten nicht. Alle Welttheile liegen an den Staffeln ihres Thrones; und gleichwie sie nach eigener Geständniß in ihrem Gesange bei Lucas von allen Völkern als eine Selige gepriesen; also ist sie durchgehends bis an einige finstere Winkel der mitternächtigen Länder als eine Königin verehret. Wie viele der Kaiser haben sich mit dem Heere der Unterthanen dieser Himmelsfürstin angelobet? wie viele Könige die goldene Reichsringe von den Haaren auf die Treppen ihres Thrones niedergelassen? Ungezweifelte Proben der Herrschaft Mariens. Doch nicht also, daß das Reich der Barmherzigkeit Mariens nicht noch herrlicher sey. Die Krone Amana, Seir, und Hermon, in deren Hölen wilde Parden, und rasende Löwen gewohnet, ist, nach Meinung Richards des Viktoriner, was ihr von den Sündern, welche durch ihre Fürbitte zu der Buße gekrochen, eine Beförderung der Ehre wird.

So ist es denn mit euch noch nicht an das Gestad des Untergangs gekommen, arme Sünder! Hat euch die derbe Bosheit Gott zu verlassen, und untersagten Geschöpfen nachzulaufen, den Stoß in die Hölle noch nicht gegeben? Ist euer endliches Urtheil zu dem Scheiterhaufen einer brennenden Ewigkeit noch nicht abgefasset? Kann eure Verdammung von der feurigen Höllenthüre noch zurück gerufen werden? Ist ein billig erzürnter Gott, dessen Gebothe ihr mit dem unverschämten Fuße von euch gestossen; und dessen väterliche Ahndungen ihr mit höhnischen Lefzen gespottet, noch auszusöhnen? Werdet ihr die den Verworfenen gebührende Fesseln von den leichtfertigen Beinen abwerfen? Soll es möglich seyn eure verruchte Namen aus der schwarzen Rolle auskratzen zu können? Große Fragen! Ach! Und doch kurze Antwort; Es ist noch zu helfen.

Eine kindliche Zuversicht gegen Maria mag vorstehendes Unglück von euch entfernen; und eine aufrichtige Hofnung auf die Königin der Barmherzigkeit das geborstene Heil eurer Seelen wiederum ergänzen. Zwey harte Stücke sind einem Sünder zu befürchten. Die Fäulung in dem Bösen; und der endliche Untergang. Wer mit Wiederholung der Gebrechen sich eine Kette schmiedet, ist von solcher leicht in das Laster gezogen; und weil er die Maaß unvermerkt bis an den Rand erfüllet, kann die Verdammniß von ihm nicht weit mehr entlegen seyn. Unter den Sorgen des Sünders ist eine der ersten, aus dem tyrannischen Gebiethe der Sünde zu weichen, und denn von der Strafe begangener Frevel zu entfliehen. Mit dem vernünftigen Ernste einer wahrhaften Bekehrung

muß

muß er dem gesetzlosen Wandel die Schranken vorziehen: und mit der Buße das geschehene von der Züchtigung einer Hölle befreien. Beides kann er bei Marien ohne Mühe finden, ohne Kosten erhalten.

Der geliebten Sünde das Joch aufkünden, und die gebundene Natur von solchem ablösen, ist eine Wirkung der Gnade Gottes. Marien ist es gegeben, solche unter die Bedürftigen auszuspenden. Gott hat ihr die kostbare Schlüssel seiner Schatzkammer an die Gürtel gehenket. Wer sie um die Beihilfe mit wahrem Vertrauen ankömmt, hatt von ihr allemal das nöthige erhalten: und führe man mir einen Sünder vor, dem sie das, was er für seine Seele verlanget, geweigert. Sie erkennet, wie gerecht das Anflehen eines Sünders, der da sich von der Dienstbarkeit seines verboßten Willens anreißen will: und sie weis, wie unentbehrlich ihm die Gnade sey, daß er auch kann. Die Zeit vergönnet mir nicht mit Tausenden aufzutretten, welche mit Hilfe Mariens aus der Finsterniß eines gottvergessen Lebens an den Tag wahrer Heiligkeit gezogen sind.

Abigail der Karmelitin wird in der Schrift als eine besondere Milde angeschrieben, daß sie sich den Knechten Davids zur Abwaschung der Füße angetragen. Mariens Barmherzigkeit kann der große Bonaventura nicht sattsam bewundern, da sie zur Säuberung der sündigen Seelen erbietig ist. Es dienet ihr aber weder das Wasser in dem Kruge, noch die Lauge in dem Kessel. Sie gebrauchet lediglich die Thränen eines Zerknirschten: und da sie ihm die Gnade erhält, daß er seine Unthaten beweinet, leitet sie das gesegnete Element

der büßenden Augen auf die Seelen, solche von dem Gräuel zu reinigen. Kömmt es an die Strafe, zu welcher die Ruthe und das Schwert bereits aufgesteckt, finde ich außer dem Schutzmantel Mariens wenige Sicherheit, von der ersten den sündigen Rücken, von dem andern den schuldigen Nacken zu entziehen. Wohin immer der Beleidiger eines Gottes sieht, hat er den allmächtigen Zuchtmeister vor den erschrockenen Augen: und wo er steht, kann unter seinen zitternden Füßen allemal die Erde brechen, ihm die Hölle zu eröffnen.

So streng Gott in dem alten Testamente mit seinem Volke verfahren, so gelassen erwies er sich in zerschiedenen Vorfällen gegen ihn. Er gab seiner Güte keine kleine Zeugschaft, als er die Städte der Zuflucht für die Todtschläger geordnet. Bosor, Ramoth und Golan samt andern Plätzen deckten mit ihren sichern Mauern den Thäter wider die Rache der Verfolger. Was für ein Vortheil war aber wohl dieses? Die Sache verstund sich allein von jenem, der aus einem unverhofften Zufalle ohne Beigang eines vorsetzlichen Willens jemand getödtet. Die erlangten Stadtporten gestatteten ihm nur so lang ihren eisernen Mantel, als er seine Unschuld von einem freiwilligen Morde vertheidigen konnte. Wurde er dessen überwiesen, hatte er weder das Pflaster auf der Gasse zu einem Schützer, noch den Ziegelstein in der Wand zu einem Freunde. Ganz eine andere Zufluchtstadt hat uns armen Sündern Gott an Marien zugestanden. Sie nennet sich selbst also bei Johannes dem Damaseener; und zwar für alle ohne Ausnahme. Unter den Sünden, so abentheuerlich sie auch sind, ist keine ausgeworfen, deren

Stra-

Strafe zu entgehen Mariens Schirm nicht hinlange: und sollte der gerechte Gott eine Million der Höllen für die menschliche Böswichte anfeuern, würde die Fürbitte dieser Königin wider alle erklecklich seyn, wenn sie von dem fast verzweifelten Schuldner erbeten wird. Bernhards Worte nehme ich zu dem Untersatze der meinigen: **In der Gewalt Mariens stehet es, wem, wann, und wie sie will, den Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit zu eröffnen.** Auch das letzte und wichtigste Geschäfft unsers Lebens hat sich des Reichs des marianischen Barmherzigkeit zu getrösten.

Der Namen des Todes ist einem Lebendigen schreckbar. Gesunde zittern an seiner Gedächtniß, und Kranken wird er zu einem Gewichte ihrer Schmerzen. Es ist dieses ein Gesetz, welches weder Numa noch Lycurgus auf die Tafeln geschrieben, sondern die Sünde in unsre Haut eingekratzet. Der Eingang in die Welt ist schon eine Reise zu dem Tode: und kann uns das Holz unsrer umgestürzten Wiege ein Entwurf der schwarzen Lade seyn, in welcher wir verfaulen müssen. Die Geburt der Menschen ist zwar ungleich. Einige werden in Gold und Purpur gefätschet; die andern in Stroh und Unrath der staubigen Armuth geleget. Die unhöfliche Schollen des Grabs und der kühle Sand der Erde ist allen nach dem Hinsterben gewidmet: und wenn die Leiche der Großen schon in Marmor und Alabaster geschlossen wird, dringet der Zahn der Vermoderung dennoch durch den Stein an ihre Knochen wie durch das Leilach des Bettlers. Die Sense des Todes raffet das Klee mit den Blumen, und ist der Pfeil seines Köchers, den er auf einen Fürsten wirft, dessentwe-

gen weder vergoldet, noch blau angelaufen, sondern jenem durchgehends gleich, mit welchem er einen unachtbaren Krüppel im Stalle und in den Scheuern umstößt.

Viele Eisenfresser haben sich hervorgethan, die vor dem Tode nicht gezittert. Sie redeten von ihm als einem Gedichte: und wenn ich doch einen von diesen stoischen Köpfen nennen soll, so war es Julius Cannus, welcher bei Ankündigung des letzten Urtheils das Schachspiel nicht unterbrochen; er änderte die Farbe seines Angesichts nicht darüber; und schien es, als fürchtete er den Fall des Beuls so wenig, als die hölzerne Elephanten seines Spielbretts. Nicht wenig hat man eben unter uns Christen gefunden, derer Großmuth in Anrückung des Todes so unerschrocken als Samson vor den Löwen gestanden. Das sichere Gewissen und die kummerlose Heiligkeit hat ihnen die Furcht von der Brust gewälzet. Allein, daß Sünder, denen das Herz von der Erinnerung eines übeln Wandels gezwicket: das Gedächtniß von so vielen Piaggeistern als Mißhandlungen gestochen: die Seele von dem Geschrey des unruhigen Gewissens toll und taub geworden, vor dem Abdrucke, wie ein furchtsamer Schütze von dem Feuer nicht geängstiget sind, zähle ich uuter das, was Vernünftige nicht glauben können. Ein Gott, dessen Allwissenheit niemand hintergehen kann. Ein Gericht, in dem das Böse keine Entschuldigung leidet; das Gute nach dem Gewichte des Heiligthums abgewogen wird. Ein Urtheil, von welchem sich kein Beruf auf eine höhere Richtbank machen läßt. Eine Strafe, deren Ablaß an dem Gränzsteine der Ewigkeit zu lesen ist, sind, was

in

in der Todesenge die Herzstöße verdoppelt, und die furchtsame Seele in dem aagezehrten Leibe erschüttert. Wer in diesen Umständen die Gefahr nicht sieht, schläft auf den Drümmern des zerspaltenen Mastes in dem Schiffbruche ein: dem aber eine Hofnung zu Marien keine Erfrischung giebt, der läugnet, daß auf die Morgenröthe der Tag folgen könne. Ich will da von jenen Ründern nicht geredet haben, welche ihr verdorbenes Leben mit der Buße recht zu machen alles Fleißes in die Sterbstunde verweisen. Dieser Verschub ist die Wirkung einer blinden Sicherheit, und ein boshafter Scherz mit dem geduldigen Himmel. Werden solche von der verachteten Zeit noch eine Minute, von der getrotzten Gnade noch eine Hilfe, und von Marien, welche sie niemals aufrichtig geliebet, einen Beistand hoffen dürfen? Maria rühmet sich eine Retterin der Sünder zu seyn, aber der Büßenden. Wenn die gesparten Bußthränen in dem kalten Todesschweiße nach Meinung Augustins zu Eis werden, und die bei dem Feuer der Sterbkerze allererst in Eile geschmiedete Vorsätze meistentheils unrichtig, läßt es sich leicht begreifen, was da von der Königin der Barmherzigkeit sich zu versprechen sey. Euch allein, o Sünder! treffen meine Worte, denen die wahre Reue des Vergangenen und die herzliche Besserung des Zukünftigen einen Weg unter dem Schutzmantel Mariens zeiget. Eure Sterbzeit ist, wohin sich das Reich ihrer Milde erstrecket; und euer Hingang aus der Welt das, für welches sie sorget. Sie wird die bittern Umstande versüßen, weil der Tod selbst vieles von seinen abgeschmackten Wesen verlohren, seitdem Jesus und Maria

ihn nicht verdienet, und dennoch gekostet haben. Allen Anschlägen der Hölle wird sie wie Jahel dem Sisaea die Schläfe durchbohren. Unser Todtbett wird von der Schlange nicht angepfiffen werden, deren Haupt unter ihren Füßen schon vorlängst das Gift mit Blut und Eifer ausgespien. Das Reich ihrer Barmherzigkeit wird die Schärfe der Gerechtigkeit besänftigen; und wird die finstere Gegend unsers Hinscheidens so erschrecklich nicht seyn, daß wir in ihm von Mariens Hilfe, wie David in dem Thale Raphaim, von dem Siege ein gewisses Zeichen nicht zu bekommen haben.

Ich stoße da auf etwas, so uns Bürnau aus der Schrift erkenntlich machet. Daß Bürnau seine Benamsung von den Birnbäumen habe, ist mir durch eine glaubliche Sage beigebracht worden. Eine Birnau war David ein Platz, wo er den zweyten Lorbeer auf seine Beckelhaube gesteckt. Er hatte die Philister zu Baalpharasim mit dem tapfern Schwerte gezüchtiget: und nach Ausdeutung dieses Wortes seine Feinde wie einen Wasserstrom zertheilet. In dem Thale Raphaim und in dessen Birnau sollte er noch einmal an die halsstärrigen Gegner setzen. Der Kriegsrath mit Gott fiel dahin aus, ein gewisses Zeichen zu dem Angriffe zu erwarten. Wer solches wissen will, lese es in der Schrift: **Wenn du ein Geräusch hörest eines, der oben auf den Gipfeln der Birnbäume dahertritt, so sollst du den Streit anfangen; denn alsdenn wird der Herr ausgehen vor deinem Angesichte.** David erwartete das Merkmaal, und sieh! der Streich war so glücklich, daß dieser Held Jesse seine Widersacher von Gabaa bis Gezer geschlagen, und das auffätige

Un-

Ungeziefer in eigenem Blute ersäufet. Wie gestehen unsre Hofnung, große Königin von Bürnau. Das letzte Treffen mit den Philisteren der Hölle wird uns eines Tages auf den Hals kommen, unsre Seufzer werden deinen Beistand anflehen. Das sichere Zeichen des Sieges wirst du seyn müssen, wenn du mit Aussendung deiner Gnaden; und derer annehmlichen Getöse nicht so viel über die Birnbäume, als über den Altar, auf dem wir dich heute das erstemal erblicken, vor unsrem Angesichte, mächtige Frau! ausgehen wirst. Das Reich der Barmherzigkeit ist dir übergeben; und dahero getrösten wir uns von deinem Busche, o Mutter der heiligen Hofnung in der letzten Ohnmacht des verschwindenden Lebens mehrere Erquickung, als Geruch von den Alraunen des hohen Liedes. Hochansehnliche! Mariens Schutz in dem Tode ist eine unfehlbare Sache. Jesu Christo dem gekreuzigten stund sie an der Seite, als er den Geist in die Hände des Vaters ausgeathmet; und von daher wurde ihr die Gewalt beigelegt, allen Sterbenden als eine Königin der Barmherzigkeit auf eine besondere Art beizustehen; diese ist die treffliche Anmerkung des großen Salmerons.

Beschluß.

Das Ende meiner Rede ist die kurze Sammlung dessen, was ich gesagt habe. Ich bin in das Lob derjenigen ausgelaufen, die niemand genug, als Gott, preisen kann: und wenn man einen finden will, der Marien Ruhm beschreiben soll, muß

man

man mit Moses auf den Sinai zu dem steigen, welcher sich anstatt der Feder seines Fingers bedienet, weil sie das Meisterstück der einzigen Hand Gottes ist. Ich habe von ihr gesprochen, was sie von sich selbsten redet. Das Lob meiner schwachen Lefzen sind die Worte ihrer heiligen Zunge: **Ich bin eine Mutter der schönen Liebe, und der Furcht, und der Erkenntniß, und der heiligen Hofnung.** Hochansehnliche! wenn wir so viel hohes von der Schönheit, Größe, und dem Vermögen Mariens hier sagen: Ach! Was wird uns einmal von ihr dorten vorkommen, wo diese Königin, wie David singet, in dem goldenen Mantel der Herrlichkeit an der Rechten Gottes stehet? Das heilige Bild, dessen feierliche Uibertragung heute mit so ungemeinem Prachte vorgegangen, muß uns indessen auf Erden Maria in dem Himmel vorstellen, sie hat ihm von oben die Kraft eingeflößet, die zärtesten Eindrückungen in unsrer Andacht zu machen. Viele tausend Gnaden der Seele, und dem Leibe nach hat sie in den verflossenen Zeiten durch solches gewirket. Es war die Labsal der Frommen, und der Trost der Irrenden. Der Sünder entschloß sich vor ihm den Plunder seiner Missethaten von dem beladenen Rücken zu werfen; und der Gerechte suchte den Glücksstand seiner Seele vollkommener zu machen. Der preßhafte Körper fand bei dieser Bildniß die Zernichtung seines Wehethumes: und die beschädigte Glieder wurden mit geholter Arznei geheilet. Wer wird zweifeln können, ob dieser Gnadenbrunn ferner fließen, oder seine Quelle unter Sand und Kiesel zurück ziehen werde. Sicher; sein Rinnsal wird weder von sich selbsten gestecket, noch

von jemand, wie Isaak von den Bürgern zu Gerara erfahren, verstopfet werden. Hochansehnliche! wollen wir auch unsre Geschirre bei dieser Schaale anfüllen, haben wir nichts anders zu thun, als was wir gehöret. Maria nämlich, als die Schönste zu lieben, als eine Mutter mittelst des Glaubens über das Gold von Hevilath, und über den Topatzstein zu schätzen. Auf sie, als die Mächtigsten zu hoffen. Was ist das anders als der Innhalt meines Vorspruchs. Eines soll uns nicht entgehen, was in selbem noch angemerket ist. Maria nennet sich, wie eine Mutter der Liebe, also auch der Furcht. Die Liebe kann ihr nicht angenehm seyn, wenn wir uns nicht zugleich fürchten, solche mit etwas unanständiges zu unterbrechen. Die Aufrichtigen lieben dich, sagte der Gespons zu seiner Braut in den Geheimnissen des hohen Liedes. Niemals wird unsre Liebe gegen Maria ihre Vollkommenheit erreichen, wenn wir nicht das mindeste fürchten sie zu beleidigen.

Es ist dir billig Glück zu wünschen, königlich gefreites Stift Salmansweiler, daß du inner deiner Bezirken ein Gnadenbild besitzest, dessen Gegenwart Gottes Segen über dein großes Eigenthum, wie der Himmel den Thau auf die Erden zur Frühlingszeit, ausstreuen wird. Du bist zwar von vielen Großheiten berufen. Die schöne Klosterzucht machet dich zu einem Beispiele anderer Gotteshäuser: und die Blühe der Wissenschaften zur Bewunderung der Gelehrten. Die große Wohlfahrt schiffte auf dem kleinen Aachflusse bis an deine Mauern. Itzt aber hast du zu Neu-Bürnau die einen Haven von Asiongaber gebauet, in welchem sie mit vollen Segeln nicht zwar

auf

auf den Wässern des nahen Bodensee, sondern auf Maria dem Meere der Gnaden einlaufen wird. Gott wird von diesem Hügel, wie dorten von dem Berge Pharan zu deinem Schutze ausgehen; und alles Unheil wird bei diesem Vorgebirge der guten Hofnung mit Ruder, und Flaggen in den Grund fallen. Deine Felder werden von der Fruchtbarkeit selbsten geackert seyn: und deine Weinberge werden sich hervorthun, wie der Traubenstock zu Metymna in der Insel Leßbo. Der ganze Orden von Cisterz hat sich zwar Marien schon in seinem Ursprunge geeignet; und konnte Bernhard, dem die Lefzen so oft in der Milch einer Himmelsköni-gin geschwummen, seine Kinder niemand anderer als eben dieser zu Diensten geben. Jedennoch, vortreffliches Gotteshaus! will dir fast der Vorzug gebühren. Deine brennende Andacht, welche du als eine Lampe vor der Bildniß der schmerzhaften Mutter an einem Pfeiler deines herrlichen Münsters aufgehenket, ist landkündig: nunmehro tritt der ruhmwürdige Eifer marianischer Ehrbeförderung an die freie Luft, die gesammte Welt dessen zu überzeigen. Von dem beleuchteten Thurme dieses wunderwürdigen Tempels haben die Amaleriter in der Schweiz, verstehe die Irrgläubige, wirklich die Kundschaft erlanget, daß Gott nicht in einer Feuersäule, wohl aber auf dem Schooße seiner Mutter eingetroffen: und aus dem Donnern des Geschützes verstunden auch die Philister, daß die Arche des Bundes in dem Lager zu Neu-Bürnau angelanget. Kein Wölklein hat die Luft verunreiniget. Der aufgedeckte Himmel machte es sich zur Ehre die Größe seines blauen Baldachins ober dem Gnadenbilde auszuspannen: und

da wir an ihm die Sonne, und den Mond zumalen Zeit der Ubersetzung erblicket, schien es, als hätten sich beide Gestirne aus einem besonderen Vorwitze auf diesen Tag beschieden, diejenige zu sehen, welche da so schön als der Mond, und auserwählet, wie die Sonne von dem Höchsten selbsten genennet wird.

Ich kann meine Zunge weder von der Rede, noch den Fuß von der Kanzel bringen, bis ich auch derer gedenke, denen wir die heutige Freude unsrer Seele zu danken. Es betrift dieses nicht nur einen Lebendigen, sondern erinnert sich auch dessen, welcher uns in dem Schatten des Todes vor wenig Jahren aus den Augen gewichen. Stephans nämlich des zweyten. Dieser hat der erste seine geschickte Hand an das Werk geleget: und den ersten Pfahl zu Ausssteckung dieses kostbaren Gebäudes mit einem andächtigen Ernst in die Erden gepflanzet. So bestürzet Heli wegen dem Verluste des Bundeskasten gewesen, so erfreuet war Stephan, daß er gegenwärtige Bildniß aus der Kraft voriger Wohnung erobert. Mit was Trost würde sein großes Herz überhäuft worden seyn, falls er eben auch den heutigen Tag erlebet hätte? Gott war mit seinem Wunsche begnüget; und Marien mit seinem Willen ersättiget. Abrahams ledigliches Vorhaben, das gebothene Schlachtopfer auf dem Berge zu vollbringen, wurde bei den Sternen des heiteren Nachthimmels mit vielen Verheißungen beschenket; Stephans billige Begierde mit demjenigen selbsten belohnet, welcher die Sterne abzählet; und allen ihre Namen giebt Wer ihm gekennet, mußte gestehen, daß er, wie aller Ehren,

also einer gemeinen Liebe würdig gewesen. Seine Art zu handeln war ein gelinder Zwang die Gemüther zu binden: und konnte ein einziger Blick seines vernünftigen Auges mehr thun, als mancher mit einer Rede von vielen Stunden. Die Wissenschaften, die er aus der Tyber geschöpfet, dieneten ihm anstatt eines süßen Getränks, von dem er jedermann in seinem annehmlichen Umgange zu verkosten gegeben: und waren seine mindesten Worte, wie die kleinste Rinden der Zimmerstauden aus Ceylan, mit Geiste gefüllet. Von der Zeit seiner Regierung haben wir, leider! nicht vieles zu schreiben. Von dem, was er in selber gethan, wird nach vielen Jahren noch nicht alles gesagt seyn. Wohl Schade, daß die hungerige Würme der Erden ein so großes Hirn ausgebicket, an dessen Früchten sich unser Schwaben zu erfrischen begann. Wohl ein Verlust, daß wir von Stephans nicht mehr, als seine Aschen besitzen, da wir aus den Funken seiner Weisheit so vieles Licht muthmasseten. Die Eichbäume von Basan haben geheulet, als dieser Zeder gefallen: und erschallet das schmerzlich Gebrülle des Löwen von Salem noch in unsren Ohren, mit dem er den Entgang Stephans bedauert. Wohl billiger Schmerzen, der von der Liebe gerechtfertiget wird. Bei den Seinigen ist diese auf das höchste gekommen; und war es eine Lust zu sehen, wie dieser Aaron von seinen Kindern öfters umzingelt gestanden. Der schlaue Tod mußte ihn auf der Reise zur Beute machen, da er sich den Wall durchzubrechen nicht getrauet, welchen seine Unterthanen mit ihrer Liebe und mit ihren Herzen um ihn ge-

zogen. Die Hitze, die seinen Leib ausgezehret, wollte sich von keinem irdischen Getränke mehr auslöschen lassen; daher eilete er mit Freuden aus der Welt, weil seine Lefzen nach dem Brunnen des Lebens in dem Himmel gezittert. Bachhaupten, wo er verschieden, wird für Salem beständig seyn, was Ramathe für Israel gewesen, in dem Samuel gestorben; nämlich eine Erneuerung der Wunden, und ein bitteres Angedenken der erlittenen Niederlage eines so großen Prälaten. Gerechtes Leid, mein Salem, an dem Ableiben Stephans! Gerechter Trost, daß der Schaden in dem Nachfolger ersetzet ist! Anselmus heischete nun von mir einen Lobspruch. Ich könnte solchen auch aus der Menge seiner Großthaten mit geringer Arbeit heraus nehmen. Allein es will an einem Prediger nicht gut stehen, daß er den Leuchter des göttlichen Worts, wie Samson die Fackeln an einen Fuchsschweif, binde. Einem Todten den Ruhm sagen, achte ich die Gebühr zu seyn, die man seinen Werken schuldig ist. Von den Lebendigen vieles sprechen, sehe ich als einen Uiberfluß an, welcher der Tugend die Schamröthe in die Wangen, sich selbsten die Mackel einer Schmeichelei in das Gesicht setzet. Sollte es aber doch seyn müssen, würde ich das Lob dieses großen Oberhaupts von den Füssen anfangen; weil er mit solchen in die Fußstapfen Stephans getretten. Was dieser in dem Herzen getragen, hat Anselmus thätlich gemacht: und wird unsrerseits keine Irrung seyn, wenn wir den Ring an seiner Hand küssen, mit welcher er dieses Gotteshaus aufgebauet. Der starke Wiederhall seiner Verdienste ist bis in die

Burg unsers Kaisers gedrungen: und hat ihm dieser Monarch selbe zu belohnen den hohen Stufen eines wirklichen geheimen Raths eingegeben. Mehrer aber schätze ich einer Aufmerksamkeit würdig, daß ihn eine Kaiserin des Himmels zu dem Baumeister ihres Pallastes, und zu dem Vollführer ihrer Geheimnisse erkiesen. Wunderbarlich war hierinn seine Beharrlichkeit; indem er sich wider alle Hindernisse gesetzet: und sein Vornehmen war so fest, daß wider solches alle Entgegensetze die Köpfe zerschmettert. Es schmerzte ihn manchesmal mit Nehemia, daß ein Sanaballat wider den Kirchenbau die freche Zunge gebrauchet; und konnte es ihm auch desto empfindlicher fallen, daß, wie die Jünger Christi wider die Zerbrechung der Alabasterbüchse, also auch andere wider die merkliche Eingriffe in den Sparkrug gemurret. Die Andacht vertheidigte sich allemal mit einer Schuldigkeit: und pflag er mit gefüllter Faust der Kargheit ihren Fehler zu verweisen; weil solche in dem Gottesdienste; und wo es auf die Ehre Mariens ankömmt, keinen Platz haben kann. Das Gold zwischen den Fingern glaubte er an dem Gewichte zu wachsen, da es Gott geschenket ist: und schien ihm das Silber in der Hand an dem Werthe erhöhet zu seyn, da aus solchem dem Himmel, und in ihm Marien, ein Opfer gemacht wird. Ach! Gewiß Anselm! Marianischer Abt! Du hast kein Ephod, und Teraphim aus dem Hause Michens, sondern das Kleinod unsrer Begierden, Maria, hieher übersetzet. Cyrus dem Perser giebt die Schrift zur Ehre, daß er in dem ersten Jahre seiner Herrschung die Herstel-

lung des Tempels zu Jerusalem geordnet. Vespasian dem Kaiser sagen die Geschichten vieles Lob nach, weil er der Pallas zu Rom ein herrliches Gebäude aufgeführet. Ephesus in Asien schätzte sich glückselig der Diana eine kostbare Wohnung erbauet zu haben: und kam es der Stadt Berecyntus in Epiro zu einem großen Nachklange, daß dorten Cybele der Göttermutter ein Opferhaus errichtet worden. Keine größere Ehre kannst du auf Erden hoffen, und mehreren Lohn in dem Himmel nicht suchen, als in Aufsetzung dieses marianischen Gotteshauses,

A M E N.

Rede

auf das Schutzfest Mariens, der Beschützerin Österreichs im Kriege.

Heute hat er deinen Namen so groß gemacht, daß dein Lob von dem Munde der Menschen nicht weiche, welche sich in Ewigkeit der Kraft des Herrn erinnern werden. Iudith 13. v. 25.

Eingang.

Dieses ist die Judith, der das befreite Israel durch den Ozias die fröhlichsten Glückwünschungen zurief. Der stolze und grausame Monarch von Assyrien, welcher dem Holofernes, dem Führer seines Kriegsvolkes die Befehle keinem Königreiche zu verschonen, mit Nachdruck ertheilet hatte, war in der ersten Lage der Sachen so glücklich, daß sich die Könige und die Fürsten aller Städte und Landschaften auf seine Seite schlugen. Israel unterdessen zitterte sogar vor dem Namen dieses Feindes, der alle Gesetze der Menschlichkeit aus der Acht setzte, und nicht einmal die Städte und die Tempel der Götter seiner Bundsgenossen un-

unzerstöret ließ; Israel besorgte, es möchte sich diese Wuth auch bis über Jerusalem und den geheiligten Tempel des Herrn verbreiten; Israel vernahm, wie stolz der Holofernes dem Achior, dem Obersten der Ammoniten geantwortet hatte, daß er sie alle wie einen Mann erschlagen würde; ungeachtet ihm derselbe die Gutthaten Gottes gegen dieses Volk, und den kräftigen Beistand des Himmels vor Augen gestellet hatte, den es besonders in Aegypten und in den Wüsten des Berges Sinai erfahren hatte. Ach! in welch mißlichen Umständen sah sich in diesen Zeiten Israel? Angst und Verwirrung herrschte unter diesem Volke; und welch Wunder! das Gebet eines einzigen Weibes, der Judith, war so nachdrücklich, daß sie mit dem Beistande des Himmels den Holofernes enthauptete, die feindlichen Kriegsheere in Schrecken und Unordnung versetzte, und dem gekränkten Israel die gewünschte Rettung verschaffte.

Was für eine herrliche Vordeutung, meine Christen! enthielt dieses Bild, und wie oft hat sich dasselbe schon unter unsern Vätern und auch unter uns in der Wahrheit sehen lassen? Unserm Vaterlande hat der Himmel eine weit mächtigere Retterin als einstens dem Israel vergönnet; er hat uns Marien gegeben, der wir als Mittlerin die Ehre des von der Wuth des Erbfeindes befreiten Wiens zuerkennen, und der die Kirche in Ansehung dieses Sieges das ewige Denkmal ihres Schutzes durch die allgemeine Feierlichkeit ihres Namensfestes errichtet hat.

Andächtige Mitglieder einer hochlöblichen Christenlehrbruderschaft! was sollte ich, um eure Wünsche zu erfüllen, bei dieser euren besondern Feier-

lichkeit von diesem mächtigsten Namen der Jungfrau sagen, unter welchem ihr euch versammelt habet, und dessen jährlichen Gedächtnißtag ihr unter eure feierlichsten Tage rechnet. Ich habe schon ein andermal von den wichtigsten Gegenständen und Pflichten, die dieser Bruderschaft besonders eigen sind, auf dieser geheiligten Stätte zu reden die Ehre gehabt; erlaubet mir also heute einen solchen Stoff zu wählen, der auch den Umständen der itzigen Zeit angemessen, mit dem heutigen Danksagungsfeste unsrer christlichen Stadt übereinstimmend, für euch alle eben unterrichtend ist, und euch zu belehren, was für besondere Pflichten der Dankbarkeit ihr in Rücksicht auf das Vergangene, und des Vertrauens auf die Mutter Gottes in Ansehen des Gegenwärtigen habet: Der Dankbarkeit, sage ich, weil es selbst das Zeugniß der Kirche bestättiget, daß sie in vorigen Kriegszeiten unsre Vorfahren augenscheinlich beschützet habe: Des Vertrauens, weil die Frömmigkeit gegen sie und die Verehrung ihres Namens immer der mächtigste Beweggrund ihres unaufhörlichen Schutzes bleiben wird. Hierinn besteht also alles, was ich euch heute zu eurem Troste und zu eurer Aufmunterung sagen werde; denn in der That, ist es nicht genug Trostes? wenn ich sage:

Maria ist besonders im Kriege unsre Mutter und Beschützerin gewesen, und das lehret uns die Erfahrung Oesterreichs: dieses ist der Inhalt des **ersten** Theils.

Maria wird auch im gegenwärtigen Kriege unsre Mutter und Schützerin seyn, und das läßt uns die Frömmigkeit Oesterreichs gegen sie hoffen: dieses ist der Inhalt des **zweyten** Theils.

Gött-

Göttliche Mutter, Frau der Siege, Schutzfrau unsers dir ergebenen Vaterlandes! Wir fürchten unter deinem Schirme keine Feinde, weil wir es erfahren haben, wie mächtig dich der Herr gemacht hat, dieselbe zu zernichten, und weil wir hoffen, daß du in Ansehen des Vertrauens, welches wir auf deine Fürbitte bei Gott setzen, dich noch weiters eben dieser Macht zu unsrer Rettung bedienen werdest.

Erster Theil.

Oesterreich kann es nicht ohne Undankbarkeit läugnen, daß sie ihre schönsten und herrlichsten Siege der Fürbitte Mariens zu verdanken habe, und daß sich Maria vorzüglich im Kriege als ihre zärtlich liebende Mutter und mächtigste Schützerin gezeigt habe. Lassen wir andere Länder auch sich des Schutzes Mariens dieser allgemeinen Mutter der Christgläubigen rühmen, und die auf deren Fürbitte erfochtenen Siege mit dankbarem Gemüthe erheben, ihren Kindern erzählen, und bis zur spätesten Nachkommenschaft in den Geschichtbüchern aufbewahren. Was hindert uns fremde Dankbarkeit unsre eigene zu bezeigen? Soll sie die unsrige nicht vielmehr ermuntern, die wir vielleicht weit mehr denn alle übrigen Völker Ursache haben, unsre Schützerin zu preisen? Oesterreich, ich wiederhole es, hat die schönsten und herrlichsten Siege wider ihre Feinde der Fürbitte Mariens zu verdanken.

Denn wessen Werk war die so wundervolle als erwünschteste Befreiung des im vorigen Jahrhunderte von dem blutgierigsten Erbfeinde belagerten Wiens? Gedenket zurück, ihr Bürger, auf das Unheil und Elend, das die Hand Gottes über eure Väter, soll ich sagen zur Strafe oder zur Prüfung, verhängt hatte; erneuert das bittere Andenken dieser Tage, welche, wofern eure Väter ihnen nicht entkommen wären, euch für allzeit unter dem schwarzen Schatten des leeren Nichts würden vergraben haben; erneuert das bittere Andenken, um die Tröstungen und die Freude, die uns der heutige Tag darbeut, desto süßer nachmals zu fühlen. Mit welchen Gefahren sahen sich eure Väter in dem eintausend sechshundert drey und achtzigsten Jahres bedrohet, von Seite eines Feindes, dessen rauhes und barbarisches Gemüth keine Mäßigkeit, keine Gelindigkeit, sondern nur Wuth und Grausamkeit kannte; von Seiten eines Feindes, dem nichts verhaßter denn der christliche Name war, der in diesem Namen schon alle Beweggründe fand, seinem Blutdurst Länder und Völker zu schlachten; von Seiten eines Feindes, der auf die Mitte des Christenthumes abzielte, und auf den hohen Thürmen unsrer Vaterstadt nur die Fahne Mahomeds wollte schimmern sehen; von Seiten eines Feindes, dem es gelang, bis zu unsern Mauen mit seinem ungeheuern Kriegsheere heranzudringen; der von seinen aller Orten, wo er durchzog, angerichteten Verwüstungen noch stolzer ward, und gar nicht zweifelte, sich der Stadt und der Bürger bald nach seiner Ankunft zu bemächtigen. Welch ein Schrecken, welch ein Jammer für unsre Väter! sie wollten

ten dem Feinde Widerstand thun, sie wollten sich nicht ergeben; man hielt keine geringe Zeit muthig aus. Indessen nahm der Schrecken zu; hier sah man Mauern, die man für die festesten Bollwerke billig hätte halten sollen, einstürzen, dort prächtige Palläste von wüthenden Flammen im Rauch auch aufgehen; hier sahen ergrauende Väter ihre hoffnungsvolle Söhne, die Stütze ihres Alters, als die künftigen Sklaven eines stolzen und ehrgeizigen, und dort heulende Mütter ihre tugendhaften Töchter als die bedauernswürdigste Beute eines unverschämten und wohllüstigen Feindes noch einmal mit beinahe tödtenden Schmerzen an. Alles drohte ihnen den Untergang, oder das bitterste Elend, die langwierigste Gefangenschaft, oder den Tod. In dieser fürchterlichsten Lage, wer hat sich unsrer Väter angenommen, sie von den rings um Wien gelegenen Feinden zu befreien, wenn es nicht Maria war? Der zwölfte Tag des Herbstmonats, und der fünfte Tag der Oktav, mit der die Kirche die glorreiche Geburt der seligsten Jungfrau feiert, war es, an welchem auf einmal Angst, Furcht und Schrecken unsre Häuser verließ, vor die Stadtthore hinauszog, die allda unser spottenden Feinde überfiel, und sie in die schändlichste Flucht eilfertig dahinschlug.

Dir großer und alles beherrschender Gott! gebühret zwar vor allen die Ehre. Du bist der Gott der Siege wie der Kriege, du bist der mächtigste Beschützer, und wessen Arm kömmt deinem gleich? Unterdessen, da es deinem unergründlichen Rathschluße einmal beliebte, Marien vor allen Töchtern zu erwählen, sie zur Mutter deines einigen Sohnes, aber auch zur Mutter aller Christ-

gläubigen zu erheben, sie nächst an deinen Thron zu setzen, daß sie dir die Bitten der Gläubigen vortragen möge, da du, wie dein Ohr, also auch deine Kraft und Macht auf ihre Seite wendest, und deine Hilfe allen jenen, deren sie sich gnädigst annimmt, angedeihen lässest; willst du nicht auch einigermassen sie in aller jener Ehre, welche dir wegen der unter deinem Beistande erfochtenen Siege gebühret, Theil nehmen lassen? Ja, mein Gott! unsre Väter schrieben diese herrliche Befreiung und den Entsatz Wiens zuerst zwar deinen väterlichen Erbarmnissen, nachmals aber auch der Fürbitte der Mutter deines Sohnes, die uns deinen Gnadenschooß eröffnet hatte, zu. Und hat nicht die Kirche selbst, welcher du keine andern, denn deine Worte, in Mund legest, die du mit deinem Ansehen zierest, die Gesinnungen unsrer Väter gebilliget? War sie nicht selbst durch diese herrliche Befreiung Wiens bewogen, dem glorwürdigsten Namen Mariens ein allgemeines Fest zum ewigen Denkmaal zu weihen, und es durch die ganze Christenheit zu verbreiten? Es ist denn dieser Entsatz der erste Beweis, daß Oesterreich seine Siege Marien zu verdanken hat.

Doch lasset uns weiter sehen, lasset uns auf einen Eugenius unsre Augen wenden, auf jenen der ersten Helden Oesterreichs, dessen unüberwindliche Tapferkeit nicht nur innerhalb der Gränzen Europens, sondern auch in dem entlegensten Welttheile sich Ehrfurcht und Bewunderung erwarb. Der geschworneste Erbfeind des Christenthumes wollte die dem Scepter Oesterreichs untergebenen Länder noch nicht demselben vergönnen. Ungarn empfand lang die bittersten Streiche dieses Barbarn,

barn, und es schien beinahe das Kriegsglück unsrer sonst gesegneten Waffen sich auf die Seite dieses übermächtigen und stolzen Feindes zu wenden. Wer würde unter diesen so dringenden Gefahren sich eine Hofnung eines so herrlichen Sieges, als nachmals unser Held bei Zenta erfocht, gemacht haben? Eugenius sah immer diesen bedrängten Umständen hofnungsvoll entgegen; nicht auf seine Kräften und Kriegskunst stolz, sondern von der Tugend und Frömmigkeit seiner gerechtesten Landesfürsten, von der zärtlichen Andacht, mit welcher Leopold und Eleonora der mächtigsten Schützerin Oesterreichs, der Mutter des alles beherrschenden Gottes zugethan waren, überzeuget, stellt er sich selbst als ein eifriger Verehrer Mariens abermal den grausamen Feinden entgegen: und höret Wunder, ihr Völker! eben in jenen Tagen, als diese gottseligsten Landesfürsten der weinenden Mutter, deren wundervolles Bildniß sie eben von Pötsch aus Ungarn erhalten hatten, in der hohen Domkirche unsrer Hauptstadt ihren zukünftigen Gnadenthron bestimmten; in jenen Tagen, als sie Marien in diesem ihrem Bildnisse als die allgemeine Schutzmutter ihrer Länder, und besonders als die Beschützerin Oesterreichs vorstellten; in jenen Tagen, in welchen diese neue Arche des Bundes in öffentlichen Bittgängen feierlichst herumgetragen wurde; in jenen Tagen, in welchen die auferbaulichsten Beispiele unsrer gottesfürchtigsten Monarchen den Eifer und die Andacht ihrer Unterthanen gegen diese Gnadenmutter belebten, in eben diesen Tagen lieferte unser Held jene entscheidende Schlacht, durch welche auf einmal

mal die Macht des erbittersten Erbfeindes gebrochen, der größte Theil seines Kriegsheeres theils zernichtet, theil in die Teiße gesprenget, und die übrigen, die nicht vor Schrecken und Ungemach unterlagen, in die Flucht gejagt wurden. So wurde das mit Oesterreich vereinbarte Ungarn, wie ehemals Wien an dem fünften Tage der achttägigen Feierlichkeit der Geburt Mariens von den ungeheuern Verwüstungen dieses Barbarn befreiet, und man konnte diesen durch die Himmelskönigin erfochtenen Sieg unter die herrlichsten Siege, ich will nicht nur sagen Oesterreichs, sondern auch des ganzen deutschen Reichs rechnen.

Trostreiche Erfahrung, meine Christen! wie sich Maria vorzüglich im Kriege als unsre Mutter erwiesen hat. Ist dieses noch nicht genug? Nein. Sollten die Tage der Regierung unsrer frömsten Monarchin, die mit den übrigen schönen Tugenden auch das kindliche Zutrauen zu Marien ererbet hatte, und dieses Erbtheil jederzeit höher, denn das zeitliche Erbe der weitschichtigen Länder schätzte, keine unter dem Schutze Mariens erfochtenen Siege aufweisen können?

Es war, ihr wisset es, und ich will es nur ein wenig berühren, es war der Anfang der Regierung unsrer theuern Theresia von ähnlichen Umständen begleitet, wie das Ende der Regierung Davids: Joab und Abiathar, die sich zur Parthei des Adonias schlugen, suchten dem Salomon das rechtmäßige Erbe zu entreißen; auch nach dem Tode Karls des sechsten, da Theresia seine tugendvolle Tochter bei ermangelnden männlichen Sprossen den Thron besteigen sollte, fiengen die

Kro-

Kronen beinahe schon an von schlauen Feinden getheilet zu werden. Aber gleichwie Bethsabea durch ihr mütterliches Vorwort den David dahin bracht, daß Salomon noch an selbem Tage zum Könige gesalbt, und die listigen Anschläge seiner Feinde vereitelt wurden, so war die Fürbitte Mariens bei ihrem göttlichen Sohne, mit welcher sie das ihr so sehr ergebene Oesterreich, und das Vertrauen der rechtmäßigen Erbin begnadigte, so nachdrücklich, daß die wider Theresien vereinigten Mächte von einem geringen Kriegsheere besieget, ihr als der rechtmäßigen Erbin Länder und Königreiche eingeräumet, und durch sie zugleich die Kaiserskrone auf Oesterreich wieder zurückgebracht wurde.

Sollten wir nun die andern eben nicht minder glänzenden Epochen der Regierung Theresiens übergehen, die eben sowohl mit dem Siegel des Schutzes Mariens bezeichnet sind? O ihr kennet ihn, jenen kriegerischen König, der, wenn die Staaten Theresiens von Osten her nicht beunruhiget wurden, von Norden her immer auf uns stürmte, der bereits zum drittenmal das so friedliebende Herz Theresiens nöthigte die Waffen zu ergreifen, und ihre gegründeten Rechte wider ihn zu vertheidigen; ihr kennet ihn, jenen ungestümmen Feind, der mit großer Wuth erst dieses Jahr wiederum unsre Brüder überfiel. Haben wir aber nicht auch wider ihn den kräftigsten Beistand des Himmels schon öfters auf die Fürbitte Mariens erfahren, und derselben manche vortheilhafte Begebenheiten zu verdanken gehabt? Olmütz, die Hauptstadt Mährens, und Maxen in dem sächsi-

schen

schen Gebiethe, waren unter andern merkwürdigen Orten im letztern Kriege auch die Schaubühnen der für uns anfänglich erschrecklichsten Auftritte: dort reden noch heut zu Tage die Bürger von einer der fürchterlichsten Belagerungen, mit welcher unser benachbarte Feind im Jahre tausend siebenhundert acht und fünfzig sie beängstigte, und hier ist noch das im darauf folgenden Jahre so hartnäckige Gefecht im frischen Gedächtnisse, so wegen Länge der Dauer, und wegen des unausgesetzten Widerstandes der streitenden Theile sich kaum zu endigen schien; aber auch beide diese Orte waren nachmals die Zeugen des für unsre Waffen glücklichsten Erfolges. Olmütz ward an dem der Heimsuchung Mariens gewidmeten Festtage von der Belagerung befreiet, und sah den erröthenden Feind unverrichteter Sache zurückziehen: Maxen aber sah das langwierige Treffen an dem Tage, den die Kirche der Darstellung der dreyjährigen Marien feiert, zum unsterblichen Ruhme Oesterreichs mit beträchtlichem Verlust der Feinde zur Schande jenes ruhmgierigen Königs das erwünschteste Ende erreichen.

O daß ich weitläuftiger seyn könnte, um euch an die andern mit diesen großen Siegen verbundene Vortheile zu erinnern! Aber was braucht es mehr? fraget eure Väter, höret eure weiseste Landesmutter, eure Monarchin selbst, wem sie ihre Siege nach Gott verdanke; sehet wie sie zu den Füßen Mariens nicht ingeheim, sondern vor dem Angesichte ihres Volkes von den Gesinnungen der Demuth und Dankbarkeit durchdrungen sich hinbeugt, und viele Stunden vor ihrem wunder-

vollem Bildnisse im eifrigsten Gebete verharret, ihr Volk zur Dankbarkeit gegen Marien auffodert, und von einer ståten Erfahrung ihres Schutzes überzeugt, abermal im gegenwärtigen Kriege ihre tröstlichsten Hofnungen auf die Fürbitte der Mutter des Herrn der Heerschaaren bauet. Dank sey dir, o göttliche Gnadenmutter! o Frau der Siege, für diejenigen, die wir bisher unter deinem Beistande erfochten haben, du hast dich fürwahr besonders im Kriege als unsre Mutter und unsre Beschützerin gezeigt! sollten wir wohl deine Fürbitte bei Gott, deine Hilfe in gegenwärtigen Kriegsgefahren vergebens erwarten? Nein, du wirst dich auch itzt als unsre Beschützerin vielleicht noch herrlicher zeigen: denn dieses läßt uns die Frömmigkeit Oesterreichs, das dir bisher treu und ergeben blieb, hoffen.

Zweyter Theil.

Nichts rühret das zärtliche Vaterherz unsers liebvollen Gottes mehr, und nichts ist nachdrücklicher, uns seine Gunst beständig zu erhalten, denn die Dankbarkeit für die empfangenen Wohlthaten: **Wenn ihr Gutes überkommen habt, so danket und lobet den Herrn**, sagt Chrysostomus in seiner Abhandlung über das Glaubensbekenntniß, **und Glück und Segen wird bei euch verharren.** Auf eine ähnliche Weise verhält sich aber auch die Sache bei Marien, die uns Gott zur Mutter gegeben, daß sie uns schützen soll, die er

aber

aber auch in Ansehung ihres Schutzes und ihrer mütterlichen Vorsorge ohne Unterlaß von uns mit Dank will geehret sehen.

Oesterreich mag sich denn in diesen gegenwärtigen gefahrvollen Umständen desto mehr mit dem fortwährenden Schutze Mariens trösten, jemehr es sich bewußt ist, daß es sich gegen Marien allzeit treu und dankbar erwiesen hat. Wie gefährlich ist dieser Theil der Rede für mich, um nicht einer niederträchtigen Schmeichelei beschuldiget werden zu können, und die Ehre, die wir Marien heute bestimmet, und die ihr nach Gott gebühret, mit eiteln Lobeserhebungen ihrer Verehrer zu verstellen? Nein, ich will, um den Fehlern des Schmeichlers auszuweichen, das in Gegenwart sagen, was uns zum Lobe gereichen, und uns zur Beharrlichkeit ermuntern kann, ohne dabei auf das, was zu tadeln ist, und was wir noch zu verbessern haben, zu vergessen. Betrachten wir zuerst die Frömmigkeit und das dankbare Betragen unsrer Väter gegen Marien, nachmals das Verhalten ihrer Söhne.

Die innerliche Zuneigung und das dankbare Gefühl des Herzens muß sich immer im Aeußerlichen verrathen. Nun, christliche Zuhörer! wie sehr eiferten nicht unsre Väter für die Ehre Mariens als ihrer Beschützerin im Kriege? Sollen wir von den allgemeinen Ehrbeweisungen reden, so müssen wir sagen, daß sie ihre Altäre mit köstlichen Zierrathen ausgeschmücket, ihre Bildnisse selbst in ihren Häusern ihren Hausgenossen zur Verehrung aufgestellet, die noch stammelnden Zungen der unmündigen Kinder Marien zu grüßen und

ihr

ihr Lob anzustimmen gelehret, daß sie an Sonnabenden und jenen Tagen, die vor den Festen der heiligen Jungfrau hergehen, mit ihrem ganzen Hause Marien begrüßten, und ihre Hausanliegenheiten ihr gemeinschaftlich vortrugen, daß sie sich zu den feierlichen, ihr von der Kirche gewidmeten Tagen, durch die Buße und eine reumüthige Bekenntniß ihrer Sünden zubereitet, diese Tage mit mancherlei guten Werken, vorzüglich aber an dem Tische des Herrn mit Empfahung der heiligen Sakramente gefeiert. Was für ein Volk, was für ein Geschlecht hat es unsern Vätern in dem Dienste Mariens bevorgethan, oder sagen wir viel besser, was für ein Volk, was für ein Land ist, welches nicht durch die Frömmigkeit und Andacht unsrer Väter wäre erbauet worden?

Allein, weil wir heute von Marien als der Beschützerin Oesterreichs im Kriege reden, so fodert es die Sache selbst, daß wir insonderheit die Dankbarkeit unsrer Väter, in Ansehung der durch die Fürbitte Mariens erfochtenen Siege in Erwägung ziehen. Und haben wir nicht die herrlichsten Zeugnisse der Erkenntlichkeit unsrer Väter, die wir jeder Wohlthat Mariens, wie wir sie oben insonderheit betrachteten, entgegen halten können? Wien wird von der schwersten Belägerung auf die Fürbitte Mariens befreiet, die Feinde ergreifen die Flucht, und schon eilen die glorreichen Obsieger, vom Schweiße noch überronnen, mit ihren schweren Kriegswaffen behangen, von Trost und Freude belebt in die kaiserliche Hofkirche hin, in die Kapelle der lauretanischen Gnadenmutter, um an dem Throne des unbefleckten

 Lam-

Lammes dem dreyeinigen Gott, dem Herrn der Heerschaaren das feierliche Lob- und Danklied anzustimmen, aber auch den durch ihn von neuem verherrlichten Namen Mariens zu preisen, welche ihnen die Kräften, um einen so gewaltigen Anfall der Feinde auszuhalten, Rath und Weisheit, um seine Anschläge zu vereiteln, erbeten hat; der Tag dieses unter dem Schutze Mariens erhaltenen Sieges wird von nun an unter die Zahl der heiligen und feierlichen Tage gerechnet; die Dankbarkeit der frommen Landesfürsten ruhet nicht eher, bis auf ihr inständiges und eifrigstes Bitten von dem sichtbaren Oberhaupt der Kirche Innocentius dem eilften, dem Andenken dieser merkwürdigsten Begebenheit ein besonderer Festtag geweihet wird, den alle Jahre nicht nur die getreuen Unterthanen Oesterreichs und alle Bundsgenossen und Freunde, sondern alle Gläubige mit ausnehmender Andacht feiern sollen, um so die Ehre und den Namen Mariens, als der Schutzfrau Oesterreichs, von einem Geschlechte bis zu dem andern, bis zur spätesten Nachkommenschaft zu verherrlichen.

Der geschworne Feind des Christenthumes wird abermal aus Ungarn, welches er gänzlich zu verheeren drohte, mit unbeschreiblichem Verluste der Mannschaft sowohl als des Kriegsgeräths zurückgeschlagen, und alsbald sieht man in Wien die trostreichen Siegeszeichen, und in Mitte derselben das Bildniß der weinenden Mutter Maria von Pötsch von einer hochwürdigsten Geistlichkeit im Triumphe herumgetragen, von den allerhöchsten Landesfürsten, dem ganzen Adel, der Bürgerschaft, und von dem aus allen benachbarten Orten häufig herzueilenden Volke begleitet;

man

man höret von allen Seiten den Namen Mariens, als der Erretterin ihres Volkes, der Schutzfrau Oesterreichs und der vereinbarten Länder erschallen; große und kleine, reiche und arme, selbst die unmündigen Kinder erheben ihre Stimmen; Paucken und Trompetenschall vermischt sich darunter, und das Freudengetös der siegreichen Feldstücke beweget Himmel und zerstreuet an diesem Tage der Freuden alles trübe Gewölke weit unter unserm Gesichtskreise hinab; die geistlichen Redner bieten alle ihre Kräften auf, um dem Volke die Größe der durch die Fürbitte Mariens erhaltenen Gnaden recht begreiflich zu machen, sie zum Lobe Mariens und zur immerwährenden Dankbarkeit gegen ihre Schutzfrau zu ermuntern; aber es braucht nicht viel Ermunterung: die Altäre und die Bildnisse Mariens, und besonders jenes der weinenden Gnadenmutter werden von früh morgen bis den späten Abend von andächtigen und dankbaren Verehrern umrungen, die allerhöchsten Landesfürsten erscheinen öftermals, und vereinbaren ihre Danksagung mit der Stimme des Volkes; Eleonora die fromme Kaiserin beraubt sich selbst eines großen Theils ihres Geschmuckes, und läßt ihn, zum ewigen Denkmaale ihrer Dankbarkeit, dem Bildnisse der weinenden Mutter zurück.

So sah man auch in vorigen Kriegen, mit welchen uns der benachbarte nordische Feind überzog, nach den von uns erfochtenen Siegen, nicht nur an dem Throne unsrer weinenden Mutter, nicht nur in allen Kirchen Wiens, sondern auch in allen Kirchen der Staaten Oesterreichs die herrlichsten Dankfeste. Ist wohl ein durch das Zutrauen des Volkes und durch die auf die Fürbitte

Mariens erhaltenen Gnaden bekannt gewordener Ort; ist irgendwo in unsern Staaten eine berühmte Bildniß dieser mächtigen Jungfrau, wo nicht die preußischen, von Oesterreich besiegten und eroberten Fahnen zum Zeichen der Dankbarkeit aufgesteckt wären? O! wer zählet die mannigfaltigen Opfer, und die kostbarsten Geschenke, die in selben Tagen die Dankbarkeit an den Thron Mariens dargebracht hat? Heiligste Jungfrau! was für ein Wohlgefallen hattest du nicht an dieser lebhaften Dankbarkeit, welche von aufrichtigen, reinen, und dir ergebenen Herzen entsprang, wie oft warest du dadurch gerühret? Können wir nicht billig hoffen, daß du in Ansehung so dankbarer Väter, auch uns, ihren Söhnen, in diesen fürchterlichen Tagen deinen mächtigsten Schutz verleihen werdest, daß du dein Auge von jenen Kindern nicht abwenden werdest, gegen derer Väter sich deine Liebe so groß und herrlich gezeiget hat; besonders, wenn sie ihren Beispielen getreu das dankbare Gefühl, so sie ererbet haben, und die kindliche Zuneigung zu dir sorgfältig bewahren werden. Sind wir aber nicht hievon in den jüngst verfloßenen Monaten überzeuget worden? Kaum hat sich der Ruf unter uns verbreitet, daß sich unser Feind abermal wider uns zum Kriege rüste, sich unsern Gränzen mit zweyen ungeheuern Kriegsheeren nähere, ja mit dem einen wirklich in Böhmen eingefallen sey, so sah man schon die Einwohner unsrer Hauptstadt ohne Unterschied des Standes und der Personen ihre Zuflucht zu Marien nehmen; besondere, öffentliche Bittgänge wurden alsbald bestimmet, und man suchte, des ehemaligen Schutzes ingedenk, auch in den gegenwärti-

tigen Nöthen durch sie, als die Schutzfrau Oesterreichs, die uns gegenwärtig den Segen der Waffen erbitten sollte, zum ersten die Hilfe des Himmels.

So findet man also zwar noch immer Spuren der Dankbarkeit unsrer Väter in uns; wie aber, ist auch unser Vertrauen so gegründet, wie ihr Vertrauen gegründet war? Ist auch unser Herz so rein und uneigennützig? Treibt auch uns die Frömmigkeit und das kindliche Zutrauen, und nicht vielmehr Angst und Schrecken zu dem Throne Mariens hin? Ach! wie sehr sind in diesem Stücke viele aus den heutigen Christen, ja ich kann auch sagen, viele Einwohner Oesterreichs von den vortrefflichsten Beispielen ihrer Väter abgewichen! wie unvermerkt hat der Unglaube und die heutige Weltmode frey und ohne Zwang zu denken und zu handeln, viele Herzen verderbet? So lange es den Weltkindern wohlergehet, denken sie nicht an Gott, und an jene, welche viel bei ihm vermögen; die besondere Verehrung der Mutter Gottes und seiner Heiligen, sind in ihren Augen überflüßige Dinge, und nach ihrer lästernden Sprache Beschäfftigungen der schwächern Geister Aber in den Tagen, wo sie mannigfaltige Gefahr bedrohet, denn erinnern sie sich der Kraft des Herrn, und der ihren Vätern auf die Fürbitte Mariens verliehenen Wohlthaten. In der That, meine Christen! wenn ich die Frömmigkeit Oesterreichs nach einem Theile unsrer heutigen Bürger abmessen sollte, so würde mir wenig Grund übrigen, euch in den dermaligen betrübten Umständen zu trösten, und von dem fortwährenden Schutze Mariens zu versichern. Aber so groß die Anzahl

der lauen und kaltsinnigen Christen, dieser unächten Kinder Mariens unter uns ist; so ist doch noch immer die Zahl der wahren, getreuen und dankbaren Verehrer der Himmelsköniginn auch beträchtlich.

Sehet jene fromme Versammlungen, derer Endzweck ist, die Ehre Gottes, die Ehre seines für uns menschgewordenen Sohnes und seiner Mutter zu verbreiten, die Tugenden, mit welchen der göttliche Geist Marien, als seine auserwählteste Braut gezieret, den Menschen bekannt zu machen, und reizend vorzustellen, um sie zur Nachahmung Mariens, der gemeinschaftlichen Mutter der Gläubigen anzueifern. Sie sind noch zahlreich diese Versammlungen, und wir sehen die schönsten Früchte ihrer Bemühungen zur Aufnahme der Religion und zum Trotze des Lasters und des Unglaubens daraus entspringen. Was für ein Lob sollte ich hier nicht der in gegenwärtiger Pfarrkirche unter dem Schutze Mariens versammelten Christenlehrbruderschaft aussprechen? Andächtige Mitglieder dieser hochlöblichen Bruderschaft! Ihr fodert nicht eitles Lob, und ich scheue nichts mehr, denn die geringsten Züge der Schmeichelei; die mögen reden, welche euren gewöhnlichen Versammlungen und den feierlichsten Festen in dieser Kirche beigewohnet, und selbst das heutige Fest, so ihr mit ausnehmender Pracht, aber noch mit größerer Andacht begehet, soll von eurem Eifer für die Ehre Gottes und Mariens zeugen, in welchen euch wenige gleichkommen, keiner es bevorthut.

So ist denn die alte Frömmigkeit Oesterreichs noch nicht erloschen, so lebt noch das dankbare Gefühl unsrer Väter, und die Zuneigung gegen Ma-

rien als die Beschützerin Oesterreichs in einem großen Theile ihrer Söhne? Ja, was sage ich? es lebet in dem vornehmsten Theile derselben.

Denn, wenn wir von den Einwohnern Oesterreichs reden, müssen wir nicht vor allen die Sproßen der durchlauchtigsten Fürsten dieses Erzhauses betrachten? Und was sehen wir bei ihnen anders, denn ein ihren frömmsten Ahnen ganz ähnliches, für die Ehre Mariens vor Dankbarkeit brennendes Herz, welches sich allenthalben verräth; in jenem Eifer, mit welchem unsre theuerste Monarchin noch in ihrem hohen Alter und bei abnehmenden Kräften an den Festtagen Mariens samt ihrer durchlauchtigsten Familie nicht nur dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnet, sondern alle ihre Gebete und Andachten verdoppelt; in jenem Eifer, mit welchem sie schon die Vorabende dieser Festtage mit einer genauen und strengen Fasten feiert; in jenem Eifer, der auch an die entlegneren Gnadenorte die herrlichsten Opfer, nicht selten das Werk ihrer kaiserlichen Hände übermacht; in jenem Zutrauen, vermöge dessen sie in allen ihren Anliegenheiten alsbald zu Marien, als der eigenen Schutzmutter ihrer Kinder und Untergebenen hineilet.

Göttliche Gnadenmutter! sey es, daß vielleicht mehrere unsrer Bürger von dem Eifer, der Frömmigkeit und der Dankbarkeit ihrer Väter nachgelassen haben; o so wirst du ja in Ansehung der besten, dir ergebensten Landesfürstin Oesterreichs, und der übrigen dir bis auf diese Zeit noch getreuen und allzeit dankbaren Schaar, Oesterreich deines Schutzes nicht unwürdig achten? Ja, meine Zuhörer! die Frömmigkeit dieses Landes, und die

fortwährende Dankbarkeit für den in vorigen Kriegen uns verliehenen Beistand, läßt uns auch in den gegenwärtigen Zeiten alles von Marien hoffen. Und haben wir nicht schon eines Theils in dem Kriege, der erst vor einigen Monaten entbronnen ist, den Schutz der Himmelskönigin deutlich genug erfahren? Sah sich nicht der Feind von Noth und Elend gezwungen, an dem Festtage der Himmelfahrt Mariens sein so vortheilhaftes Lager aufzuheben, und war er nicht abermal an dem Festtage der Geburt Mariens auch von dem andern Orte mit großem Verluste zurückgewichen? Wie erfreulich sind doch alle der Mutter Gottes von der Kirche gewidmeten Tage für uns, und wie fürchterlich sind sie unsern Feinden! Kann man nicht in Wahrheit sagen, es haben sich bis auf diese Stunde die für Oesterreich beglücktesten Begebenheiten des Krieges an den Festtagen Mariens ereignet?

So fahre denn fort, o Mutter unsers Gottes! da uns die beständige Erfahrung lehret, daß du die liebreicheste Beschützerin Oesterreichs vorzüglich im Kriege gewesen bist, da du bisher auf die Frömmigkeit und die Dankbarkeit Oesterreichs, so ihre herrlichen Siege nach Gott dir verdanket, gnädigst herabgesehen hast; fahre fort, uns in diesen Tagen noch weiters von deiner Güte und deiner Macht zu überzeugen. Stelle dich vorne an vor der Spitze unsrer Kriegsheere, so oft sie den Feinden entgegen gehen, um die Unbilden, so sie uns zufügen, und die entsetzlichen Verwüstungen, die sie in unsern Ländern anrichten, zu hindern; und unsre Feinde sollen vor deinem Angesichte zurück-

be-

beben. Segne unsern liebvollen, für das Heil seiner Länder, für die Ruhe seiner Untergebenen, aber auch für die Ehre der Religion, und folglich auch für deine Ehre höchstbesorgten Kaiser, den Sohn der großen Theresia, samt seinem durchlauchtigsten Bruder, und den tapfersten Feldfürsten, die unermüdet an ihrer Seite kämpfen: segne sie, damit die, welche in deinem Namen streiten, in deinem Namen allzeit obsiegen, und uns nach manchem glorreichen Siege den erwünschtesten Frieden zurückbringen. So soll dein Lob von dem Munde der Menschen nicht weichen; sie werden sich in Ewigkeit der Kraft des Herrn, der deinen Namen groß gemacht hat, erinnern,

A M E N.

Rede

von der Verehrung Mariens

Das Gesetz Gottes ist in seinem Herzen, und seine Tritte werden nicht wanken. Ps. 36. v. 31.

Eingang.

Wenn einmal das Gesetz des Herrn nicht nur blos in äußerlichen Handlungen abgedrückt, sondern dem Herzen des Gerechten selbst tief eingegraben ist, dann stehen bei ihm Tugend und Frömmigkeit auf einem Fuße, den nicht sobald was immer für welche Anfälle oder Hindernisse zum Weichen bringen werden. Thürmet hier vor seinen Augen alle nur erdenklichen Trübsalen, Widerwärtigkeiten, Unglücksfälle, Schmerzen und Verfolgungen auf; nichts wird ihn erschüttern. Zeiget ihm dort alle Reize und Annehmlichkeiten des günstigen Glückes in dem feierlichsten Schmucke, den man sich vorstellen kann, zeiget ihm Ehren, Würden, Reichthümer, Macht, Ansehen, Uiberfluß, alle Vergnügungen menschlicher Begierden; nichts wird ihn einnehmen. Lasset ihn beide Schicksale wechselweise auch wirklich empfinden;

und

und er wird sich im Glücke so ähnlich, wie im Unglücke seyn. Er hat sich einmal den Willen des Allerhöchsten zum Gesetze seines Herzens gemacht, und nun ist es ihm eins, ob er vergnügt oder beängstiget, erhöhet oder gedemüthiget, gepriesen oder getadelt, mit Widerwärtigkeiten und Verfolgungen heimgesuchet, oder mit Tröstungen und Glückseligkeiten überschüttet werde. Er betet in einem und in dem andern Falle die weiseste Vorsehung Gottes und den Willen des Allerhöchsten an, der es also verhänget hat, und der die einzige Regel und Richtschnur seines Herzens ist, in einem und in dem andern Falle ist seine Tugend sich allzeit gleich, allzeit eben so edel, groß, mannhaft, und unveränderlich. Schlägt ihn der Herr, so demüthiget er sich unter seinem mächtigen Arme, und ist dabei geduldig und standhaft; und begünstiget er ihn, so sieht er es für keine Belohnung seiner eigenen Verdienste, sondern für einen Ausfluß der göttlichen Güte an, und ist dabei gelassen und demüthig.

Es ist dieß ohne Zweifel der höchste Grad der Vollkommenheit, zu dem die Seele eines Gerechten hier unten auf der Erde gelangen kann. Unterdessen hat ihn Maria, eure Mutter, adeliche Söhne! dennoch mittels eines Herzens erreichet, das allzeit auf das vollkommenste von dem Willen des allerhöchsten abhieng, und nach dem Gesetze seines Gottes gebildet war. Ihr habt es selbsten an dem euch feierlichen Erinnerungstage ihrer Schmerzen gesehen, mit welch einer verwunderlichen Geduld Maria die herbsten, die empfindlichsten Streiche ausgehalten, und mit welch einer unüberwindlichen Standhaftigkeit sie die langwierig-

rigsten Leiden, die der Himmel über sie verhängte, erduldet hatte. Das uns nun heute eure Andacht ihre ganze tugendhafte Seele entfaltet, da sie uns bis in die verborgensten Abgründe ihres gottesfürchtigen Herzens, indem sie es uns zur Bewunderung und zur Verehrung auf den Altar stellet, hineinsehen heißt; lasset uns auch noch jene Züge ihrer standhaften Tugend mit Aufmerksamkeit durchforschen, welche unsre von einem heftigen Beileide umwölkten Augen in den Augenblicken ihrer Schmerzen nicht sehen konnten. O welche schönen, welche rührenden, und unsrer Nachahmung allerdings würdigen Züge einer im Günstigen eben so vollkommenen, als im Widrigen standhaften Tugend werden wir darinn nicht antreffen? Welche Geringschätzung ihrer selbst bei dem größten Verdienste, daß sie besaß! Welche Verdemüthigungen vor den Menschen bei der höchsten Würde, die sie bestieg! Welche Mäßigkeit in allen Stücken bei der unumschränkten Gewalt, die ihr mit ihrer Würde zu Theile wurde!

Engel und Menschen beeifern sich gleichsam in die Wette, den Verdiensten Mariens die herrlichsten Lobsprüche beizulegen; und nur sie erkennet an sich kein Verdienst, nur sie übernimmt sich in keinem Verdienste. Dieß wollen wir im ersten Theile betrachten. Engel und Menschen ehren an ihr eine Würde, die sie über Engel und Menschen erhebet; und nur sie, sie setzet sich durch die demüthigsten Handlungen unter Engel und Menschen herab. Dieß werden wir im zweyten Theile bewundern. Endlich ist es Gott selbst, der ihr unterthänig wird; ein Gott ihr Schöpfer

ist es, der sich mit allen seinen Geschöpfen gleichsam ihrer Gewalt und Herrschaft unterwirft; und sie? niemals misbraucht sie sich dieser Gewalt, niemals verliert sie auch nur ein Wort, das nicht von der vollkommensten Unterthänigkeit gegen Gott, nicht von der vollkommensten Abhängigkeit eines Geschöpfes von seinem Schöpfer zeugte. Dieses wird den dritten Theil dieser Predigt ausmachen.

Hochadeliche Zuhörer und eifrige Söhne Mariens! nichts ist in diesem Vortrage, wie ihr bald sehen werdet, übertrieben; aber alles ist groß, alles erhaben, alles eurer Geduld und Aufmerksamkeit würdig. Alles zeuget von einer Tugend, deren nur das Herz Mariens fähig ist. Alles ist geschickt, eure Andacht zu erbauen, und eure Herzen zur Nachfolge Mariens aufzumuntern. Gebet euch Mühe, meinen Beweisen mit euren Gedanken zu folgen, und es wird dadurch die für mich schmeichelhafte Ehre vollkommen werden, die ihr mir zugleich mit der Gelegenheit angeboten habt, euch das Lob eurer Mutter zu verkündigen; zu welchem ich nun schreiten werde.

Erster Theil.

Die Tugend hat keinen gefährlichern Feind, als ihr eigenes Verdienst. Denn so schwer als es ihr fällt, dasselbe zu erkennen, weil es von ihr unabtrennlich ist, so schwer fällt es ihr auch, sich in demselben nicht zu übernehmen, weil seine Belohnung eigentlich in den mächtigen Reizen der Ehre und des Ruhmes besteht. Reichthum

und

und Macht, sagt Ecclesiastikus im 40 Kap. **erheben zwar das menschliche Herz, doch kann eine lebhafte Gottesfurcht derselben mächtig werden:** allein wo ist die Tugend, die über Ehre und Ruhm, die ihr auf den Fuß nachfolgen, Meister wäre? Wo ist das menschliche Herz, das seine Verdienste vor sich selbst verbergen, und sogar den entzückendesten Lobsprüchen, die ihm gemacht werden, zuhören könnte, ohne davon gerührt und von einer eitlen Ehre aufgeblasen zu werden? Fragen wir nicht lange, meine Christen! wo ein solches Herz anzutreffen sey; wir haben es vor unsern Augen; es ist eben dasselbe, das wir heute unter diesem Bildnisse verehren; es ist das in seinen Augen kleine, und gegen alle Lobsprüche der Engel und Menschen unempfindliche Herz Mariens unsrer Mutter.

Es hat noch niemals unter der Sonne ein so vollkommenes Geschöpf gegeben, wie Maria schon in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß war. Von der Erbsünde durch die Gnade des Erlösers befreiet, war ihre Seele schon in dem Augenblicke, als sie mit dem Leibe vereiniget wurde, ein lebendiger Tempel des göttlichen Geistes, der sich ihr von Zeit zu Zeit im größern Maaße mittheilte, und den sie niemals nachher betrübet, dessen Gnade sie niemals widersprochen hatte. Sie wuchs an Jahren; und mit diesen nahm sie in jeglicher schönen Eigenschaft der Seele, und Tugend zu. Sie war eine Jungfrau, zeuget von ihr Ambrosius, deren Reinigkeit des Leibes nicht nur mit der Reinigkeit der Seele vollkommen übereinstimmte, sondern selbst der Reinigkeit der himmlischen Geister glich. Nichts war in ihren Augen beleidigend,

kein Wort in ihrem Munde anstößig oder zu voreilig, keine Handlung in ihren Gebärden frei und unverschämt. Vielmehr jegliche Miene, jegliches Wort, jegliche Bewegung des Körpers war nach der strengsten Zucht und Eingezogenheit so vollkommen eingerichtet, daß jedermann schon blos aus dem Aeußerlichen auf die Größe und Vollkommenheit ihres Geistes schließen konnte. Durch einen lebhaften Glauben, und mittels einer brünstigen Liebe ganz mit ihrem Gott vereiniget, kannte sie keinen andern Aufenthalt, als das Haus des Herrn, wo sie zum Dienste des Altars arbeitete; außer diesen keine andern Beschäfftigungen, als die eifrigsten Gebete, und tiefesten Betrachtungen, in die sie Stundenlang versenket lag, und außer Gott keinen andern Zeugen der vortrefflichsten Tugendwerke, in denen sie sich unabläßig geübet hatte. Jeglicher Gnade, die sie vom Herrn empfieng, war sie getreu, jeglichem Antriebe zum Guten gehorsam, und jeglicher Tugend, die ihre Seele noch mehr zieren konnte, von ganzem Herzen ergeben. Dieß verschönerte den Adel ihres Geblüts, das von dem uralten und königlichen Stamme Juda in ihren Adern floß, und alle Vorzüge und Eigenschaften, mit denen sie die Natur bis zum Erstaunen ausgeschmücket hatte, mit so reizenden und rührenden Zügen, daß sie, wie Chrysostomus sagt, von Himmel und Erde als ein Wunder der Natur und der Gnade betrachtet, Gott, den Engeln und Menschen zum angenehmsten Schauspiele wurde.

Wie? und sollte sich Maria allein in diesen Zügen verkennet haben? Sollten so große, und außerordentliche Verdienste der Tugend und Heiligkeit, welche die Augen des Himmels und der

Erde auf sich gezogen hatten, nur den Augen ihres Herzens verborgen geblieben seyn? Sollte sie sich in Ansehen derselben nicht übernommen, sollte sie sich nicht gewisse ganz außerordentliche Belohnungen, und Gunstbezeigungen des Himmels versprochen, und sich zuvörderst mit der reizenden Hofnung geschmeichelt haben, daß, indem es schon ganz nahe daran war, daß der versprochene Messias von einer aus den Töchtern Juda zur Welt geboren werden sollte, sie etwann die vom Herrn gesegnete Mutter seyn dürfte, auf die eine so rühmliche Wahl ausfallen möchte? Ach, meine Christen! Maria kannte sich und die Verdienste, die man an ihr bewunderte, nur gar zu wohl; allein, gleichwie sie sich ganz nur als ein Werk der Hände Gottes betrachtete, ohne dessen Segen sie nichts, oder nur eines von den gemeinsten Weibern würde gewesen seyn, also sah sie auch alle ihre Verdienste nur für Würkungen und Verdienste der Gnade an, in denen sie sich nicht übernehmen, und auf die sie sich nicht mehr denn wohl die übrigen Töchter Israels, die die Gnade nicht in so reichem Maaße empfiengen, einbilden durfte. Ja, und dieß kann man eigentlich ihr größtes Verdienst nennen, sie gieng in der Geringschätzung ihrer selbst so weit, daß sie von der Unwürdigkeit, die Mutter eines Gottes zu werden, in dem Innersten ihrer Seele überzeugt, sich sogar durch ein feierliches Gelübd der ewigen Jungfrauschaft alle Wege, zu dieser Würde jemals zu gelangen, in ihren Gedanken selbst verschloß. Denn es ist zu wissen, meine Christen! daß, nach der Lehre der heiligen Väter, die Geburt des Erlösers aus einer Jungfrau ein Geheimniß für dieselben Zeiten, und auch

für Maria die bestimmte Gottesmutter war. Dieß war denn auch die Ursache, daß die Jungfrauschaft in den Augen der Synagoge eine Schande, und unter den Töchtern Sions, die sich auf diese Würde Hofnung machten, etwas sehr seltenes war. Nur Maria schnitt sich aus Demuth diese Hofnung selbst ab; nur sie begab sich freiwillig der Ehre dieser von allen so sehr gewünschten Mutterschaft; nur sie, und zwar sie die erste, gelobte Gott die Jungfrauschaft, mit der ihr die göttliche Mutterschaft, wie es aus ihren eigenen Worten, die sie zu dem Engel sprach, erhellet, unvereinbarlich schien. Es mögen gleichwohl, sagte sie bei sich selbst, alle übrigen Töchter Israels sich um diese Ehre in die Wette beeifern, sie mögen gleichwohl Hofnungen auf Hofnungen häufen, und alle die mannigfaltigen Segnungen, die von den Propheten der zukünftigen Mutter des Meßias zugerufen werden, auf sich ausdeuten; ich weis es, daß ich es nicht seyn werde, daß ich es zu seyn nicht würdig bin.

Aber wie, selige Jungfrau! wenn du es dem ungeachtet dennoch bist die Auserwählte aus tausenden? und wenn du es gerade darum bist, weil du dich derselben unwürdig zu seyn dünkest? Wie? wenn dich ein Engel des Herrn selbst deiner Verdienste und dieser Würde versicherte? Wenn er dir und deiner Tugend nie gehörte Segnungen und Lobsprüche beilegte? und wenn er endlich wirklich in deinen jungfräulichen Leib herab käme, der Gott deiner Väter, das Heil und die Hofnung Israels, der schon so lang versprochene, und erwartete Meßias? würdest du deinen Verdiensten auch alsdann noch kein Recht wiederfahren lassen? Würdest du

dich auch alsdann noch dieses Vorzuges unwürdig schätzen? Würdest du nicht einmal den Worten eines Engels glauben? Ach, ich würde ihnen glauben, antwortet diese in ihren Augen kleine, und eingezogene Jungfrau, ich würde ihnen glauben, aber ich würde mich dieserwegen dennoch nicht höher schätzen; ich würde es glauben, aber ich würde dennoch über die Möglichkeit erstaunen, daß es habe geschehen können; ich würde mich über die Größe der Gnade, nicht über meine Verdienste, verwundern; und mich auch noch als eine Mutter eines Gottes, eine unwürdige Magd meines Herrn nennen.

Doch, ist dieß blos nur eine Vorstellung, die wir uns von den demüthigen Empfindungen des Herzens Mariens machen, oder ist es wirklich die Stimme dieses Herzens selbst, und die Antwort, die Maria dem Engel des Herrn auf alle seine Lobsprüche und Vorherverkündigungen gab? Zweifelt nicht, andächtige Zuhörer! die Stimme dieses Herzens selbst ists, die Antwort ist es, die Maria nicht nur dem Engel des Herrn, sondern dem Hohenpriester Simeon, der gottesfürchtigen Anna, der mit dem Geiste Gottes erfüllten Elisabeth, und allen denjenigen ertheilte, welche bemühet waren, sie mit Segnungen und Lobeserhebungen zu überhäufen. Der Engel des Herrn grüßet sie mit einem Lobspruche, der unzählige andere enthält. Er grüsset sie als eine Jungfrau, die voll der Gnaden und der Verdienste wäre: **Gegrüsset seyst du voll der Gnaden**; als eine Jungfrau, der sich Gott auf die vortrefflichste Weise mitgetheilet hätte: **Der Herr ist mit dir**; als eine Jungfrau, welche die gesegneteste, und gebenedeiteste unter allen

ken Weibern wäre: **Du bist gebenedeiet unter den Weibern.** Und Maria über diesen Lobspruch von Erstaunen ganz außer sich gesetzt, wußte sogar nicht einmal, ob dieser Gruß auf sie gemeinet wäre; so sehr, sagt Laurentius Justinianus, schien er ihre Verdienste zu übersteigen: **Sie erschrack über seine Rede; und dachte, was dieß für ein Gruß wäre? weil er ganz über ihre Verdienste zu seyn schien.** Der Engel fährt in seinem Lobspruche fort; er sagt: daß sie in Ansehen ihrer Verdienste Gnade bei Gott gefunden habe: **Du hast Gnade bei Gott gefunden**; und daß sie eben daher zur Mutter desjenigen bestimmet wäre, welcher der Sohn des allerhöchsten genennet werden würde; **Er wird der Sohn des Allerhöchsten genennet werden**; und noch faßt sie sich nicht, noch begreifet sie es sogar nicht einmal, indem sie eine Jungfrau wäre, wie dieses zugehen sollte. **Wie soll dieses zugehen?** So wenig Hofnung machte sie sich auf eine Ehre, deren sie sich unwürdig schätzte. Endlich aber, und als ihr der Engel des Herrn das ganze Geheimniß entwickelt, streiten noch einige Augenblicke Demuth und Gehorsam in ihrem Herzen; dann unterwirft sie sich mit der vollkommensten Verläugnung ihrer selbst, und mit den demüthigsten Worten dem Willen des Allerhöchsten: **Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.** Luc. 1.

Sind wohl auch wir so beschaffen? Andächtige Zuhörer! sind wohl auch wir so gleichgiltig gegen unser eigenes Verdienst, so unempfindlich gegen die Lobsprüche, die man uns macht? Oder eignen wir uns nicht sogar öfters Verdienste zu,

die wir nicht haben, und machen dort Ansprüche auf Lobeserhebungen, wo wir keine verdienen? Sind Ehren, Ruhm, Ansehen vor den Menschen nicht zum Nachtheile der Ehre Gottes und seiner Gnade die stärksten und vielleicht einzigen Triebfedern aller unsrer auch heiligsten Handlungen? Sind es nicht öfters blos einige Geschenke der Natur und des Glückes, gewisse schöne Eigenschaften des Körpers, der Adel und die Vorzüge des Geblütes, der Reichthum oder der Schutz eines Mächtigen, daran das Verdienst nicht den geringsten Theil hat, und darauf man sich dennoch so viel einbildet, und in Ansehen derer man sich schon auch, ohne seine übrigen Fähigkeiten zu prüfen, zur Bekleidung aller hohen Bedienungen, Würden und Ehrenstellen geschickt zu seyn glaubet? Oder, wo ist der Demüthige unter uns, der, wenn man ihm heute ein einträgliches Amt, eine Ansehnliche Stelle anböthe, die er zu bekleiden nicht im Stande ist, sich derselben, von seiner Unwürdigkeit überzeiget, unter diesen oder ähnlichen Ausdrücken und Verweigerungen entzöge: **Wie soll dieses zugehen**? Wie soll dieses geschehen können, da ich zur Bekleidung dieser Stelle nicht fähig bin, da es so viele würdigere giebt, die sie zum Besten des Staats und des Vaterlandes weit nützlicher verwalten können? Wo ist der Gewissenshafte unter uns, der, wenn sich ihm nur die geringste Hofnung eines ansehnlichen Glückes zeiget, nicht so gleich, ohne auf Pflicht und Gewissen zu sehen, beide Hände darnach ausstrecke; und sogar öfters wider Pflicht und Gewissen desselben habhaft zu werden suchte? Wir sind hierinn keinesweges Marien unsrer zweyten, und im sitt-

li-

lichen Verstande wahren Mutter ähnlich, sagt der heilige Chrysostomus, welche eine geraume Zeit anstund, in den vortheilhaften Antrag des Engels einzuwilligen, und ehe sie einwilligte, es reif überlegte, ob sich das ihr angebothene Glück, und die Würde einer Mutter in den Pflichten ihres Standes und ihres Gewissens vereinbaren liessen? Wir gleichen vielmehr unsrer ersten, und im sittlichen Verstande unächten Mutter, welche kaum, als sie sich einem falschen Entwurf von der Gottheit machte, zu der sie durch den Genuß der verbothenen Furcht zu gelangen Hofnung hatte, schon auch ihre Hand nach der Furcht selbst ausgestreckt hat. **Kaum stellte sie sich die Gottheit in ihrer Einbildung vor, eilte sie schon zum Genuße der Furcht hin.** So sind wir bestellt: da wir uns unabläßig selbst, ich weis nicht, mit welchen guten Eigenschaften, Geschicklichkeiten, und Verdiensten in unsrer Einbildung ernähren, dürfen wir nur eine Spur eines Glückes, einer Gunst, eines Vorzuges, einer Beförderung entdecken, eilen wir schon zum Genuße, und schlagen alle erlaubten und unerlaubten Wege ein, auch mit Verdrängung der Würdigern, zu dem Endzwecke, den wir unsern Wünschen einmal vorgesetzet haben, und zu dem Genuße der Vortheile, derer wir uns würdig achten, zu gelangen. Allein wir denken dabei nicht, daß wir dadurch der Ehre unsers Gottes, dem wir alles, wenn wir was Gutes besitzen, zu verdanken haben, einen starken Abbruch thun; daß wir uns seiner Gaben, in denen wir uns übernehmen, und seines Beistandes, ohne welchen wir niemals zu einem dauerhaften Glücke gelangen werden, unwürdig, ja, ihn uns sogar zum Feinde

machen, ihn, welcher ein starker Eiferer für seine Ehre ist, und es dem Hochmüthigen feierlich geschworen hat, daß er sich allen seinen Bemühungen mit Nachdrucke entgegensetzen, seine Absichten vereiteln, und ihn, wenn er auch schon auf dem Gipfel der Ehren stünde, von demselben herunterstürzen wolle. Der sicherste Weg, meine Christen! zu Würden und Ehrenstellen ist das wahre Verdienst selbst, das auf Demuth gegründet ist. Auf diesem Wege ist Maria, wie sie es selbst in ihrem Dankliede, das sie dem Herrn bei Elisabeth angestimmet hat, bekennet, bis zur höchsten Würde einer Gottesmutter gestiegen. **Er hat die Mächtigen vom Throne gestürzet, und die Demüthigen darauf gesetzet.** Luc. 1. v. 52.

Zweyter Theil.

Wird sie denn aber wohl auch in dieser ihrer Erhöhung, und bei einer Würde, die sie so sehr über alle Engel und Menschen erhebt, wird sie wohl noch immer eben so klein in ihren Augen, eben so demüthig von Herzen, und, mit einem Worte, eben so tugendhaft bleiben, wie sie es in ihrer Niedrigkeit war? Eine gähe Erhöhung, wir wissen es, wie viele Tugenden hat sie nicht schon gestürzet? Wie viele vormals eingezogenen Gemüther auf einmal aufgebläset, und ihrer selbst vergessen gemacht? Wie viele Herzen von Grunde aus verkehrt und verderbt; und wie sichtbar die erbaulichsten Sitten geändert? Fürchten wir nichts, meine Christen, für Maria. Das Gesetz des

Herrn

Herrn ist in ihrem Herzen, ja der Gesetzgeber selbst ruhet schon wirklich unter ihrem jungfräulichen Herzen, ihre Tritte werden nicht wanken; der demüthige Erlöser wird es nicht geschehen lassen, daß sich seine Mutter in einer Würde über sich selbst und andere erheben soll, zu der sie gerade nur durch die Demuth gelanget ist, sagt Bernardus: **Durch die Demuth hat sie empfangen.**

Es ist wahr, niemals ist in der Welt eine Tugend so sehr geehrt, ein Verdienst so sichtbar belohnet, ein Geschöpf zu einer ansehnlichern Würde erhoben worden, als an Maria. Denn, bedenket es nur; welche große und außerordentliche Dinge sind in ihr nicht schon bloß in dem Augenblicke vor sich gegangen, als sie die göttliche Frucht in ihrem jungfräulichen Leibe empfieng? In einem Augenblicke wurden in ihrer Person alle Vorzüge einer Jungfrau mit allen Rechten einer Mutter vereiniget; sie wurde die fruchtbareste und gesegneteste unter allen Weibern, und hörte doch nicht auf, die reineste und keuscheste unter allen Jungfrauen zu seyn. Sie war allzeit ihrer Gerechtigkeit wegen eine würdige Tochter ihres himmlischen Vaters, und eine geliebte Braut des göttlichen Geistes; und nun wurde sie auf einmal sogar eine leibliche Mutter des eingebohrnen Gottessohnes selbst. Eines Gottes! ihr Christen! Was heißt dieß nicht alles? Ihn, den großen und unermessenen Gott, den Himmel und Erde nicht fassen können; ihn den starken und mächtigen Gott, der das ganze Weltgebäude, das er mit einem Worte erschaffen hat, mit drey Fingern erhält, und mit einem einzigen Winke wieder in

in sein Nichts zurückheißen kann; ihn, den weisen und vorsichtigen Gott, der alle vergangene und zukünftige Dinge wie gegenwärtig hat, und auch jenen Dingen, die nicht sind, ihre Namen zu geben weis; ihn, den fürchterlichen und schreckbaren Gott, dessen Winke, wenn er will, Blitze, und dessen Worte, wenn er redet, nur Donner sind' die den ganzen Erdball erschüttern; ihn, den majestätischen und herrliche Gott, der immer Millionen der schönsten Engel zu seinen Diensten, und alle Geschöpfe zu seinen Befehlen hat; von dessen Schimmer der helleste Glanz der reinsten Cherubinen verdunkelt wird, und bei dessen Anblicke alle Bürger des Himmels aus Ehrfurcht auf ihre Angesichter niederfallen; ihn, den überall gegenwärtigen, aber dennoch dem sterblichen Auge unsichtbaren Gott, der vormals in der Arche des Bundes, in dem Tempel des Salomo, in den Herzen der Gerechten nur unter der Gestalt einer Wolke, nur vermöge seines besondern Schutzes, nur mittels seiner heiligmachenden Gnade wohnte; ihn, mit einem Worte, den wunderbaren Gott, dessen bloßer Wille schon Werke, und dessen Werke eben so viele der Natur unbegreifliche Wunder sind, ihn schloß Maria in diesem Augenblicke in ihrem jungfräulichen Leibe persönlich ein; ihm gab sie von ihrem Fleische und Blute einen Leib, der ihn in die Fähigkeit setzte, durch sein Leiden und Tod die Welt mit seinem himmlischen Vater wieder auszusöhnen; ihn trug sie neun Monate unter ihrem mütterlichen Herzen, und konnte sich mit ihm Tagelang auf das freundschaftlichste unterhalten; ihn gebahr sie endlich zur allgemeinen Freude der Engel und Menschen in der Fülle der Tage, die

von

von den Propheten schon lange vorher verkündiget waren.

Schon erschallen in dem weiten Bezirke des Himmels die fröhlichsten Lobgesänge, welche ganze Chöre der Engel dem neugebohrnen Heilande in der Höhe anstimmen; und jeglicher Lobspruch fällt auf die Mutter zurück, die ihn zur Welt gebohren hat. Schon drängen sich in ungeduldiger Eile die benachbarten Hirten und Wächter zur Krippe des Herrn hinzu, und drücken sich wechselweise über ihr Erstaunen und über ihre Freude aus; selbst Könige kommen, und legen ihre Kronen mit Ehrfurcht zu den Füßen des neuen Königs der Jüden ab; und an jeglicher Ehrenbezeigung, die sie diesem Kinde als Gott, als zukünftigem Priester, und Könige erweisen, nimmt Maria als Mutter den Antheil. Simeon schätzet sich glücklich, noch vor seinem Ende das Heil der Welt gesehen zu haben, und segnet die Mutter; das Volk ist über das schnelle und wunderbare Wachsthum seiner Weisheit und Tugend erstaunet, und ehret den Sohn in der Mutter; das Weiblein beim Matthäus, indem es dem Sohne das Lob sprechen will, leget dasselbe nur nicht gar der Mutter allein bei: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, sagt sie, und die Brüste, von denen du bist gesäuget worden. Mariens selbst, da sie so wunderbare Dinge geschehen sah, konnte ihre Größe und ihr Ansehen bei dem Volke schon nicht mehr unbekannt seyn. Sie sah sich auf einmal nicht nur über alle Töchter Israels, sondern sogar über alle Geschöpfe an der Würde erhoben; sie sah durch ihre fruchtbare Mutterschaft alle Vorherverkündigungen der Propheten erfüllet, alle Hofnungen der

Patriarchen und Gerechten befriediget, alle Wünsche einer sündigen Welt, und das Flehen so vieler Jahrhunderte gestillet; sie sah es, sie ward von dem Worte des Engels durch die Wirklichkeit überzeuget, daß sie eine Jungfrau und zugleich eine Mutter, und zwar eine Mutter des Allerhöchsten, eine Gebährerin Gottes seyn würde.

O ihr Christen! welche Reize, welche mächtigen Antriebe zum Stolze und Hochmuthe liegen nicht in diesen Worten? Wie manche Seele würde darinn die stärksten Bewegungsgründe aufgedecket haben, sich über andere zu erheben, und sie mit einem Auge der Verachtung anzusehen? Thut es denn aber wohl auch Maria? Sind es auch für sie Reize zum Stolze und zur Verachtung der andern? Ach, meine Christen! im Widerspiele jemehr sie durch diese Würde über Engel und Menschen erhöhet wurde, desto tiefer setzte sie sich selbst unter Engel und Menschen herab. Denn, mit welche Ehrfurcht, mit welcher Eingezogenheit, mit welchen demüthigen Gebärden, ihr habet es gesehen, begegnete sie nicht dem Engel des Herrn, der ihr die Bothschaft von ihrer Erhöhung brachte; und der schon damals in ihr als Gottes Mutter seine künftige Königin verehrte? Mit welcher Eilfertigkeit bestieg sie die unwegsamsten Gebirge, um ihren Anverwandten, von denen sie Besuche hätte erwarten können, Besuche abzustatten? Mit welcher Demuth verbath sie die Ehrenbezeigungen und Lobsprüche, mit denen man sie im Hause des Zacharias überhäufte? Mit welcher Bereitwilligkeit trug sie sich der Elisabeth zu den niedersten und verächtlichsten Dienstleistungen an? Ja, mit welcher Freude und Leutseligkeit

übte sie sich nicht wirklich in allen nur erdenklichen Werken der Liebe und der Barmherzigkeit? Und als sie von da wieder zurück kam, wie wenig Geschrei machte sie aus allen den Wundern, die in ihr vor sich giengen, und aus der Würde, zu der sie erhoben wurde? Für Joseph selbst blieb es ein Geheimniß, das ihm nur erst ein Engel aufdecken mußte. Von der Welt abgesöndert, in sich verschlossen, und in einer unangesehenen Stadt zu Nazareth blieb sie die ganze Zeit über verborgen, bis sie der Befehl des Kaisers Augustus in die Stadt Bethlehem berief, wo sie sich beschreiben lassen mußte. Mit welcher Genauigkeit endlich unterwarf sie sich nicht nur diesem Befehle des Kaisers, sie als Gottesmutter, sondern allen, gar allen Gesetzen und Gebräuchen des alten Testamentes, und sogar, nachdem sie gebohren hatte, dem Gesetze der Reinigung selbst, sie, die reineste, die unbefleckteste Jungfrau, die keiner Reinigung nöthig hatte? Schlaget nur die evangelische Geschichte auf, und ihr werdet in keinem Orte, wo von Maria der Gottesmutter eine Meldung geschieht, einen Vorzug der Ehre entdecken, den sie sich ihrer Würde wegen selbst zugeeignet hätte; wohl aber aller Orte die sichtbarsten Spuren der tiefesten Demuth, und der überzeugendesten Beweise von jenem großen Wunder, das die Welt, wie Chrysostomus sagt, das erstemal in Marien gesehen hat. Eine Gottesmutter und eine Magd; und zwar eine Magd, nicht nur des Herrn, sondern auch der Menschen; eine Magd, nicht nur mit Worten, sondern auch im Werke selbst.

O was ist dieß für eine seltne und tiefe Demuth, ruft zu unsrer Sittenlehre, der heilige Bernard hierüber auf: was ist dieß für eine seltne und tiefe Demuth, die bei einer so außerordentlichen Erhöhung dennoch so unveränderlich bleibt, und sich nicht einmal bei dem Antritte der höchsten Würde zu übernehmen weiß? Maria wird zur Gottesmutter erwählt, und sie nennet sich eine Magd! ja, sie bezeigt sich in allen ihren Handlungen, wie eine Magd, nicht nur des Herrn, sondern selbst der Menschen, über die sie doch so weit erhoben war! Denn kaum als sie sich vor dem Herrn so tief erniedrigte, kam sie zu Elisabeth, und erniedrigte sich vor den Menschen. Endlich als man ihr in Ansehung ihrer Würde Segnungen und Lobsprüche zurief, ließ sie dieselben nicht auf sich ruhen, sondern wandte sie ganz demjenigen zu, dessen Gnade sie es zu verdanken hatte, daß sie sich seine Mutter nennen dürfte. Nicht ich, sagt sie, sondern der Herr, der allein mächtig ist, hat große Dinge an mir gethan; Er, nicht meine Verdienste, haben mich aus meinem Staube zu einem Ansehen erhoben, das die späteste Nachkommenschaft an mir noch preisen wird; Er hat die stolzen und hochmüthigen Töchter Israels gedemüthiget, und auf mich, seine unwürdige Magd, die Augen seiner Güte und Erbarmnisse geworfen; ihn muß denn auch mein Mund und meine ganze Seele preisen. **Meine Seele macht groß den Herrn.** O wie beschämt nicht dieses schöne Beispiel der Demuth, fährt dieser heilige Lehrer weiter fort, und wendet sich im Anfange den Unterricht selbst zu: O wie beschämt dieß schöne Beispiel mein öffentlich stolzes

und

und hochmüthiges Betragen! Denn braucht es wohl mehr, um mich stolz und aufgeblasen zu sehen, als daß mich die Kirche nur zu einer mittelmäßig angesehenen Würde erhebe? Heute erhebt sie mich, und morgen kenne ich vor Hochmuth schon keinen Menschen, ja mich fast selbst nicht mehr; heute erhebt sie mich, und morgen denke ich nicht mehr daran, was ich nur noch gestern gewesen, ja, was ich noch wirklich itzt vor Gott und im Gewissen bin. Man hat mich erhöht, geehrt; und ich halte mich schon auch der Würden und Ehren, zu denen ich unverdient gelanget bin, würdig. Ich messe die Hoheit nicht nach der Größe der Tugend, sondern die Tugend nach dem Maaße der Hoheit ab; und dünke mich schon um so viel größer und würdiger zu seyn, je höher ich gestiegen bin. Von sich geht Bernardus auf den Unterricht der andern. So wirst du auch keine geringe Anzahl Leute in der Welt antreffen, welche, kaum als sie von einem niedern zu einem höhern Stande, vom widrigen zu einem günstigen Glücke, von der Armuth zu einem ansehnlichen Reichthume gelanget sind, sich alsogleich im Gemüthe übernehmen, in ihren Gedanken aufblähen, und auf ihre vorigen mißlichen Umstände vergessen. Verwundere dich nicht, wenn sie dich schon nicht mehr kennen, mit dir schon nichts mehr wollen zu thun haben; sie kennen sich und ihr eigenes Blut nicht mehr; sie schämen sich ihrer eigenen Familie; und wollen sogar mit ihren armen und dürftigen Aeltern nichts mehr zu thun haben.

Und ist es wohl anders, Andächtige! als es dieser heilige Vater beklaget hat? Trifft man

nicht

nicht wirklich aller Orte von dieser Art Stolze und Hochmüthige an? Ist es nicht eines, in der Welt zu einer ansehnlichen Stelle erhoben werden, und mit einem unbändigen Stolze auf alle, die sich unter uns befinden, herabsehen, wenn sie auch gleich Blutsfreunde, wenn sie auch gleich Leute sind, von denen vorher unser Glück und Aufkommen abhieng, und denen man eben darum noch itzt Dankbarkeit und Ehrerbietung schuldig wäre? Ist nicht der Stolz und eine gewisse Gleichgültigkeit oder Geringschätzung der andern bei den Großen sogar zu einer ordentlichen Regel des Wohlstandes geworden? Und hat man es nicht schon in der Kirche Jesu Christi, die nicht einmal einen Unterschied zwischen Großen und Kleinen kennen sollte, so weit gebracht, daß öfters, weil sie so seltsam sind, ein einziger günstiger und gnädiger Blick eines Großen die ganze Glückseligkeit des Kleinen, des Armen, des Dürftigen, des Verlassenen ausmacht? Ich weiß, man will dadurch seinem Stande Ehre machen, und seiner Würde ein noch größeres Ansehen verschaffen. Allein wie sehr betrüget man sich nicht in seiner Meinung! Denn fraget nur einmal selbst Andächtige Zuhörer! fraget einmal Leute von niederm Stande, obwohl bei ihnen ein hochmüthiger Großer angesehen sey? Fraget sie, ob sie nicht unter den äußerlichen Ehrenbezeugungen, die sie ihm erweisen müssen, ein Herz verbergen, das voll von der Geringschätzung seiner Person, und Verachtung seines Stolzes ist? Fraget sie, ob in ihren Augen nicht ein Mensch von mittelmäßigem Glücke, wenn er zugleich demüthig und leutselig ist, nicht viel größer sey, denn wohl der größte Monarch der Welt, der zugleich stolz

auf seine Würde und hochmüthig ist? Was hat Mariens ein so großes Ansehen bei Elisabeth ihrer Base verschaffet, daß sie beim ersten Anblicke derselben von Entzückungen ganz außer sich gesetzet, in die feierlichsten Segnungen und Lobsprüche ausbrach? Nicht die Würde einer Gottesmutter an und für sich allein, sondern diese Würde mit einer so tiefen Demuth vereiniget; indem sie sich als Gottes Mutter so weit heruntergelassen, und zu einer Mutter eines bloßen Menschen hat kommen wollen. Sie sagt nicht: was ist dieß für eine große Würde? Was ist dieß für eine außerordentliche Erhöhung? sondern: was ist dieß für eine große und unerhörte Demuth? Was ist dieß für eine außerordentliche Gnade für mich, daß sich die Mutter meines Gottes würdiget zu mir zu kommen? **Woher kömmt mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt?** Und glaubet es nur sicher, Andächtige! daß gleichwie eigentlich nur das Verdienst, so sich auf Demuth gründet, der Weg zu Ehren und Würden ist, also auch nur eine ungekünstelte Demuth die schönste Zierde jeglicher irdischen Größe selbst sey. Allein ihr werdet zu derselben niemals gelangen, wenn ihr euch bei eurer Größe nicht immer erinnern werdet, daß ihr Menschen seyd, die alle nur einem und eben demselben Gott dienen, der von keinem Unterschiede der Personen weiß, und bei dem derjenige der größte ist, der der reicheste an Tugenden ist; wenn ihr euch nicht öfters jenen Tag zu Gemüthe rufen werdet, an welchem der Große wie der Kleine vor einem und eben demselben Richterstuhle wird zu erscheinen haben, und wo vielleicht dieser dem andern im Reiche der Himmel wird

vorgezogen werden; und wenn ihr endlich nicht immer als ächte Söhne Mariens das Beispiel eurer demüthigen Mutter vor Augen haben werdet. So wie ihr euch auch ganz gewiß eurer Macht und eurer Gewalt, die euch mit der Zeit der Staat oder die Kirche zugleich mit einer Würde ertheilen wird, mißbrauchen werdet, wenn ihr euch nicht die Mässigung und den bescheidenen Gebrauch der höchsten Gewalt, die Mariens zugleich mit ihrer göttlichen Mutterschaft zu Theil geworden ist, zur Regel und Richtschnur eurer Handlungen nehmen werdet.

Dritter Theil.

Denn glaubet ja nicht Andächtige! daß die Würde einer Gottesmutter bei *Maria* in *einem* bloß äußerlichen Vorzuge der Ehre bestanden sey. O sie war mit einer Gewalt und mit einer Herrschaft verbunden, von der sich bis auf Maria kein Geschöpf in der Welt rühmen konnte. Sie war zugleich Mutter und Frau, die Mutter eines Gottes, und eben darum die Frau einer ganzen Welt. Der Urheber aller Dinge, der Schöpfer Himmels und der Erde, der oberste Befehlshaber und Herr der Heerschaaren selbst hat ihr sie zuerkennet diese Macht, er selbst hat sich ihrer Herrschaft unterworfen, er selbst ist ihr sogar, wie der Evangelist sagt, unterthänig worden. **Er war ihnen unterthänig.** Luc. 2. Kein Mensch, kein Geschöpf in der Welt, sagt Bernhardus, konnte sich seitdem ihrer Macht und Herrschaft entziehen. Kein Mensch, kein Geschöpf konnte sie künftighin anders, als seine Gebietherin betrachten; alle muß-

ten an ihr eine bevollmächtige Frau, eine Mitherrscherin des Himmels und der Erde verehren.

Allein, o wie bis zum Erstaunen mäßig und bescheiden bediente sie sich nicht dieser unumschränkten Gewalt? Sie hätte als Mutter mit ihrem göttlichen Sohne ganz vertraut, und, ich darf es sagen, gebietherisch umgehen können, er, wie er sanftmüthig und demüthig war, würde es mit Freude geduldet haben; sie würde ihm nur haben befehlen dürfen, und er, wie er bis zum Wunder gehorsam war, würde sich ein Vergnügen daraus gemacht haben, ihren Befehlen zu gehorchen. Allein betrachtet sie nur in den verschiedensten Umständen, in denen sie mit ihrem göttlichen Sohne zu thun hat, und es wird aus allen ihren Worten und Handlungen der bescheidenste Gebrauch von ihrer Gewalt, und die tiefste Ehrfurcht hervorleuchten, die sie seiner göttlichen Person schuldig war, und die sie bei aller ihrer Gewalt niemals außer Augen setzte. Itzt verlor sie ihn in dem Tempel, und war über den Verlust äußerst bestürzet. Sie suchte ihn drey Tage unermüdet auf, und fand ihn endlich wieder in dem Orte, wo sie ihn verloren hatte. Und, ohne auf Verweise, oder auch nur auf das Recht zu denken, das sie als Gottesmutter hätte fodern können, von seinem Thun und Lassen unterrichtet zu werden, war sie zufrieden, sich gegen ihn über die Heftigkeit ihres Schmerzens auszudrücken: **Mein Sohn!** sagte sie nur, **Mein Sohn! ach warum hast du uns dieß gethan? Ich und dein Vater, wir haben dich mit Schmerzen gesucht.** Luc. 2. Itzt, als er in dem Tempel mit der Verkündigung seiner göttlichen Lehren beschäfftiget war, wagte es

Maria nicht einmal, so nothwendig sie auch mit ihm zu sprechen hatte, in den Tempel hineinzugehen, und seine Lehren zu unterbrechen; sondern gelassen, und bescheiden wartete sie vor den Thoren des Tempels, bis man ihrem göttlichen Sohne ihre Gegenwart gemeldet hatte. Und, was für ein schönes Beispiel der Mäßigung gab sie uns nicht dort bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa, als es der Versammlung am Weine zu mangeln anfieng? Befahl sie wohl etwa ihrem göttlichen Sohne den Abgang durch ein Wunder, wie er konnte, zu ersetzen? O sie ist zufrieden, ihm die Dürftigkeit der Hochzeitleute mit diesen Worten anzuzeigen: **Es mangelt ihnen am Weine.** *Ioan.* 2. v. 3. Und wenn er sich nachhero anstellet, von ihrem Vorworte nicht gerühret zu werden, nimmt sie wohl einen gebietherischen Ton an? oder saget sie nicht vielmehr ganz gelassen: **Thut nur alles, was er euch schaffen wird.** *Ioan.* 2.

Wo trifft man heut zu Tage, meine Christen! einen so mäßigen Gebrauch von einer auch nur mittelmäßigen Gewalt an, die uns über andere zu Theil geworden ist? Hört man nicht aller Orte Leute über gewisse Mißbräuche einiger Befehlshaber klagen, wo die Gewalt die Stelle des Rechtes und der Billigkeit vertritt; wo oft der bloße unüberlegte Wille eines einzelnen Menschen zum unverbrüchlichen Gesetze einer ganzen Gemeinde wird, und dort Befehle und Drohungen verschwendet werden, wo vernünftige Räthe, kluge Veranstaltungen, freundschaftliche Erinnerungen, sanftmüthige Verweise genug ergiebig seyn würden? Ich sage nicht, daß es nicht Leute geben müsse, welche gebiethen, befehlen, und ihre Befehle müs-

sen geltend machen können. Die gute Ordnung eines jeglichen Staates, einer jeglichen Gemeinde fodert es. Aber ich sage, daß man davon nur in sofern den Gebrauch machen müsse, in wie weit es diese Ordnung erheischet, und es das Wohl der Untergebenen, zu derer Besten, und nicht Zugrundrichtung uns diese Gewalt ist ertheilet worden, fodert. Denn, da eine gebietherische Miene annehmen, wo ein freundschaftlicher Wink das nämliche oder noch mehr ausgewirket haben würde; nur schaffen und befehlen, wo man bitten, drohen, wo man nur erinnern, verweisen, wo man nur ermahnen, und endlich strafen, wo man erst verweisen sollte, dieß heißt die gute Ordnung verkehren, und anstatt aufzubauen, niederreißen. Ja, Andächtige! gebrauchet euch dereinst der Gewalt, die euch über andere wird gegeben werden: aber gebrauchet sie, um sie glücklich zu machen, nicht sie zu verderben; gebrauchet sie. um die Rechte der Gesetze, nicht euren Eigensinn geltend zu machen; Zucht und gute Ordnung einzuführen oder zu erhalten, nicht sie nach eurem Gutdünken umzukehren; eurem Amte, nicht eurer Person Ehre und Ansehen zu verschaffen; ungerecht Unterdrückte aufzurichten, und zu vertheidigen, nicht Unschuldige zu unterdrücken; Elenden zu helfen, nicht Hülflose noch elender zu machen; Ungehorsame endlich zu züchtigen, aber nicht Rechtschaffene mit in die Strafe zu verwickeln. Denn denket, daß, wie groß und mächtig ihr auch immer seyn möget, ihr noch immer einen größern und mächtigern Herrn über euch habet, dem ihr dereinst von dem Mißbrauche eurer Gewalt werdet Rechenschaft geben müssen. Maria

hat ihre ganze Macht, die sie über Gott und die Menschen hatte, nur zum Besten der Menschen selbst, wie ihr es im letzten Beispiele gesehen habt, verwendet. So weit sie entfernet war, ihrem Sohne ein Wunder, das sie durch ein gutes Wort auswirken konnte, durch Befehle abzunöthigen, weil ihr ihre Abhängigkeit von ihrem Sohne als Gott nicht unbekannt war; so wenig konnte sie umhin, ihm den Nothstand der Hochzeitleute vorzustellen, weil sie auch die ihr nur zum Besten der Menschen ertheilte Macht ihres Vorwortes kannte. Es giebt sogar andächtige Zuhörer! keine größere Glückseligkeit für einen Menschen, wenn er anders Menschlichkeit besitzet, als wenn er sich im Stande sieht, durch Macht, Ansehen, Gewalt, Vermögen, andere Menschen, seine Brüder! glücklich zu machen; so wie es auch keinen erschrecklichern, keinen empfindlichern Vorwurf geben kann, als wenn man sich am Ende seiner Tage erinnert, in diesem Stande zwar gewesen zu seyn, aber vermöge eines verderblichen Mißbrauches seiner Macht und Gewalt, anstatt auch nur einen einzigen glücklich, vielleicht Unzählige unglücklich gemacht zu haben.

Ihr andächtige Zuhörer! werdet dieses und alle übrigen Lehrstücke, die ich bis itzt aus dem demüthigen Betragen Mariens herausgezogen, und euch vorgetragen habe, als Dinge betrachten, von denen ihr bis itzt noch keinen Gebrauch zu machen wisset. Eben darum lasset uns näher zu uns kommen, und alles, was wir bis itzt zum Lobe Mariens und zu unsrem Unterrichte angehöret haben, mit einer noch ganz kurzen Anwendung auf die gegenwärtigen Zeiten schliessen. Es ist wahr, an-

dächtige Zuhörer! noch habt ihr keine so außerordentlichen Verdienste für den Staat oder die Kirche gesammelt, in Ansehung derer ihr euch übernehmen, und, ich weis nicht, auf welche Vorzüge, Würden, und Ehrenstellen gewisse Anfoderungen machen könntet. Alter und Gelegenheit mangelten euch bis nun zu noch immer solche Verdienste zu sammeln. Aus eben dieser Ursache besitzet ihr auch außer den Vorzügen eures Adels keine aufblähenden Titel, keine ansehnlichen Würden, keine in die Augen fallenden Bedienungen, in Ansehung derer ihr euch über andere erheben, und ihnen mit Stolze und Verachtung begegnen könntet. Und endlich, weil eure Macht und Gewalt nur gar sehr eingeschränket ist, habt ihr auch noch keine Gelegenheit, euch derselben zu mißbrauchen. Allein höret mich noch einige Augenblicke mit Geduld an. Es kömmt bei euch gegenwärtig nicht so viel auf die wirklichen Handlungen, als auf die Beschaffenheiten eures Herzens an. Maria eure Mutter selbst fraget euch heute nicht, was ihr für einen Gebrauch von euern Verdiensten, von euren Würden, von eurer Gewalt und eurem Ansehen machet; sondern sie fraget euch mit den Worten der Schrift, wie euer Herz beschaffen sey, und was man sich von demselben für die Zukunft versprechen könne? **Ist wohl dein Herz recht beschaffen?** 4 Reg. 10. v. 15. Ist wohl dein Herz, mein Sohn! nicht nur in der Liebe und kindlichen Zuneigung, sondern auch in der Nachahmung meiner Tugenden so aufrecht gegen mich gesinnet, wie das meinige gegen dich, nicht nur in der mütterlichen Zuneigung, sondern auch in der Sorge für die vollkommene Ausbildung deines Herzens auf-

recht gesinnet ist? **Wie das meinige gegen dir ist?** Ach wenn dasselbe schon itzt, in Ansehung einiger ganz kleinen und unangesehenen Verdienste, verschiedene Ansprüche auf gewisse Vorzüge unter seines gleichen, auf gewisse Lobeserhebungen seiner Vorgesetzten, ja sogar auf gewisse Ausnahme von Gesetze und der Regel macht; so ist dein Herz schon nicht recht beschaffen, und wird mit der Zeit in seinen Anfoderungen, zum Nachtheile des Staates und der Kirche, immer weiter um sich greifen; keine Belohnung, keine Würde wird seine Ruhmbegierde befriedigen können. So wenn sich dein Herz schon itzt blos in Ansehung einiger Vorzüge des Adels, die dich von dem Pöbel unterscheiden, in Gedanken aufbläht, wenn es schon itzt auf alle diejenigen, die kaum um einen Grad unter dir sind, mit Stolze und Verachtung herab sieht, und sogar von seinen Gespielen Ehrfurcht und Anbetung fodert; so ist dein Herz schon nicht recht bestellt, schon nicht beschaffen, wie das meinige; sein Stolz und Hochmuth werden noch auf das höchste steigen, und allen Leuten unerträglich werden. Endlich, wenn sich dein Herz schon itzt nur in der Absicht nach Macht und Gewalt sehnet, und dereinst groß in der Welt und angesehen zu seyn; um vielen befehlen und gebiethen zu können, keinem aber unterthänig zu seyn; immer von einer Schaar Schmeichler umgeben zu werden, und sie, nicht nach dem Verdienste, sondern nach dem Triebe der Leidenschaften, die sie begünstigen, belohnen zu können, allen andern aber nur Strenge und Macht empfinden zu lassen; ja, wenn dasselbe schon wirklich itzt von der kleinen Gewalt, die du etwa über einen Diener hast, öfters den sträflichsten Gebrauch

brauch

brauch machet; o so ist dein Herz nichts weniger als recht beschaffen; es wird dich noch zum Tyrannen deiner Unterthanen und aller derjenigen machen, die von deiner Macht und Gewalt mit der Zeit abhangen werden. Du mußt es denn noch in der Zeit verbessern; du mußt Sorge tragen, es nach dem meinigen zu bilden, und ihm das Gesetz des Herrn schon itzt tief, recht sehr tief einzudrücken suchen. Im widrigen Falle wirst du meines Schutzes, und des Namens eines meiner Söhne nicht würdig seyn.

Beschluß.

Wohlan denn, andächtige Zuhörer! indem uns heute Maria ihr ganzes, zugleich mütterliches, und zugleich tugendhaftes Herz öffnet, um uns nicht nur in dasselbe als ihre Söhne aufzunehmen, sondern um uns auch an demselben ein Muster vorzustellen, wie die unsrigen beschaffen seyn sollen; lasset uns ihr hinwieder mit Dankbarkeit auch unsre Herzen, und unsre Seelen opfern. **Gebet eure Herzen und eure Seelen hin.** Par. 22. v. 19. Denn mit den bloßen Namen, die wir kurz vorher in ihr Herz eingeschlossen haben, begnüget sie sich nicht; sie will überdieß auch noch unsre Herzen haben; aber Herzen, die, vollkommen nach dem Gesetze Gottes gebildet, im Glücke eben so mäßig, wie im Unglücke sind; Herzen, die eben so demüthig, wie das ihrige, von keiner eitlen Ehre gerührt, von keinem Vorzuge aufgeblähet, von keinem Uibermaaße der Gewalt zu Aus-

schweifungen hingerissen werden; Herzen, die gleichsam eines mit dem ihrigen und mit dem demüthigen Herzen ihres Sohnes ausmachen; Herzen, mit einem Worte, die den Herzen derjenigen gleichen, welche heute ihre marianischen Würden, die sie bis itzt so würdig bekleidet haben, mit eben so großer Demuth ablegen, mit welcher diejenigen, die sie noch ferners verwalten, oder heute das erstemal antretten werden, dieselben würden verbeten haben, wenn man der Stimme ihrer Demuth, und nicht ihren für sie redenden Verdiensten Gehör gegeben hätte. Solche Herzen, sage ich, verlanget Maria, eure Mutter, von euch; solche Herzen bringet ihr zum Opfer hin.

A M E N.

e d e

[illegible] ungsgeschichte Jesu in dem Tempel.

[illegible] es war ein Mensch in Jerusa-
lem, [illegible] Simeon; er war gerecht, und
fürchtete Gott; und erwarte die Tröstung Jsra-
els, und der heilige Geist war in ihm,
V. 26. und er hatte von dem heiligen Geist das
Versprechen bekommen, daß er den Tod nicht
sehen würde, bis er den Gesalbten des Herrn
gesehen hätte.
V 27. Und er kam im Geist in den Tempel; und
als Jesum seine Aeltern hereinbrachten, um für
ihn die Pflichten des Gesetzes zu erfüllen:
V. 28. nahm er ihn auf seine Arme, lobte Gott,
und sprach:
V. 29. Herr, nun entlassest du deinen Diener im
Frieden, wie du gesagt hast,
V. 30. weil meine Augen dein Heil gesehen,
V. 31. das du bereitet hast vor allen Völkern,
V. 32. als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden,
und als die Ehre deines Volkes Jsrael.
V. 33. Und sein Vater und Mutter verwunderten
sich über das, was von ihm gesagt wurde,
V. 34. Und Simeon segnete sie, und sprach zu
Maria seiner Mutter: sieh, dieser ist gesetzt
zum Verderben und zur Auferstehung vieler in
Jsrael, und zum Zeichen, welchem man wider-
sprechen wird,

V. 35. und deine Seele wird ein Schwert durchdringen, und die Gedanken vieler Herzen werden offenbar werden.

V. 36. Und es war Anna die Prophetin, eine Tochter Phanuels, von der Zunft Aser: schon sehr auf Jahren, und hatte mit ihrem Mann 7 Jahre nach ihrer Jungfrauschaft gelebt;

V. 37. nun war sie eine Wittwe von 84 Jahren: und gieng nicht aus dem Tempel, und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.

V. 38. Sie kam zu eben dieser Stunde daher, und lobte den Herrn, und redete von ihm mit allen, die auf die Erlösung von Israel warteten. Luc. 2, 25. 38.

Eingang.

Da die Mutter Jesu ihn, ihren Erstgebornen im Geiste der Anbetung und mit dem überfließende Gefühle des innigsten Dankes in den Tempel brachte, diese unaussprechlich gute Gabe dem besten Vater darzustellen: führte der heilige Geist, mächtig den Gehorsam des einen zum Vergnügen des andern zu machen, einen gesegneten Alten herbei, der beinahe schon die Bitterkeit des Todes verkostet hatte, und nun das größte Vergnügen in seinem Leben schmecken sollte, der das Ende seines Lebens beinahe schon erreichet hat, und nun das Ende seiner Wünsche erreichen sollte. Er der Gerechte und Gottesfürchtige, wie ihn die Schrift nennet, der auf die Tröstung Israels sehnsuchtsvoll wartete; dem der heilige Geist selbst die theure Versicherung gab, daß er den Tod nicht sehen würde, bis er den Gesalbten des Herrn ge-

gesehen hätte; der im getreuen Gehorsam gegen die Befehle Gottes ergrauet, keinen einzigen Wunsch in seiner Seele ernährte, als das Licht der Völker ein einzigesmal mit seinen Augen zu schauen, ehe sie erlischen; der keinem Entzücken unter der Sonne entgegenharrte, als das Heil der Welt mit seinen Händen zu fassen, ehe sie zur Verwesung reifen; der sein Alles, sein Einziges, die Ehre von Israel an sein redliches Herz noch drücken möchte, ehe es das letztemal schlägt, — der redliche Simeon, ganz Erwartung, steht nun auf einmal am Ziele seiner Erwartung — schwebt auf einmal mit ganzer Seele in dem allbelebenden Genuße der namenlosensten Seligkeit — schaut auf einmal, was seine Väter nicht geschauet, — umarmt, was Abraham, Isaak, Jakob, David, Daniel umsonst zu umarmen gewunschen, — umarmt die Weissagung aller Propheten und Prophetinnen, die Erwartung von mehr tausend Jahren, das Licht der Heiden, und die Ehre des Volkes Israel. — Sein Herz voll des reinsten und unaufhaltbarsten Vergnügens, voll des lebendigsten Gottesgenußes, öffnet die bebenden Lippen zum feierlichen Dankgesang: „Nun lassest, o Herr! deinen Diener nach deinem Worte im Frieden gehen: weil meine Au„ gen dein Heil gesehen. das du vor dem Ange„ sichte aller Völker bereitet hast.„ Welche Uiberzeugungsfälle, daß dieses neugeborne Kind der Menschenretter und Gottesversöhner; die Weisheit, Heiligung, Erlösung und Gerechtigkeit der Sünder; die Auferstehung und das Verderben vieler in Israel werden sollte; seine Lehre vom Aufgange bis zum Untergange erschallen, und wie

ein zweyschneidiges Schwert bis an die Theilung der Seele eingreifen, ein **Zeichen des Widerspruches und der Auserwählung** seyn werde — sein Tod neues Leben, Geist, Kraft, Unsterblichkeit in dem Lande der Sünde, der Verzweiflung pflanzen werde! Welch ein beseligendes Entzücken, durch ein sichtbares Schauen des Unsichtbaren, durch einen freudigen Kuß dessen, der die Schlüssel des Todes und des Lebens in Händen hat, sich den Eingang in die nahe Ewigkeit und in die Schooß seiner Väter zu öffnen! Schnell wie der Blitz und gewaltig wie der Donner drang sich die schauervolle, ahndungsvolle Empfindung der gegenwärtigen Gottheit in die gleichgestimmten Seelen der Prophetin Anna, und aller derer, denen das Reich Gottes und die Erwartung Israels am Herzen lag. Ach! wie muß der Mutter Jesu zu Herzen gewesen seyn, da sie an der Stirne des verehrungswürdigen Greisen diesen Ausguß der Freude, und gleichsam eine Verjüngung seiner Seele so deutlich gelesen — die hohen Absichten Gottes und die Ausbreitung seiner Fürsehung über den, der aus ihrer Schooße hervorgegangen, aus dem Munde des Propheten, dem Werkzeuge des heiligen Geistes vernommen, und noch den letzten Segen aus der Hand des Sterbenden empfangen hat! Muß sich nicht in ihr das lebendigste Mitgefühl der Freude, die herzlichste Theilnehmung an fremder Beruhigung, und ein noch nie empfundenes, und ohne Empfindung nicht denkbares Vergnügen in ihr innerstes stromweise verbreitet haben? Muß nicht der Gedanken ihre ganze Seele eingenommen haben: „Wie? wenn ich das Gesetz Moses nicht befolgt hätte, würde nich Simeon

meon das größte, das einzige Vergnügen in seinem Leben, und ich einen beträchtlichen Theil des meinigen haben entbehren müssen? Hätte ich meinen Erstgebornen nicht dem Herrn dargestellt, nach dem buchstäblichen Bestande dargestellt; wie konnte ich dem verehrungswürdigen Alten und meinem eigenen Herzen den Mangel des lebhaftesten Vergnügens vergüten? — wie konnte ich die seeleifrige Prophetin Anna für den Verlust der himmlischen Begeisterung schadlos halten? wie konnte ich so vielen gläubigen Seelen diese herzgewinnende Bekanntmachung der nahen Erlösung, — den Genuß dieses unaussprechlichen Trostes nur einigermaßen ersetzen? „

Bleiben wir, meine Theuern! bei diesem Gedanken der Mutter Jesu stehen. „Der Gehorsam ist allemal die reicheste, unerschöpflichste Quelle des Vergnügens für uns und unsre Brüder.„ Gerade dieser Gedanken ist der Stehepunkt, auf den uns die ganze Opferungsgeschichte Jesu hinführt. Gerade er ist der fruchtbarste, der lehrreichste, der unentbehrlichste für unser ganzes Leben. Gerade er wird am meisten vernachläßiget, und sollte vorzüglich befolget werden. „Das Gute thun, das wir thun können, dazu wir Beruf, Geschicklichkeit, Gelegenheit, Pflicht, Stärke haben — das ist die Achse, um die sich die Glückseligkeit des ganzes Menschengeschechts unaufhörlich dreht, ein Grundsatz, der von allen befolgt, alle beruhigen würde, und der von gar wenigen erkennet, und in der Ausübung beinahe von allen verlassen wird.

Vater der Menschen, der alle glücklich machen will; Vater meiner und aller meiner Zuhörer,

rer, der uns und alle nur durch Gehorsam glücklich machen; Vater des redlichen Simeons, der in Freuden stirbt, weil er dnn Lohn seines Gehorsams einzuärndten angefangen; Vater der Mutter Jesu, die sich in Gehorsam deiner und deines Sohns freuet; Vater Jesu Christi, der sich dir unmündig wie ein Kind, und verständig wie noch nie ein Mann, kindlichfroh, und göttlichfreigebig geopfert hat; Vater aller unser in Jesu Christo, streue Licht über mein Wort, und lasse es mit Kraft meinen Zuhörern an die Seele hinandringen, und in ihnen den großen Entschluß aufwecken „einmal durch den Gehorsam glücklich zu werden, und einander glücklich zu machen.„

Abhandlung.

Eines der schädlichsten Vorurtheile, oder besser zu reden, das Vorurtheil aller Vorurtheile ist es, daß jeder die gegebene Zeit, Gutes zu thun, die gegebene Gelegenheit, das gegebene Maaß seiner Kräften, an dem Wohlseyn seiner Brüder zu arbeiten, ungenützt vorüber gehen läßt, und sich dagegen durch einen unruhigen, unzeitigen Wunsch einer schicklichern Zeit, einer bequemen Gelegenheit, einer mehr ausgebreiteten Fähigkeit schadlos hält. Man versäumt das Gegenwärtige, da man sich auf das Zukünftige ausdehnt. Man thut das Wenige nicht, weil man viel thun will: und man thut gar nichts, weil man das Wenige unterläßt. Mensch! nur der gegenwärtige Augenblick ist dein; nur die gegenwärtige Gelegenheit ist dein; nur

die

die gegenwärtige Kraft ist dein. In einem so kurzen Leben, als das unsrige auf Erden ist, wäre auch ein einziger Augenblick von höchster Wichtigkeit: wenn auch wirklich unser Leben das höchste Ziel der Jahre erreichte. Wie viel wichtiger ist also jeder Augenblick; da keins aus uns weis, ob er nicht der letzte ist? wie viel bedeutender jede Gelegenheit, da keins aus uns weis, ob er wieder, ob eine schicklichere an ihre Stelle kömmt? Wie viel schätzbarer jede Kraft, jede Lust, jeder Ruf Gutes zu thun; da keins aus uns weis, ob diese göttlichen Geschenke noch ferners dem Undanke zu Theil, diese Edelgesteine auch den Schweinen zum zweyten, dritten, viertenmale vorgeworfen werden?

Nein, ich kenne kein Vorurtheil, das die Blindheit der Sterblichen deutlicher offenbart, und den Absichten der natürlichen Fürsehung mächtiger entgegen arbeitet.

Sie, die unsichtbare und allgegenwärtige Leiterin der kleinsten und der größten Begebenheiten hat jedem seinen bestimmten Wirkungskreis angewiesen; hat ihn nach dem Verhältnisse seiner Fähigkeiten geweitert, oder verenget; hat ihn nach Proportion des Alters, des Geschlechts, des Körpers, des Geistes, der Umstände ausgearbeitet, oder eingeschränket; hat durch diese weise Austheilung der Fähigkeiten und der Bürden, der Pflichten und der Kräften den Plan zur allgemeinen, dauerhaften Glückseligkeit angelegt, einen Plan, der nur durch eine folgsame Unterwürfigkeit gegen die geheimen und offenbaren Winke der Fürsehung vollführt werden kann; nur dadurch, daß wir glauben, wo wir nicht sehen; hoffen, wo wir nicht

ge-

genießen; nur dadurch, daß wir uns von einer unsichtbaren Hand führen lassen, wo wir nicht eigenmächtig hingehen können; nur dadurch, daß wir das anfassen, was in der Nähe liegt; nur das thun, was wir thun können; nur das mit ganzer Seele thun, was wir nicht ganz unterlassen können.

Einmal wir sind oft zu blind, zu kurzsichtig, um zu wissen, ob diese oder jene Handlung zu unserm und anderer wahren Vergnügen aufallen werde. Der endliche Ausschlag, der von tausend kleinen und über alle Bemerkung kleinen, und über alle Ahndung verborgenen Umständen abhängt, die Reihe der Folgen, unsichtbarer, verwickelter und von unsrer Willkühr unabhänglicher Folgen, liegt wie eine Nacht vor uns. Aber so viel dürfen wir, müssen wir der allgütigen Fürsehung zutrauen, daß sie jedes Geschäfft, das wir nach den Vorschriften unsers Berufes im Geiste des Gehorsams anfangen, mit einer kindlichen Zuversicht fortsetzen, und mit harrender Ergebenheit in ihre Fügungen vollenden, über kurz oder lang, allemal unfehlbar, mit reichem und alle Erwartung übersteigenden Vergnügen segnen werde.

„Das Kind im Mutterleibe sieht nicht, und „kömmt doch sicher durch alle Wege: der Mut„ter Augen sind die seinigen. Du bist Gott „mehr, als der Mutter ihr Kind unterm Her„zen ist. Laß seine Augen die deinigen seyn, und „sey ruhig. Zur rechten Stunde wirst du dem „Lichte und der Freiheit geboren werden.„ Zur rechten Stunde wirst du und tausend andere mit dir Erquickung, Trost, Labung bis zum Ueberfluße finden. Zur rechten Stunde wird die Bos-

heit

heit deiner Verfolger als unbrauchbar, dein Verhalten als Gott gefällig, Gottes Schutz als allgegenwärtig, und die Wege des Gehorsams als die sichersten, kürzesten, ebnesten Wege zur eigenen und fremden Zufriedenheit erkläret werden.

Du siehst nur, was vor Augen ist; siehst nur einige Schritte weit vor dir, Gott übersieht alles; die ganze Welt, Zeit und Ewigkeit liegen offen vor ihm; nicht ein Haar fällt ohne seinem Gutbefinden von deinem Haupte; nicht ein Laub ohne seinem Willen von dem Baume; nicht ein Sonnenstäubchen ohne seiner Fügung auf die Erde. Ist also nicht jede fröhliche Begebenheit ein Abgesandter Gottes, der dich in der dankbaren Liebe deines Schöpfers und Erhalters, in der thätigen Liebe deiner Brüder befestigen sollte? nicht auch jede traurige Begebenheit, die unsre Blindheit Zufall, und unsre Wortwissenschaft Zulassung nennet, ein Abgesandter Gottes, der dein Herz zu stiller Gelassenheit und standhafter Geduld stärken sollte? ist nicht jede Wohlthat des stärkenden Schlafes, des erquickenden Getränkes und der währenden Speise eine recht sehr vernehmliche Stimme Gottes, die dich zum emsigen Gebrauche der frischen, ergänzten, vollen Kräfte aufmuntert? nicht jedes Elend, das deinen Bruder niederschlägt, eine Auffoderung zum herzlichen Mitleiden? nicht jedes Vergnügen, das seine Seele tränket; eine Auffrischung zur brüderlichen Mitfreude? nicht jede Unbild, die dich am empfinglichsten Theile angreift, ein lauter Ruf zur innigst umfassenden Feindesliebe? nicht jeder Vorzug, den dir die Natur beigelegt, eine stille Verpflichtung, ihn gemeinnützig zu machen? nicht jede Gabe, die sie dir versagt

und auf fremden Boden gepflanzet hat, eine beredte Annahung, die weise Ausspenderin, die allweise Fürsehung in fremden wie in eigenen Gaben mit dem lebhaftesten Dankgefühle zu verehren?

Alles, gar alles — das Kleinste, wie das Größte; das Gute, wie das Böse; Schmerz wie Freude; Gesundheit wie Krankheit; Jugendalter wie Greisenjahre; Reichthum wie Dürftigkeit; das letzte Röcheln des sterbenden Freundes, wie das erste Lallen des neugebornen Kindes; heitre wie trübe Stunden; Leben wie Tod — alles, alles ist Gottes Wink, Gottes Ruf, Gottes Stimme — Gutes zu thun; gerade das Gute zu *thun*, was wir itzt, in diesem Alter, in diesem Stande, in diesen Umständen thun können.

Wer diese Stimme hört, und nicht *befolgt*, ist ein Knecht, der den Willen seines Herrn weis, und nicht thut; ist nicht wie Samuel, der vom Schlafe aufsteht; wenn ihn der Herr im Schlafe weckt, der dreymal vom Schlafe aufsteht, wenn ihn der Herr dreymal weckt; nicht wie Abraham, der sich zu dem harten Entschluß erhebt, seinen Sohn zu schlachten: wenn der Herr das Opfer des Sohnes, oder vielmehr des Vaters fodert; nicht, um auf einmal alles zu sagen, wie Christus die Fülle der Vollkommenheit, der alle Gelegenheiten Gutes zu thun, die ihm begegneten, oder, was eines ist, die ihm der himmlische Vater zuschickt — alle Gelegenheiten muthig ergreift, zu heilen und zu lehren: zu strafen und zu trösten: zu leiden und zu wirken: vom Unglauben zu reinigen, und vom Aussatze: den Satan aus dem geplagten Menschenkörper, und die Käufer aus dem entheiligten Gottes-

tes-

teshause hinauszuwerfen: Todte zu erwecken, und Sünder lebendig zu machen: Kinder zu umarmen, und den Verräther zu küssen: den Petrus durch einen Thränenblick zu erweichen, und die Räuberbande durch die Donnerstimme, **ich bins**, niederzuschlagen: den hochmüthigen Gleisner zu demüthigen, und für den blutdürstigen Kreuziger mit sterbender Stimme zu beten: kurz, zu leben, zu leiden, zu reden, zu schweigen und zu sterben, wie, wann, und wo es dem Herrn gefällt.

So etwas nenne ich Tugend, wahre Tugend, eine Tugend im ganzen Leben, die Seele der Seele, den Geist des Christenthumes, die unmittelbare Absicht der göttlichen Gesetzgebung, und den kurzen Innbegriff aller erreichbaren Vollkommenheit.

O du einzige aller Tugenden! o du der theuersten unaussprechlich theure, unter den Menschen so sehr verkannte, für Zeit und Ewigkeit so wichtige, und niemal genug gepriesene Tugend! wo, wo werde ich dich finden, außer in deinem Urbilde, Christus Jesus, und bei dem kleinen Haufe, nicht Haufe; auch vielleicht nur bei dreyen, vielleicht nur bei zween, vielleicht nur bei einem einzigen, der die Würde eines Christen fühlt, und das ganze Maaß dieses großes Namens erfüllet, vielleicht bei keinem unter der Sonne.

Wird nicht überall (wollte Gott, daß mich die Alletagsgeschichte zum Lügner machte, und nicht vielmehr meine Ahndung bekräftigte!) wird nicht überall ein blendender Schein der Tugend für Tugend, ein sehr schläfriges Ringen nach Rechtschaffenheit für Rechtschaffenheit, ein elender lahmer Vorsatz sich zu bessern für die Besserung, und

ein unthätiger Wunsch einer schicklichern Gelegenheit für den guten Gebrauch der gegenwärtigen überall, nur bei dem Herzensprüfer, und Nierenforscher — nicht angesehen?

„Wenn ich Mann seyn werde, sagte der „sorglose Jüngling, dann will ich Wunder thun, „dann soll meine Seele ganz Menschenliebe, ganz „Religion seyn.„ Er sagts, und die besten Säfte trocknen unter Nichtsthun ein. Und da er das Wohlthun bis zum Antritte eines öffentlichen Amtes verspăret: so verschwindet die schöne Morgenröthe des Lebens, die goldene Zeit der Erziehung zu großen Thaten, die unwiderbringliche Stunde der Bildung — verschwindet unter kindischen Bestreben, sich durch Unthätigkeit einzuschlafen, oder durch eine elende Geschäfftigkeit in Kleinigkeiten, für den wehren Werth eines Menschen unempfindlich zu machen. Das erste Feuer, Muth und Begeisterung sich selbst zu übertreffen, verflügt ungenützt, und läßt seine Stelle von dem unnatürlichen Wunsche, in Zukunft große Dinge zu thun, auf ewig einnehmen. Der Geschmack an Wahrheit und Redlichkeit unterliegt dem falschen Vorhaben, die rechte Zeit der Entwicklung der Geisteskräfte zu erwarten. Aller Antrieb zum Guten erstirbt unter dem zur Natur werdenden Kaltsinn, ihn ungehört mahnen zu lassen; unter der schrecklichen Bemühung, ihn durch eine fortgesetzte Taubheit vollends zu ersticken. und so wird der träge Jüngling ein Mann ohne That, oder vielmehr ein stehen gebliebener Jüngling ohne Kraft; denn die Bahn des Jünglings ist von jener des Mannes durch keine Bretterwand geschieden, wie sie die Klammern der Erziehung scheiden wollen; durch kein unübersehba-

bares Meer abschnitten; alles fließt durch unmerkliche Uibergänge auf, und in einander. Und wer mir den Jüngling genau nach den Leben zeichnet, der hat den Mann schon entworfen. Wer als Jüngling keinen Beruf zur Arbeit und Thätigkeit erkennet: wird einst den Beruf des Mannes auch nicht vernehmen; und wer als Jüngling seine Fähigkeiten oder auf sich liegen, und sich selbst untereinander, wie der Rost das müßige Schwert, fressen läßt, und seine Empfindungen für das Reich Gottes und der Wahrheit abstumpfet: wird als Mann, gefühllos für Gott und Ewigkeit, unbewußt seiner Bestimmung, wie eine todte Maschine ohne Leben — oder wenigst wie ein Lebender im Traume, Tag, und Nächte durchträumen. Wenn ich an einem Geschöpfe von dreyßig Jahren kein Mitleiden bei den warmen Thränen seines Bruders, und kein Vergnügen bei den überfließenden Vergnügen seines Mitmenschen lese: so sage ich ihm ins Gesicht: so warst schon als Knab — unedler, als das Vieh, und unempfindlich, wie ein Stein. Jüngling! die Jugend ist deine Zeit — sie zu bilden dein Beruf — ihn zu befolgen deine Pflicht; und wenn du diese Zeit, diesen Beruf, diese Pflicht versäumst: so hast du den Weg zu deinem und anderer wahrem Glücke verlassen, vielleicht schon auf ewig verlassen. Wenn ich reich wäre, denkt der Dürftige bei sich: da wäre Wohlthun meine Herzenslust, und mein Vermögen das Vermögen aller Dürftigen: sage vielmehr: — da wurdest du thun, was du itzt thust. Wer einen Heller weislich benutzt, der macht die Probe damit, wozu er einen Thaler verwenden wurde; und wer sich durch den Mangel weder zum undankbaren Murren ge-

gen die Vorsehung, noch zum neidischen Betragen gegen seine Brüder verführen läßt; von dem erwarte ich, daß er auch im Uiberfluße, auf der göttlichen Mittelstraße zwischen Geiz und Verschwendung einhergehen — ein seltenes Beispiel der christlichen Uneigennützigkeit, und Mäßigkeit seyn werde. Hingegen der faule Knecht, der sein einziges Talent in die Erde grub, würde vermuthlich auch fünf Talente nicht besser verwendet, und dennoch dem Willen seines Herrn genug gethan haben, wenn er das einzige wohl benutzt hätte. Ein Talent nach den Vorschriften der Weisheit wohl gebrauchen, mit einem Gewerbe treiben, eins fruchtbar machen, war seine Pflicht: eines kaltsinnig, schläfrig behandeln, oder es gar unberührt in die Erde, und die Hand unthätig in die Schoos legen, seine Sünde, unverzeihliche Sünde.

Mit wenigem vergnügt, bei wenigem mit Gott und den Menschen zufrieden, und mit wenigem ein Helfer des Dürftigen seyn — das ist deine Pflicht, der du immer wenig hast, und diese Pflicht vollkommen erfüllen, heißt alle Pflichten erfüllen. Führt dir also die Vorsehung einen Durstigen zu: so lab ihn mit einem frischen Trunk Wasser; läßt sie deinen Bruder vor deinem Angesichte auf seinem Stege wanken: so halt ihn nach allen Kräften, daß er fest stehe, oder wenn es immer möglich; so leg ihm die Hände unter, daß er sanfter falle; oder wenn er schon gefallen ist: so reiche ihm den Arm, daß er sich leichter von der Erde wieder erhebe. Vertraut die Vorsehung deinem Unterrichte einen Zweifler an: so befestige seine wankende Seele auf dem Wege der Wahrheit; deinem Rathe einen Unschlüßigen: so stärke ihn zu einem Ent-

schluß,

schluß, der auf die Zeit paßt, und auf der Wage der Ewigkeit noch gewichtig ist; deiner Aussöhnung einen Verbitterten: so lasse ihn die unwiderstehliche Macht eines herzgewinnenden Blickes, eines Bruderwortes empfinden, und die Sonne nicht untergehen, bis dein und sein Herz eines ist. Wenn du dieß thust, und im Namen Gottes thust, so wie du es auch bei der größten Dürftigkeit thun kannst: so hast du alles gethan, was dir den unsterblichen Beifall deines Gewissens, und das Wohlgefallen des Allsehenden erwerben kann.

„**Die Einsicht der Forscher, und das Ansehen der Großen**, sagt der mittelmäßige Kopf und der niedrige, wenn mir die Natur zugegeben hätte: dann würde unter meiner Hand Segen, Heil, Zufriedenheit für alle werden. Aber in diesem unvermögenden Zustande, an den mich das Schicksal hingefesselt, sind mir beide Hände gelähmet, und nur die Freiheit zu wünschen übrig gelassen„ — Allein wenn du nicht, wie Salomo, leuchten: und ein Lehrer der Menschheit werden kannst: warum wirst du nicht ein kleiner Prophet in deiner Familie, ein Stern in deinem Vaterlande, eine Fackel deiner Brüder! ein Stab deinem alten Vater, eine Stütze dem fallenden Freunde, und ein Wegzeiger dem irrenden Nachbarn?

Kannst du nicht, wie Joseph, die Scheuern von Israel mit Getreide füllen: warum lebt nicht wenigst ein Brodloser von deiner Freigebigkeit; wenigst eine Wittwe von deiner Vertheidigung; wenigst ein Waise von deiner Fürbitte; wenigst ein Büßer von deinem Beispiele; wenigst ein Neubekehrter von deiner Warnung; wenigst ein Kranker von deiner Hilfe? — „wenn ich gesund wäre,

keucht der Sieche aus seinem Krankenbette, — dann sollten Menschen durch mich glückselig, Ordnung und Fried durch mich hergestellt, Genugsamkeit und Weisheit durch mich verbreitet werden. — Elender Selbstbetrug, erbärmliche Selbstverblendung! herrschest du noch bei den düstern Schatten des Todes, und um die Gränzen des Grabes herum, wie bei der vollen Lebenslampe? Kann die alle Larven zernichtende Todesangst deine Blöße nicht aufdecken? deine Schwachheit nicht im hellen Mittage zeigen? Betrogener und immer gar zu gern betrogener Sterblicher! wie viele haben wohl deiner Güte auch bei der schönsten Blühte deiner Gesundheit ihr Glück, ihre Ruhe zu verdanken? ist nicht selbst deine Krankheit vielleicht eine bittere Furcht der vernachläßigten Menschenliebe, selbst ein Beweis deiner abscheulichen Lüge, selbst ein Richter, der dich aus deinem Munde verdammt.

Leiden! Leiden — aushalten, ausdauern — mit Gottes Willen eines seyn, eines bleiben, mit ganzer Seele eines bleiben — das ist deine Pflicht, deine einzige Pflicht, dein Beruf. Dadurch kannst du mehr Erbauung, mehr Erweckung, mehr Sinnesänderung veranlassen, als der Prediger durch jahrlanges Verkünden des göttlichen Willens — mehr Gutes stiften, als hundert Gesunde nicht thun—mehr Gutes in einer Woche, als du selbst in dreyßig Jahren bei gesunden Tagen nicht gestiftet hast. Mit gänzlicher Verlängung des unstäten Wunsches, noch länger an der Erde zu kleben; mit entschlossener Wegreissung der blutenden Seele von allem, was irdisch ist; mit christlichem Heldenmuth eines außer jüdischen Fürsten den großen

Ge-

Gedanken empfinden, „Nacket bin ich auf die Erde gekommen, nacket kehre ich wieder zurücke.“ das ist die einzige Tugend, die in dem Wirkungskreise des Kranken liegt — und diese nicht ausüben, heißt die heilsamste Arznei, die uns allein vom Tode retten könnte, zum Fenster hinausschütten, und sich mit dem Vorsatze einer ausgesuchten Mässigkeit kuriren wollen!

Thorheit aller Thorheiten! Man sehnet sich nach einem längern Leben, und braucht das kurze dazu, daß es uns besser wäre, gar nicht geboren, oder in der Wiege gestorben zu seyn. Man flehet zu Gott um einen Zusatz von etlichen Jahren; und entunehrt den gegenwärtigen Augenblick durch ein feiges, undankbares Murren gegen seine weisesten Anstalten. Das heißt, seinen Freund ins Angesicht schlagen, und sprechen: küsse mich; nach Wohlthaten seufzen, um desto undankbarer sich zu bezeigen, und neue Kräfte anflehen, um den Wohlthäter zu beleidigen. Thorheit aller Thorheiten! das Aug sieht bei vollem Lichte nichts, um in der Finsterniß deutlicher zu sehen; das Ohr höret bei dem lebhaftesten Schalle nichts, um in der Stunde der Taubheit alles zuhören; das Gefühl fühlt nichts, um in dem Falle einer anhaltenden Unempfindlichkeit alles auf einmal zu empfinden. Thorheit aller Thorheiten! Das Aug sieht nicht, weil es hören will; das Ohr höret nicht, weil es sehen will; das Gefühl fühlet nichts, weil es sehen, weil es hören will. Thorheit aller Thorheiten! Man verschließt Aug, Ohr, und Herz gegen den Wink, Ruf und Drang einer günstigen Gelegenheit rechtschaffen zu handeln; um einst — Aug, Ohr und Herz dennoch entfernten, allemal

ungewissen, vielleicht nie erscheinenden Winken der Zukunft, dieser Betrügerin des Menschengeschlechtes — desto mächtiger eufzuschliessen. Kurz: man ist blind, taub gefühllos, träg; um hernach auf einmal allsehend, allhörend, ganz Empfindung, ganz Thätigkeit zu werden. Thorheit aller Thorheiten! Man wirkt bei Tage nichts, bis die fürchterliche Nacht hereinbricht, wo niemand mehr wirken kann. Man ist unbekümmert die Lampe mit Oele zu füllen; bis auf einmal ein Geschrei entsteht: **Der Bräutigam ist da**; bis er die Thüre schließt, und auf die thorechten Jungfrauen die fürchterliche Antwort warten läßt: **Ich erkenne euch nicht**: man läßt sich nicht vom Schlafe wecken; bis der Dieb das Haus ausleeret: ob wir gleich ohne Unterlaß wachen sollen, weil **der Sohn des Menschen zur Stunde kommen wird, wo es niemand meint**. Wir erkennen die Tage der Heimsuchung, und zittern auch da noch nicht für dem Baume, wenn schon die Axt an die Wurzel gelegt ist. Thorheit aller Thorheiten! Man will alles sehen, und sieht nichts: man will alles thun; und thut nichts: man will mit allen reden, und redet mit keinem: man will keinen Fuß aufheben; weil uns die Natur, nicht mit Flügeln versehen hat; man will bei dem kleinen Lichte nicht arbeiten, weil uns die Sonne nicht scheinet. Thorheit aller Thorheiten! Jedes Geschäfft fodert seine Zeit, sein Maaß von Kräften, seine Absicht; und man will ihm eine andere Zeit, ein anders Maaß, eine andere Absicht bestimmen. Du willst ärndten, wo du säen sollst; säen, wo du ackern sollst: oder mit der Schrift zu reden: **Du willst Trauben von den Disteln, und Feigen von den Dornen sammeln**;

meln;

meln; dem Fleische säen — und vom Geiste das ewige Leben ärndten. Welche Zerrüttung! jeder wirft auf sein Feld nur einen halben Blick, und hangt mit ganzer Seele an fremder Garbe: und da er sich ein anderes Feld wünschet, verwildet das seine, und bringet Disteln, die sich ins unendliche vervielfältigen, und zur Zeit der Aerndte die Thorheit des Inhabers verkündigen. Thorheit aller Thorheiten! Das ganze Talent zu arbeiten — wird nichts, als eine elende Kraft zu wünschen, zu hoffen, zu ahnden, zu fürchten, und aus dem göttlichen Vermögen, Gott, dem Menschen, sich selbst zu leben entsteht die untermenschliche Kunst, ein Spiel der Erwartung, und der Angst — wie der Staub des Windes, zu werden.

Dieß ist die Geschichte der Menschen, wie sie sind, nach dem Leben. Nun nur noch einen Blick auf das, was die Welt nach ihrer Bestimmung seyn sollte, und unfehlbar seyn würde: wenn nur jeder Theil jenen Beitrag zum gemeinen Besten lieferte, den er nach seinen Kräften liefern könnte, und nach seinem Beruf liefern sollte, und mit innigstem Vergnügen liefern würde, sobald in ihm das Gefühl der Menschheit lebendig wäre. Einen Augenblick, sage ich, erlaubt mir, der wonnereichen Aussicht nachzuhängen, die mir der Gedanken eines allgemeinen herrschenden Gehorsames eröffnet.

Wenn also jeder seinen Posten, den ihm die Geburt sein Fleis, seyn Alter, sein Gönner, seine Geschicklichkeit angewiesen, als ein unmittelbares Geschenk der Vorsehung, und als einen getreuen Wegweiser verehren würde, den ihm der Allwissende an die Seite gegeben, um seine Kräf-

ten in dieser bestimmten Laufbahne zum Behuf seines eigenen und fremden Wohlstandes zu verwenden; wenn der Reiche gegen den Dürftigen freigebig, und der Dürftige gegen den Reichen dienstfertig, und im Dienste treu; wenn der Kranke geduldig, und der gesunde emsig und arbeitsam; wenn der Einsichtsvolle mittheilend genug, den Zweifler zu beruhigen, und der Aengstige lernbegierig genug; dem Rathe zu gehorchen; der Grosse herablassend genug dem Kleinen die Hand zu reichen, der Kleine willig genug den Wink der Großen zu befolgen; wenn Hand Hand, Aug Aug, Ohr Ohr, Vater Vater, Freund Freund, Priester Priester, Lehrer Lehrer, Schüler Schüler — jeder das wäre, ganz das wäre, einzig das wäre, was er seyn sollte — ganz für seine Bestimmung, in seiner Sphäre, arbeitete, unzertheilt arbeitete; wenn er dem Regenten nie an treuen Unterthanen, dem Unterthan nie an weisen und gütigen Beherrschern; niemals dem Bürger an menschenfreundlichen Nachbarn; niemals der Tugend an mächtigen und offenbaren Freunden; niemals der Wahrheit an unbestechlichen Liebhabern; niemals einem Amte an rechtschaffenen Männern, und dem braven Manne niemals an einem anpassenden Amte fehlen würde: — welche Aussicht der Wonne des Segens, der dauerhaftesten Zufriedenheit — vom goldenen Thron bis zur ströhernen Hütte? welches Uibermaaß vom Vergnügen an Gottes unwandelbarer Güte? Freude an seiner väterlichen Sorgfalt für seine Kinder? Freude an Gottesfreude über uns? kostbarste, theuerste Freude, die jede andere verschlingen, jede andere unentbehrlich machen würde; wenn nur sie — euch allen nahe, spür-

bar

bar nahe — augenscheinlich gegenwärtig — „ je„ den Morgen beim Erwachen, jeden Mittag „ beim Essen, jeden Abend in der Gesellschaft, „ oder in der Stille bei allen Reizungen zur Sün„ de, und jeder Erweckungsstunde zur Zeit der „ Andacht und der Ergötzlichkeit beim Anfange, „ Fortgange und Beschluße aller euer Unterneh„ mungen „ innigst empfindbar, wie euer Leben, innigst gegenwärtig, wie eure Seele und dauerhaft, wie die Gnade Gottes, und unveränderlich, wie seine Liebe wäre!

Diese allersüßeste und unvergleichlichste Freude, wenn sie in diesem Leben niemals für uns sollte genießbar werden, ein Gedanken, der aus allen traurigen der traurigste, und aus allen ahndungsvollen der schrecklichste ist, diese innigst lebendige Freude, wenn wir sie aus Erfahrung nicht kennen sollten, ach wie ausgebreitet, wie tief umfassend, wie verschlingend werden wir sie am Tage des Gerichtes an allen wahren Verehrern Gottes herrschen, und zu unsrer undenkbaren Beschauung triumphiren sehen! mit welchem Ausguße von himmlischen Entzücken werden die Gesandte, die Bevollmächtigte Jesu Christi ihre herrlichen Siege aufweisen „ wir haben unsre Bahne ausgelaufen, „ werden sie sagen, und die Fahne des Evange„ liums auf den Trümmern des Unglaubens und „ Aberglaubens gepflanzet; auch wir, höre ich „ die Blutzeugen Jesu Christi sagen, haben un„ sre Bahne ausgelaufen, und unser Blut für den „ hingegeben, der zuerst für uns blutete, und den „ Sohn Gottes vor den Menschen bekennet, wie „ er uns itzt vor den Engeln bekennet, und das „ Drohen derer nicht gefürchtet, die nur Leiber

„ tödten können. „ Wenn erst die stillen und unbekannten Gottesverehrer die ungerühmten Siege über sich selbst erzählen, die sie in dem Geräusche der Welt, am Hofe, in ihrer Familie, als Vater, als Gemahl, als Bürger, als Soldat über sich erstritten haben; wenn jeder auf den Wirkungskreis hindeutet, in der sich seine Tugend geübet, seine Fähigkeiten gebildet, angestrenget, vervollkommet haben; wenn jeder von seiner Bahne sagt, was Paulus gesagt: ich habe meinen Streit gestritten, meinen Lauf vollendet, meinen Auftrag ausgeführet: welche Schande für uns, die wir in unserm Kreise gar nichts arbeiten; — unser Feld gar nicht pflegen — in unsrer Bahne still stehen; als ob wir keine Glückseligkeit zu gewinnen oder zu verlieren; keinen Richter zu fürchten, und keine Belohnung zu hoffen; keine Bestimmung zur Arbeit und keine zur Tugend hätten!

Wenn diese namenlose Schande, diese verzweiflungsvolle Aussicht für die im Staate Gottes unbrauchbare, unthätige Glieder auf einer Seite: und diese unbeschreiblich große Freude, diese Fülle des allbeseligenden Entzückens auf Seite der Freunde Gottes — wenn dieser Fluch und dieser Segen, dieser Reichthum der Gnade und des Zorns, dieses Meer der Seligkeit und der Verzweiflung, dieses einzige, was wir hoffen und fürchten sollen, diese innigste Erfahrung der Freundschaft Gottes, erfreuender, als alle Bruderliebe, als alle Freundesliebe, als alle Gönnergunst, und Fürstengnade: und dieser Inbegriff aller Angst, aller Furcht, aller Bitterkeit, ärger, als Tod und Zernichtung; wenn das höchste Gut, Gott mein Freund, und das einzige Uibel, Gott wider mich — unsre Herzen

zen

Herzen unbemerkt, ungefühlt vorübergeht: wo ist noch ein Gedanken, der uns aus dem tiefen, tiefen Schlafe erwecken; wo ist eine Wahrheit, die unser unbewegliches Herz durch eine heilsame Furcht erschüttern, und den letzten Funken der halb erstorbenen Empfindung für Gott und Ewigkeit lebendig machen kann! nein, diesen Gedanken denken, und ohne Empfindung denken; diese Wahrheit glauben, und ohne Empfindung glauben — das kann, wer es kann, ich kann es nicht. Gott gebe, daß es keiner unter uns könne, und niemals lerne. Diesen Gedanken also, Vater, nur diesen Gedanken laß uns niemals verlieren! nur diesen Glauben nie ersinken! nur diese Empfindung niemals ersterben!

A M E N.

Ende der dritten Abtheilung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julietti, Cäsar A.

Vollständige Predigerbibliothek, oder Sammlung der auserlesensten Predigten, über alle Gegenstände der römischkatholischen Kirche zu mehrerer Bequemlichkeit, und Erleichterung des Nachsuchens in sechs Abtheilungen geordnet von Cäsar Alexander Julietti
Bd.: 3,4

Troppau 1782

Hom. 727-3#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478756-7
VD18 8048221X-001